



Jürgen Moravi, Robert Kuttig, Christiane Wolfgang

Spolien und Hausteine der **BURG GÖSTING**



FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTLICHEN LANDESKUNDE DER STEIERMARK

Herausgegeben von der
Historischen Landeskommission für Steiermark

Band 94

Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark

Herausgegeben von der
Historischen Landeskommission für Steiermark

Band 94

Jürgen Moravi, Robert Kuttig, Christiane Wolfgang

Spolien und Hausteine der Burg Gösting

Dieses Werk ist nicht im Buchhandel erhältlich,
steht aber im Sinne des open access kostenlos online unter
www.hlk.steiermark.at
zur Verfügung.

Version 1 – Jänner 2022

Graz 2022

Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark

Titelbild: Spolie Kat.Nr. 21,
Detail der Draufsicht mit Bearbeitungsspuren mit gezahntem Peckhammer
(Jürgen Moravi)

Version 1 – Jänner 2022

Graz 2022

Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark
8010 Graz, Karmeliterplatz 3
www.hlk.steiermark.at

Satz: Gerhard Gauster, Graz

Die Herausgabe dieser Veröffentlichung erfolgt ohne wirtschaftliche Gewinnabsicht, sondern vielmehr im Sinne der in den Statuten der Historischen Landeskommission für Steiermark festgelegten wissenschaftlichen Aufgaben.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte bleiben auch bei nur auszugsweiser Verwertung vorbehalten.

ISBN 978-3-901251-60-3

VORWORT	8
DANKSAGUNG	9
EINLEITUNG	11
STEINBEARBEITUNG	15
Werkzeuge des mittelalterlichen Steinmetzes	15
Bearbeitungsspuren durch Steinbearbeitung im Mittelalter	17
FUNDKOMPLEX	20
Fundort der Spolien	20
Römische Antike	21
Romanik	24
Gotik	36
Renaissance	40
Spolien von anderen Bauten	49
VERMAUERTE OBJEKTE	50
Vermauerte Hausteine, Spolien	50
Vermauerte Spolien von anderen Bauten	57
KATALOG	59
PLAN- UND BILDTEIL	77
CONCLUSIO	135
LITERATURVERZEICHNIS	139
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	141

Mit der vorliegenden Publikation beschreiten die Autor*innen Neuland in der Steiermark: einen Spolienkatalog in dieser Form hat es bislang hier noch nicht gegeben. Endlich kommt es zu seiner Veröffentlichung, die ursprünglich im Rahmen eines umfassenden Buches¹ zu der den Grazer*innen so sehr ans Herz gewachsenen Ruine geplant war; wie sehr, zeigt das Medieninteresse der letzten Monate mit engagierten und durchaus kontroversiellen Berichten zu Erhaltung, Zugänglichkeit und weiteren Nutzung.

Die Grazer*innen erinnern sich an die Zeit, als die Burg vom ältesten Burgverein Österreichs „bespielt“ wurde, an den Eigentümer Heinrich Attems und den langjährigen Vereinsobmann Richard („Ricco“) Gusek-Glankirchen², den der Unterzeichnete „schon immer“ gekannt hat; na ja, immerhin ist der Unterzeichnete schon im Kinderwagen von seinem ob der Steilheit des Aufwegs keuchenden Vater auf die Burg gebracht worden. Ricco war auch Chef des Steirischen Burgenvereins gewesen, der damals noch im Priesterseminar residierte, wo die Frau des Unterzeichneten, Ulla Steinklauber, als Volksschulkind mit einer alten adeligen Dame – die letzte, von der man wusste, dass sich Männer ihretwegen duelliert hatten – die Post des Vereins frankierte und dafür gefärbte bunte Zuckerfrüchtchen bekam.

Mit dieser Veröffentlichung zeigt die Historische Landeskommission für Steiermark, wieviel an Unaufgearbeitetem – und das sind eben nicht nur Anekdoten und Streitereien – hier noch wartet. Der unter der Leitung von Jürgen Moravi erstellte Spolienkatalog erhellt nicht nur Wesentliches zur Burg und ihrer Ausstattung, sondern kann auch als Leitfaden für die Aufarbeitung manch anderer bedeutender und leider brachliegender Bestände an Spolien und Hausteinen des Landes herangezogen werden.

Bernhard Hebert

¹ Anm.: Einen weiteren Teil des geplanten Buches hätte die inzwischen andersorts erschienene Vorlage von archäologischen Funden aus dem Umfeld der Ruine Gösting ausgemacht; vgl. HEBERT/MIRSCH, Gösting 2020, D 472–D506. – Die Keramikfunde aus der Burg selbst wird Johanna Kraschitzer wohl demnächst publizieren; ihre Bearbeitung hat überraschenderweise Material des 10. Jahrhunderts erbracht.

² Vgl. SCHMIDT, Guseck-Glankirchen.

Heutzutage ist es allgemein üblich und notwendig, dass bei Burg-ruinen geplante Bodeneingriffe archäologisch begleitet und dokumentiert werden. Diese Maßnahmen beinhalten überdies eine Dokumentation der dabei gefundenen archäologischen Artefakte. Ein derartiges wissenschaftliches Vorgehen bei mittelalterlichen Burgen wurde in der Steiermark erst zu Ende des 20. Jahrhunderts allmählich üblich.

Bei einigen Burgruinen des Landes wurden besonders seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielfach von eigens dafür gegründeten Burgvereinen Sicherungsarbeiten an den Mauern durchgeführt. Diese Arbeiten waren meisthin mit Grabungsarbeiten verbunden, die damals kaum wissenschaftlich begleitet wurden. Dabei zu Tage geförderte Spolien wurden meist aussortiert und zur Seite gelegt, doch wurde diesen Funden in der Folge kaum mehr Aufmerksamkeit zu Teil. Durch das unsachgemäße Lagern dieser Steine im Freien verfielen so meist in kürzester Zeit Objekte, die davor unter der Erde Jahrhunderte überdauert haben. Dadurch gingen und gehen wertvolle Informationen, die oftmals letzte Hinweise auf die einst prunkvolle Ausstattung der heimischen Burgen geben können, für immer verloren.

Der Burgverein Gösting, der älteste Burgverein Österreichs, ist sich heute seiner Verantwortung für die wissenschaftliche Auswertung seiner Funde bewusst und bildet gemeinsam mit dem Burgverein Steinschloss ein positives Beispiel auf diesem Gebiet in der Steiermark. Dem Burgverein Gösting, vor allem dem Obmann Sepp Stiger, sei daher für seinen Weitblick und sein Verständnis für diese Thematik gedankt.

Ohne die Unterstützung von HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, dem Leiter der Abteilung für Archäologie vom Bundesdenkmalamt, wäre eine gründliche Auswertung der Spolien und die Vorbereitung der Publikation nicht möglich gewesen, weshalb ihm dafür ganz besonders gedankt sei. Des Weiteren ist Dr. Karl Stingl zu nennen, der bei der geologischen Bestimmung hilfreich war. Dr. Peter Aichinger-Rosenberger, Martin Aigner, MMag. Ronald Woldron und DDr. Patrick Schicht sei für den Verweis auf einige Vergleichsbeispiele gedankt. Dr. Jürg Goll, der ehemalige Leiter der archäologischen Grabung im Kloster Münstair in Graubünden (Schweiz), stellte Unterlagen und hilfreiche Informationen für die zeichnerische Aufnahme der Spolien zur Verfügung, ihm sei dafür gedankt. Peter Völkle, Betriebsleiter der Münsterbauhütte in Bern, war bei der Identifikation von Steinmetzwerkzeugen auf Basis vorhandenen Bearbeitungsspuren hilfreich, weshalb ihm gedankt sei.

Unser lieber Freund und Mitstreiter Heribert Szakmáry, Grandseigneur der Grazer Stadtführer, hat dankenswerter Weise einige Rekonstruktionszeichnungen für diese Publikation beigesteuert.

Ein ganz besonderer Dank gilt abschließend der Historischen Landeskommision für Steiermark für die Möglichkeit der ungekürzten digitalen Publikation.

Jürgen Moravi

Hausteine/Spolien

Hausteine sind steinmetzmäßig bearbeitete Natursteine für Architekturteile eines Bauwerks. Mit ihnen wurden vielfach bei mittelalterlichen Burgen, Kirchen und anderen hochwertigen Bauten oftmals aufwändig gestaltete Bauteile wie Torgewände, Fenster- und Türlaibungen, Säulen, Pfeiler, Gesimse, Eckquader, Stiegen, Reliefs und vieles mehr konstruiert. Für diese Hausteine wurden meisthin gut zu bearbeitende, weiche und feinkörnige Gesteine verwendet. Dieses Gesteinsmaterial wurde im Steinbruch zumeist in groben Blöcken abgebaut und dann – ggf. auch über viele Kilometer – an die entsprechende Baustelle herangeschafft. In dort aufgestellten einfachen Hütten oder unter freiem Himmel bearbeiteten dann die Steinmetze die Werkstücke. Die fertigen Hausteine wurden von den Maurern im Bauwerk eingesetzt. Vereinzelt wurden die eingebauten Hausteine durch die Steinmetze auch noch punktuell nachbearbeitet oder korrigiert.

Die Hausteine unterscheiden sich daher nicht nur in ihrer Oberflächenbearbeitung, sondern auch in einer anderen Gesteinsart und Farbigkeit von den üblicherweise im Umfeld der Baustelle gewonnenen, nur grob bearbeiteten Bruchsteinen/Flusssteinen des Mauerwerks.³

Im Zuge von jüngeren Umbauarbeiten wurden Hausteine oftmals ihrer ursprünglichen Verwendung entrissen und an anderen Positionen der Burg neu eingemauert, weshalb dann von Spolien gesprochen wird.

Besonders nach der Aufgabe von Burgen wurden über Jahrhunderte gut zugängliche Hausteine und Bruchsteine des Mauerwerks der nunmehrigen Ruinen herausgebrochen und bei anderen Gebäuden als Spolien wieder eingebaut. Beispielsweise wurde eine Almhütte im Umfeld der Burgruine Steinschloss (Gem. Neumarkt in der Steiermark) mit Spolien von dieser errichtet. An der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert wurde noch das gotische Hausteinportal des Palas der Burgruine Pfannberg (bei Frohnleiten) herausgebrochen und verbracht (wohin?). Hausteine, die im Zuge des Verfalls der Burg ihrer ursprünglichen Position im Mauerwerk entrissen und Jahrhunderte später aus dem Schutt geborgen wurden, werden ebenfalls als Spolien bezeichnet.

Burg Gösting

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit den wenigen Spolien und Hausteinen, die bei der Burgruine Gösting (Statutarstadt Graz, KG Gösting) über die Jahrhunderte des Verfalls erhalten geblieben sind.

³ Eine Ausnahme bilden Quadermauern, bei denen jeder Mauerstein aufwändig vom Steinmetz bearbeitet wurde. Derartige Quadermauern sind bei steirischen Burgen aber selten anzutreffen (Burg Seggau bei Leibnitz, Ringmauer der Kernburg; Burg Thalberg, Dechantskirchen, Eingangsbereich der Kernburg) und werden hier nicht weiter behandelt.

Die Burg Gösting zählt zu den bedeutendsten und ältesten Burganlagen der Steiermark.⁴ Sie zeigt noch heute die für die Region am besten erhaltenen und umfangreichsten Baureste der romanischen Kernburg aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Wohnturm und „altem“ Palas. In der Spätromanik des 13. Jahrhunderts errichtete man den großen Palas. Die Kernburg wurde mit der Vorburg und der doppelstöckigen Burgkapelle erweitert und erreichte schon in dieser Zeit ihre größte Ausdehnung. In der Spätgotik erfolgten nur noch kleinere Umbauten, wie die Errichtung des inneren Torgebäudes, der Bau des Fünfeckturms auf dem ehemaligen Mauerkeil der Ringmauer aus dem 12. Jahrhundert und Erweiterungen des großen Palas. In der Renaissance wurden hauptsächlich Vergrößerungen der Fenster des großen und des alten Palas vorgenommen. Eine Stiege mit Arkaden wurde an den großen Palas angebaut. Im Hof wurden dem Wohnturm Arkaden vorgeblendet. Zwischen unterer und oberer Burgkapelle baute man ein Stichkappengewölbe als Ersatz für die ursprüngliche Holzbalkendecke ein. Die untere Burgkapelle wurde zusätzlich an der Westseite mit einer gewölbten Empore versehen, die mit einer Spindeltreppe vom Erdgeschoß erschlossen wurde.

Die Burg Gösting verlor in der frühen Neuzeit kontinuierlich an Bedeutung, so dass es bei der bis 1622 landesfürstlichen Anlage zum Verkauf an Hans Ulrich Freiherrn von Eggenberg kam. Spätestens ab dieser Zeit ist nur noch von geringfügigen Instandhaltungsmaßnahmen auszugehen. Nach einem Brand am Grazer Schlossberg wurden aus Sicherheitsgründen die gesamten Munitionsvorräte 1680 von dort auf die Burg Gösting verlagert. 1723 schlug ein Blitz in die Burg ein und durch das eingelagerte Pulver kam es zu einer gewaltigen Explosion. Die Burg wurde zur Ruine, letzte bewohnte Teile im Bereich des Wohnturms und der Burgkapelle wurden um 1790 aufgegeben. Daraufhin setzte der rasche Verfall ein. Denn die Grazer Bevölkerung nutzte die Ruine für Schatzsuchen. So wurden bis etwa 1900 Erlaubnisscheine von der Stadt Graz zum Schatzgraben ausgegeben.⁵ Diese Wühlarbeiten und das Entnehmen von Spolien, wie Bruchsteinen und Hausteinen für Häuser am Fuße des Burgweges, führten zur raschen Zerstörung vieler Bauteile der Ruine.

Burgverein Gösting

1925 wurde der Burgverein Gösting gegründet. Er ist damit der älteste Burgverein in Österreich. Dieser kümmerte sich fortan ehrenamtlich um die Erhaltung der Ruine und stellte im Laufe des 20. Jahrhunderts einige Bauteile der Burg, wie den Wohnturm, die Burgkapelle, den Fünfeckturm etc., wieder her. Die Erhaltungsarbeiten des Burgvereins fanden 1998 ein vorläufiges Ende, als die

⁴ Siehe entsprechende Publikationen: MORAVI 2012; MORAVI 2021; ABSENGER 2000.

⁵ PUSCHNIG 1971, 40.

Burg von der Familie Attems an einen Grazer Bäckermeister verkauft wurde. Seit rund 20 Jahren wurden kaum noch Wartungsarbeiten an der Burgruine durchgeführt, weshalb die Anlage 2020 gänzlich für die Öffentlichkeit gesperrt werden musste. Durch die Verpachtung der Burgruine an die Stadt Graz ab Herbst 2021 bleibt zu hoffen, dass diese bald wieder in attraktiver Weise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Im Zuge der Wiederaufbau- und Sicherungsarbeiten wurde vom Burgverein Gösting hauptsächlich in den 1920er- und 1930er-Jahren der Bauschutt von der Ruine entfernt. Die meisten erhaltenen Spolien dürften in dieser Zeit vom Burgverein geborgen worden sein, ohne dass es dafür nähere Aufzeichnungen gibt. Vereinzelt wurden Spolien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch den Burgverein Gösting auf die Ruine gebracht und dort eingemauert oder eingelagert.

Zur Publikation

Vom Burgverein Gösting wird seit einiger Zeit ein neues Buch vorbereitet. Darum erfolgte 2005 die Auswertung der keramischen und metallischen Funde durch Mag. Johanna Kraschitzer. 2007 wurde in diesem Zusammenhang die Auswertung der Spolien und Hausteine für den Burgverein Gösting erstellt und auch dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie, vorgelegt.

Für die nunmehrige Publikation wurde der seinerzeitige Bericht von Jürgen Moravi überarbeitet und aktualisiert, wodurch es gelungen ist, weitere Spolien zuzuordnen. Erweitert wurde die Arbeit durch eine ausführlichere Einleitung und die sich ergebenden Schlussfolgerungen. Neu in die Publikation aufgenommen wurden die mittelalterlichen Steinbearbeitungswerkzeuge sowie die daraus abzuleitenden Bearbeitungstechniken und Bearbeitungsspuren. So konnten nun vorhandene Bearbeitungsspuren an den Spolien eingehender analysiert und vielfach entsprechenden mittelalterlichen Werkzeugen zugeordnet werden.

Die kunsthistorische Auswertung der Spolien mit Vergleichsbeispielen und Datierungsvorschlägen bildet den ersten Teil. Danach wird versucht, einen kurzen Überblick über die noch im Mauerverband der Burgruine befindlichen Hausteine und Spolien zu geben. Im Katalogteil werden relevante Daten, sämtliche Oberflächengestaltungen und Bearbeitungsspuren der Spolien beschrieben. Den Abschluss bildet der Plan- und Bildteil, in dem alle Oberflächen chronologisch fotodokumentiert zu finden sind.

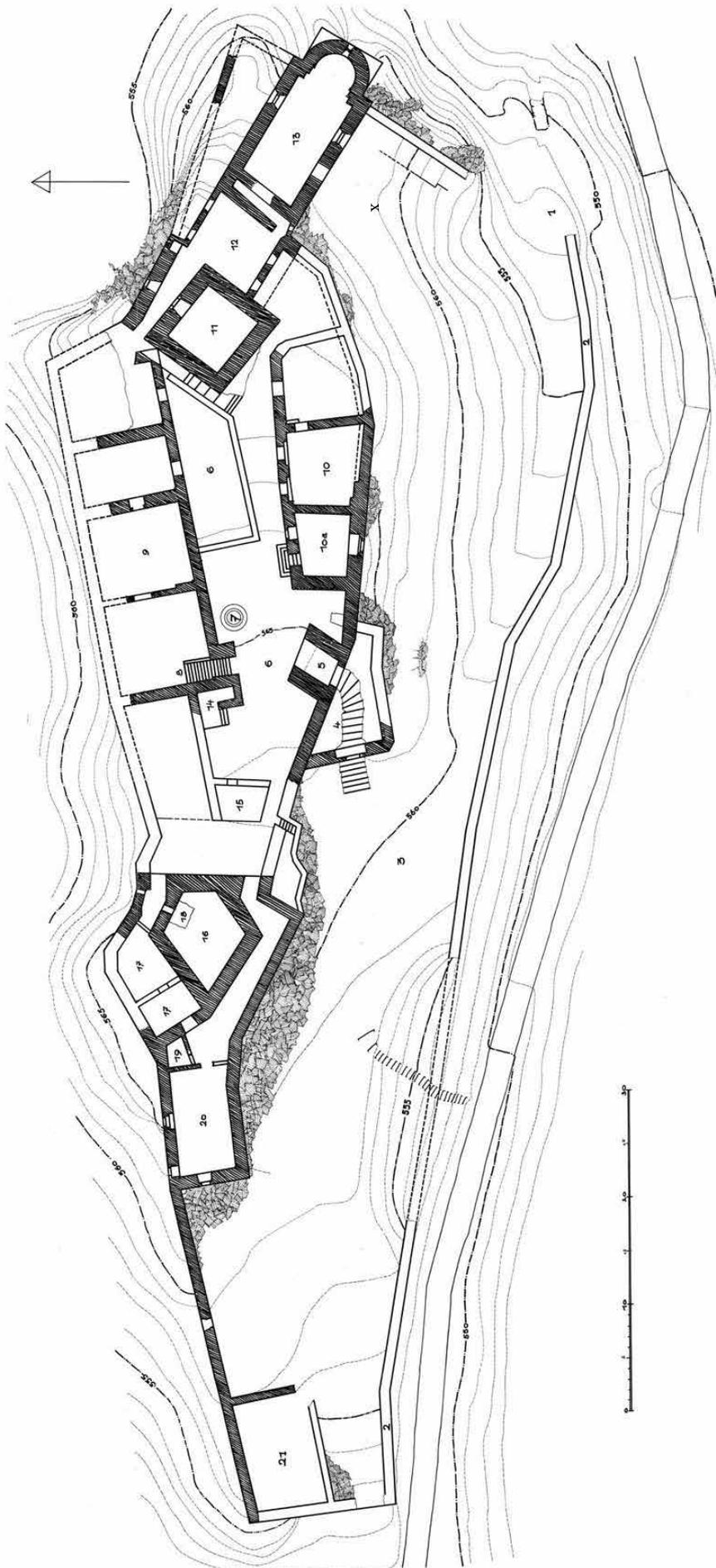


Abb. 1: Grundriss Burg Gösting mit Bezeichnung der Bauteile; M 1:1000

- 1 ehem. äußeres Tor
- 2 äußere „Ringmauer“ der Vorburg
- 3 Vorburgareal
- 4 Torzwinger auch als „Barbakane“ bezeichnet
- 5 inneres Burgtor
- 6 Burghof der Kernburg
- 7 Zisterne
- 8, 9 großer Palas
- 10, 10a alter Palas
- 11 Wohnturm, bisher immer als „Bergfried“ bezeichnet
- 12 Verbindungstrakt
- 13 doppelstöckige Burgkapelle
- 14 Stiege zum großen Palas
- 15 Nebenbauten im Hof
- 16 sog. „Fünfeckturm“
- 17 ehem. Vorwerk bzw. spätere Gebäude
- 18 überwölbter Raum im Fünfeckturm
- 19 ehem. Backofen
- 20 sog. „Knappenhaus“
- 21 Wirtschaftsgebäude in der Vorburg, sog. „Eselstall“ mit hinterem Tor
- x in den 1990er-Jahren aufgefundene „Spolien-depot“

Werkzeuge des mittelalterlichen Steinmetzes

Die steinmetzmäßige Bearbeitung von Werksteinen erfolgte im Mittelalter mit zeittypischen Werkzeugen, die charakteristische Bearbeitungsspuren hinterließen. Zum besseren Verständnis werden die wichtigsten und bei den Spolien nachweisbaren Steinmetzwerkzeuge kurz beschrieben.

Haugeräte

Das auf mittelalterlichen Darstellungen – ab der Mitte des 12. Jahrhunderts – am häufigsten abgebildete Werkzeug der Steinmetze ist die sog. Spitzfläche.⁶ Sie besteht aus einem eisernen Kopfteil, der auf einem Holzstiel sitzt. Das Werkzeug wird vom Steinmetz beidhändig geführt. Der sog. Spitz auf der einen Seite des Kopfteils dient zur groben Bearbeitung des Werksteins. Diese Bearbeitung wird als „grobe Abspitzung“ bezeichnet. Die sog. Fläche bzw. Glattfläche auf der anderen Seite des eisernen Kopfteils zeigt eine bis zu 10 cm lange Schneide parallel zum Stiel und dient zum Einebnen und Glätten des Werksteins. Diese Bearbeitung wird als „Abflächung“ bezeichnet.

Daneben gibt es auch den sog. Zweispitz oder Doppelspitz, der auf beiden Seiten des Kopfteils in Spitzen endet und nur zur groben Abspitzung dient.

Die Doppelfläche zeigt an beiden Enden des eisernen Kopfteils eine parallel zum Stiel geführte, gerade Schneide, diese dient dementsprechend zur Abflächung der Werksteine. Die Doppelfläche wird bereits Anfang des 11. Jahrhunderts auf zeitgenössischen Abbildungen dargestellt.⁷

Die Zahnfläche bzw. Doppelzahnfläche ist eine Doppelfläche mit parallel zum Stiel geführter, gezahnter Schneide zur gröberen und schnelleren Bearbeitung der Werksteine nach dem Abspitzen, die in Mitteleuropa spätestens seit dem 12. Jahrhundert verwendet wurde.⁸ Bearbeitungsspuren mit der Zahnfläche sind bei den Göttinger Spolien selten und lassen sich nur bei zwei Objekten (Kat.Nr. 18 A und 24 D) eindeutig nachweisen.

Beim Peckhammer (Österreich) bzw. Dechsel (Deutschland) ist an beiden Enden des eisernen Kopfteils die Schneide quer zum Holzstiel geführt. Die Schneide des Peckhammers ist meist gezahnt ausgeführt. Beispielsweise zeigen die Münster von Freiburg und Straßburg (um 1200) Bearbeitungsspuren von einem Peckhammer.⁹ Neben dem Peckhammer gibt es auch die sog. Kreuzhacke, eine Kombination aus Dechsel auf der einen Seite und Zahn- oder Glattfläche auf der anderen Seite. Dem Peckhammer lassen sich Bearbeitungsspuren von drei Spolien (Kat.Nr. 4, 21 und 22) zuordnen.

⁶ BINDING 1993, 302.

⁷ VÖLKLE 2016, 78.

⁸ BINDING 1993, 304.

⁹ VÖLKLE 2016, 80.

Eisen

Eisen (Meißel) werden mit Klöpfel (aus Holz) oder Fäustel (aus Eisen) angetrieben.

Das Spitzeisen ist ein um die 20 cm langes Eisen mit pyramidalen Spitze, das zum groben Abtragen/Abspitzen der Werksteine, zum Bearbeiten profilierter Werkstücke und auch für Bildhauerarbeiten benutzt wird.

Das Schlageisen, ein ca. 20 cm langes Eisen mit Schneidenbreiten von 2–4 cm (schmalere Schneiden heute auch als Beizeisen bezeichnet), das meist mit Klöpfel getrieben wird, ist auf Abbildungen seit dem 12. Jahrhundert bezeugt.¹⁰ Mit dem Schlageisen wurde meist der Randschlag des Werksteins bearbeitet. Es lassen sich vereinzelt auch grobe Abarbeitungen mit dem Schlageisen beobachten. Zum Beispiel Kat.Nr. 19 H und U mit 3 cm breitem Schlageisen oder auf 19 U auch mit 0,5 cm breitem Beizeisen.

Das Scharriereisen ist etwas breiter als das Schlageisen, mit 5–6 cm breiter Schneide. Es dient zur Glättung der Oberfläche (ähnlich der Glattfläche) und wurde im deutschsprachigen Raum ab der Mitte des 15. Jahrhunderts üblich.¹¹ Bei den Spolien lässt sich keine einzige Bearbeitungsspur dem Scharriereisen zuordnen.

Das Zahneisen zeigt eine gezahnte Schneide in unterschiedlichen Breiten und ist ab Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar. Das Zahneisen ist für das Einebnen der Oberfläche nach dem Abspitzen sehr gut geeignet.¹² Durch dieses Eisen wurde das Einreißen im Randbereich des Werkstücks vermieden. Das Zahneisen lässt sich anhand von Bearbeitungsspuren an einigen Spolien (z. B. 19 L, 23 U, 25 H) nachweisen.

Schab- oder Kratzeisen

Das Schab- oder Kratzeisen ist an seinem Kopfteil bogenförmig geschmiedet, wodurch die Schneide senkrecht auf das Werkstück trifft. Die glatte oder gezahnte Schneide ist quer zum Stiel angeordnet. Das Werkzeug wird vom Steinmetz mit einer Hand am Kopfteil auf das Werkstück gedrückt und mit der anderen Hand über den Holzgriff am Ende des Stiels gezogen, wodurch langgezogene Spuren entstehen. Es dient zum Abschaben weicher Steinoberflächen und wurde verstärkt ab dem 14. und besonders ab dem 15. Jahrhundert verwendet. Dieses kommt hauptsächlich im bildhauerischen Bereich zum Einsatz.¹³ Die Verwendung eines glatten Schabeisens ist bei Kat.Nr. 10 aus dem 13. Jahrhundert wahrscheinlich.

¹⁰ BINDING 1993, 305.

¹¹ VÖLKLE 2016, 73.

¹² VÖLKLE 2016, 73.

¹³ VÖLKLE 2016, 74.

Durch unterschiedliche Werkzeugführung können unterschiedliche Bearbeitungsspuren am Werkstein erzielt werden. So kann beispielsweise durch die senkrechte Verwendung des Spitzeisens eine Punktspitzung (siehe unten) erzeugt werden. Mit demselben Spitzeisen können durch einen flachen Anstellwinkel aber auch lange gerade Riefen erzeugt werden.

Eine senkrecht geführte Zahnfläche ergibt eine völlig andere Oberflächenspur als eine mit einem flachen Anstellwinkel geführten Zahnfläche. Deren Bearbeitungsspuren ähneln dann wiederum den Zahnsuren des Peckhammers. Diese Umstände müssen bei der Interpretation der vorhandenen Bearbeitungsspuren der Spolien immer berücksichtigt werden.

Einen sehr guten und ausführlichen Überblick zur mittelalterlichen Steinbearbeitung mit vielen charakteristischen Abbildungen gibt Peter Völkle.¹⁴ Hier darf eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Bearbeitungsspuren gegeben werden, wie sie bei den Spolien von der Burg Gösting zu beobachten sind.

Grobe Abspitzung

Abspitzungen können sowohl mit Spitz bzw. Zweispitz oder auch mit dem Spitzeisen erfolgen. Eine Unterscheidung dieser beiden Werkzeuge anhand der Bearbeitungsspuren ist oftmals nicht möglich.

Lange gerade Riefen werden durch das mit einem flachen Anstellwinkel geführte Spitzeisen erzeugt. Eher kurze Riefen oder auch bogenförmige Riefen kommen durch den zweihändig geführten Zweispitz ebenfalls mit flachem Anstellwinkel zustande. Punktspitzungen (punktförmige Vertiefungen) können durch das senkrecht geführte Werkzeug (Zweispitz oder Spitzeisen) erzielt werden. Punktspitzungen wurden meisthin mit dem Zweispitz ausgeführt und können bei einer bogenförmige Anordnung der punktförmigen Vertiefungen eindeutig diesem zugeordnet werden.¹⁵ Charakteristische Punktspitzungen sind bei Kat.Nr. 10 A, zu beobachten.

Abflächung

Zuvor gespitzte Oberflächen können mit der Glattfläche gut eingeebnet werden. Die Hiebe sind meist parallel zueinander, manchmal auch unregelmäßig ausgeführt. Die Hiebrichtungen können am Werkstein senkrecht, steildiagonal, querdiagonal (~45°) und flachdiagonal ausgeführt sein.

Bei waagrechten Hiebrichtungen bezogen auf die Einbauposition des Werksteins ist bei der Ausführung von einer senkrechten Bearbeitung auszugehen. Charakteristische parallele Hiebe mit unterschiedlichen Winkeln der Hiebrichtungen sind beispielweise bei Kat.Nr. 17 vorhanden.

¹⁴ VÖLKLE 2016.

¹⁵ VÖLKLE 2016, 99.

Überflächung

Nach der vorangegangenen Abflächung wird hierbei die Oberfläche in einem zweiten Arbeitsgang mit der Glattfläche überflächt. Dadurch kann eine wesentlich verfeinerte Oberfläche erzeugt werden. Es können auch mehrfache Überflächungen mit unterschiedlichen Hiebrichtungen zur Ausführung gelangen. Bei den Spolien ist hauptsächlich an Kat.Nr. 10 A und R eine Überflächung nachweisbar.

Bearbeitungsspuren des Schlageisens

Mit dem Schlageisen wird hauptsächlich der Randschlag eines Werkstücks hergestellt.¹⁶ Es kann aber auch zum Abglätten von zuvor gespitzten oder gezahnten Oberflächen verwendet werden.¹⁷

Eng aneinander gesetzten Hiebe am Rand des Werkstückes (Randschlag genannt) ergeben eine ähnliche Oberflächenstruktur wie bei der Glattfläche. Die Schneidenbreite des Schlageisens, die der erzielten Breite des Randschalges entspricht, ist jedenfalls kürzer als jene der Glattfläche.

Vereinzelt ist auch ein grobes Abarbeiten der Oberfläche zu beobachten, indem eine der Breite des Schlageisens entsprechende nutförmige Vertiefung in der groben Oberfläche entstanden ist (z. B. Kat.Nr. 19 U).

Gezahnte Oberflächen

Gezahnte Bearbeitungsspuren entstehen durch die Zahnfläche, den Peckhammer (Dechsel) und das Zahneisen. Auch das gezahnte Schabeisen erzeugt in weichem Gestein derartige Oberflächen. Eine Zuordnung zu den entsprechenden Werkzeugen ist nicht immer möglich.

Durch einen flachen Anstellwinkel der Zahnfläche entstehen kurze Hiebspuren mit der charakteristischen Zahnung. Diese sind durch die Werkzeugführung oftmals bogenförmig angeordnet und lassen sich somit klar vom Peckhammer und Zahneisen unterscheiden (z. B. Kat.Nr. 18 A).

Der Peckhammer mit der quergestellten Schneide bedingt eine frontale Bearbeitungsposition, weshalb es hier zu langgezogenen, geraden Zahnspuren kommt (z. B. Kat.Nr. 21 H).

Das Zahneisen kann sehr ähnliche Zahnspuren verursachen. Die Zahnspuren des Zahneisens können im Gegensatz zum Peckhammer aber nicht nur geradlinig, sondern auch geschwungen geführt werden (z. B. Kat.Nr. 25 H).

Gezahnte Schabeisen, die nur auf weichen Oberflächen zum Einsatz kommen, erzeugen ebenfalls langgezogene, geradlinige oder geschwungene Zahnspuren, die jenen des Peckhammers und des Zahneisens sehr ähnlich sind. Die Verwendung eines gezahnten Schabeisens ist bei den Spolien nicht nachweisbar.

¹⁶ BINDING 1993, 305.

¹⁷ VÖLKLE 2016, 72.

Bei den beschriebenen gezahnten Werkzeugen ist auch die Zahnform zu unterscheiden, die entsprechend unterschiedlich gezahnte Oberflächen ergibt. Man kann zwischen breiten Zähnen (Typ 1) und spitzen Zähnen (Typ 2) differenzieren. Breite Zähne kommen bei weichem Gestein zum Einsatz, spitze Zahnungen sind auch für härteres Gestein gut geeignet. Breite Zahnungen (Typ 1) sind typisch für den Peckhammer (z. B. Kat.Nr. 21 D) und der Zahnfläche (z. B. Kat.Nr. 18 A). Spitze Zahnungen (Typ 2) werden im Regelfall beim Zahneisen verwendet (z. B. Kat.Nr. 19 D).

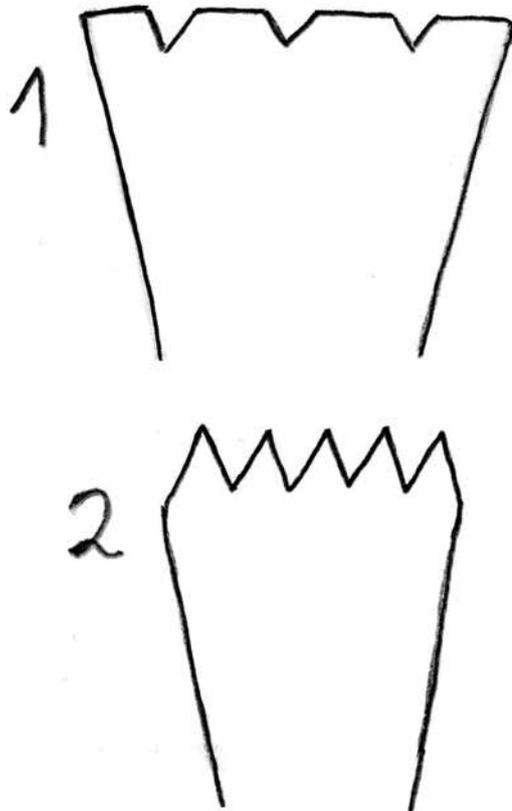


Abb. 2: Ausformung unterschiedlich gezahnter Schneiden.

Typ 1: Zahnung mit breiten Zähnen für weiches Gestein.

Typ 2: Zahnung spitz ausgebildet für härteres Gestein

Bearbeitungsspuren vom glatten Schabeisen oder Schleifstein

Feine und glatte Oberflächen wurden durch glatte Schabeisen oder Schleifsteine erreicht. Dadurch sind vorangegangene Bearbeitungen kaum mehr zu erkennen. Durch diese Oberflächenbearbeitung können feine Riefen entstehen, die damit zuordenbar sind (z. B. Kat.Nr. 10 R, 21 A).

Fundort der Spolien

Im Gegensatz zu den keramischen und eisernen archäologischen Fundobjekten von der Burg Gösting, die in Holzkisten aufbewahrt und in Zeitungspapier aus dem Jahr 1930 eingewickelt waren,¹⁸ lassen sich die meisten Spolien keiner genauen Jahreszahl zuordnen, in der sie aus dem Schutt der Ruine geborgen wurden. Es gibt beim Burgverein Gösting leider kaum Aufzeichnungen oder Berichte, die den Fundort der meisten, knapp 30 Spolien dokumentieren. Da sich langjährige Mitglieder des Vereins noch erinnern können, dass der Großteil der Spolien schon zu Beginn ihrer Mitgliedschaft im Verein vorhanden war, lässt sich ein Auffinden der meisten Spolien vor den 1960er-Jahren vermuten. Größere Schuttbewegungen wurden auf der Ruine Gösting in den Anfangsjahren ab 1925 (Freilegung Burghof) und massiv auch in den 1930er-Jahren durchgeführt. Deshalb ist anzunehmen, dass der größte Teil der Spolien in der Zwischenkriegszeit aus dem Schutt der Ruine geborgen wurde.¹⁹

Weitere Spolien kamen bei kleineren Schutträumaktionen in den späten 1990er-Jahren zum Vorschein. Bei einem Einsatz 1998 wurde im Bereich der Zufahrt zur Kapelle ein „Spoliendepot“ an der Böschungskante (siehe Abb. 1, Grundriss Burg Gösting, Stelle x) entdeckt. Dieser Fundort stellt eine bereits durch den Burgverein in den Jahrzehnten zuvor umgelagerte Position der Spolien dar. Durch die unmittelbare Nähe zur Burgkapelle lässt sich ein ursprüngliches Auffinden der Objekte im Umfeld der Kapelle vermuten. Weitere Bruchstücke wurden entlang der Innenseite der äußeren Ringmauer beim abgekommenen ersten, zur Stadt Graz hin orientierten, äußeren Tor geborgen. Sämtliche dieser Objekte sind nur noch als Fragmente ohne aussagekräftige Architekturoberfläche erhalten. Diese Bruchstücke sind seither im Erdgeschoss des Wohnturms (landläufig Bergfried) eingelagert und wurden in der vorliegenden Publikation auf Grund des Fehlens von aussagekräftigen Architekturoberflächen nicht berücksichtigt.

Flechten, die auch auf Fehlstellen der Spolien zu finden sind, zeigen, dass einige Objekte, wie Kat.Nr. 7 H, lange Zeit unter freiem Himmel lagen und so der Vegetation ausgesetzt waren. Ob die Flechten durch den natürlichen Verfall und die zufällige Lage der Spolien an der Oberfläche entstanden sind oder ob sie sich erst nach dem Auffinden durch den Burgverein und das jahrzehntelange Lagern unter freiem Himmel gebildet haben, kann nicht mehr geklärt werden.

¹⁸ Von Jürgen Moravi Ende der 1990er-Jahre im kastenartigen Aufbewahrungsraum unter der Treppe vom ersten ins zweite Obergeschoss des Wohnturms wieder entdeckt.

¹⁹ Das langjährige Vorstandsmitglied Heribert Szakmáry (Mitglied seit 1961, im Vorstand seit 1964) kann sich noch erinnern, dass der Obmann Guseck-Glankirchen zu berichten wusste, dass die Spolien in der Zwischenkriegszeit gefunden wurden.

01 Gebälkfragment eines Ädikulagrabes mit Archivolte (BVG Inv.Nr. 2027)

Die Vorderseite der Spolie zeigt einen zweifaszigen Architrav mit einer bis zum Stich führenden Archivolte. Die Faszien verbreitern sich jalousieartig nach unten. Die Spandrilie ist mit einem Vogelmotiv besetzt, dessen Kopf samt der rechten oberen Ecke des Steins nicht mehr erhalten ist. Das Schwanzgefieder des Vogels folgt der Archivolte. Der Kopf des Vogels ist durch die Fehlstelle nicht mehr erhalten.



Die Oberseite (siehe Plan-Bildteil Kat.Nr. 01 D) zeigt eine grob bearbeitete Oberfläche sowie Reste eines schrägen Klammerlochs. Das Klammerloch beinhaltete einst eine Eisenklammer, die eine stabile Dreiecksverbindung mit dem seitlichen Architrav herstellte. Die Anschlussfläche für den seitlichen Architrav ist als stumpfer Stoß ausgearbeitet, weshalb die Faszien ums Eck geführt sind.

Die Unterseite zeigt im Eckbereich ein tiefes Dübelloch, sowie eine eben zugerichtete Fläche, die auf dem nicht mehr erhaltenen Kapitell auflag. Rankender Efeu besetzt die Soffitte des Architravs (siehe Kat.Nr. 01 U). Die herzförmigen Blätter des Reliefs sind mit verlaufendem Stiel „teigig“ ausgearbeitet und stehen in stilistischer Verbindung mit dem Friesfragment Kat.Nr. 02.

Einige Kalkmörtelreste in den Relieftiefen geben Aufschluss über die sekundäre Verwendung als Spolie im mittelalterlichen Bauverband der Burg. Vergleichbar ist ein Deckenfragment eines Baldachingrabmals mit Archivolte in Salzburg (siehe Abb. 4). Dabei handelt es sich um ein linkes Stück eines syrischen Architravs in entsprechender Proportion (zweifasziger Architrav, Karnies mit schmalem Band).²⁰

Bei dem Vogelrelief mit länglichem Körper dürfte es sich um einen Pfau handeln, der als Begleitvogel der Göttin Hera eine zusätzliche

Römische Antike

←
Abb. 3: Gebälkfragment Kat.Nr. 01

Abb. 4: Stift St. Peter, Salzburg Stadt,
Deckenfragment eines
Baldachingrabmals



²⁰ KREMER 2001, 337, Abb. Kat. 1.94 Tafel 12. Fundort: Salzburg/Juvavum, 1983 als Spolie in der „Balderichkirche“ gefunden, derzeit im Stift St. Peter verwahrt.

Bedeutung erhält.²¹ So ist er auf Grabsteinen, Mosaiken und Wandmalereien zu finden.²² In der norischen Region sei auf Grabstelen mit Pfauendarstellung aus Oberpullendorf (heute im Museum der Stadt Sopron/Ödenburg), Győr/Raab und Celje/Cilli verwiesen.²³ Im Archäologiemuseum Eggenberg ist eine römische Aschenkiste mit der Darstellung eines Eros in Interaktion mit einem Pfau erhalten.

Die bedeutendsten Pfauendarstellungen in Zusammenhang mit römischer Sepukralarchitektur stellen die beiden erhaltenen, vollplastischen Bronzefpauen des Hadriansmausoleums aus vergoldeter Bronze dar.²⁴

02 Fries mit Efeuranke (Fensterfragment) (BVG Inv.Nr. 2014)

Ursprünglich handelt es sich bei dem sekundär zu einem romani-schen Fenstergewände umgearbeiteten Architekturfragment um einen Fries, der gemeinsam mit einem postulierten Geison (Kranz-gesims) den oberen Abschluss des Sockels eines Grabmals bildete. Da der quaderförmig bearbeitete Stein nur an seiner Stirnseite den Fries zeigt und keine rahmende Architekturgliederung an dem Stein erkennbar ist, kann man mit einem einst waagrechten Einbau des Objektes rechnen, im Gegensatz zu der Verwendung dieses Ranken-motives auch als senkrechte Lisene.



Das antike Relief ist nur noch im Streiflicht erkennbar, da die Oberfläche stark berieben bzw. verschliffen ist. Diese Reduktion der Oberfläche könnte von einem längeren Ausgesetztsein der Spolie in einem Fließgewässer herrühren. Die Ausformung der herzförmigen Efeublätter entspricht stilistisch denen der Soffitte des Architravs Kat.Nr. 01. Symbolisch steht der Efeu für einen immergrünen „Lebensbaum“.

Vergleichbar wäre zum einen der Sockel des Vindoniusgrabmals in Šempeter (Abb. 7) und zum anderen eine Reliefplatte, gerahmt von zwei lisenenartigen Seitenreliefs, im Teurnia Museum (Abb. 6).

Die stilistische Verwandtschaft beider römischer Fragmente könnte auf einen Einbau an demselben Objekt hinweisen. Vielleicht

²¹ FAUS 2005, 34.

²² Mosaik; Köln Dionysosmosaik, Wandmalerei Ungarn Villa rustica Baláca.

²³ URL: <http://lupa.at/455>; <http://lupa.at/3057>; <http://lupa.at/5300> (14. 12. 2021).

²⁴ WELLHAUSEN 2018, 189.

←

Abb. 5: Friesfragment Kat.Nr. 02

Abb. 6: St. Peter in Holz, Teurnia Museum, Spittal a. d. Drau, Kärnten, zwei Erosen mit Girlande, flankiert von Efeulisenen



Abb. 7: Šempeter/St.Peter im Sanntal, Slowenien, Grabmal des C. Vindonius Successus, flankiert von Efeulisenen



lassen sich zukünftig weitere Marmorfragmente im Bauverband der Burg mit diesem Monument in Verbindung bringen.

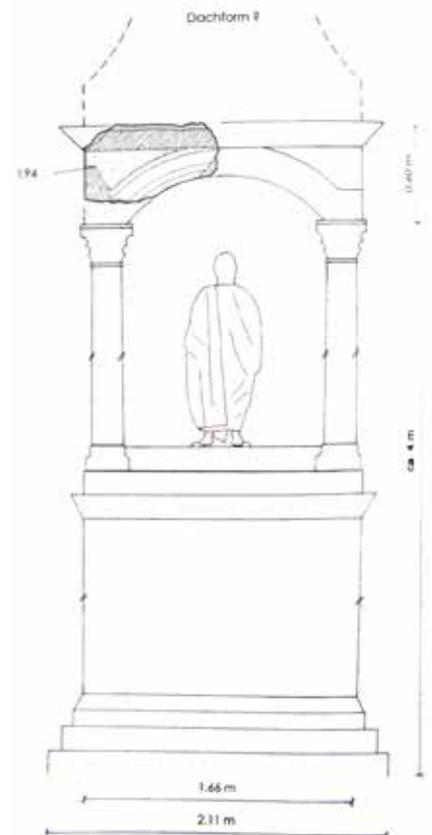
Bei dem ursprünglichen Monument handelt es sich um ein Grabdenkmal, das höchstwahrscheinlich zweigeschossig angelegt war. Das Friesfragment Kat.Nr. 02 dürfte zum Sockel gehört haben und ein Relief oder eine Inschriftentafel nach oben hin abgeschlossen haben.

Das Gebälkfragment Kat.Nr. 01 stammt von der Ädikulaarchitektur des Aufbaues. Durch die Bearbeitungsspuren ist die Zuordnung an die rechte vordere Ecke eindeutig möglich. Als Bekrönung ist aufgrund der Ausformung des Architravs eher ein konkav geschweiften, pyramidalen Aufsatz als ein Dreieckstympanon vorstellbar. Letzteres kann jedoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Der Datierungsvorschlag lautet: 3. Jahrhundert n. Chr.



←
Abb. 8: Grabmal, Rekonstruktionsversuch mit Gebälkfragment Kat.Nr. 01 und Friesfragment Kat.Nr. 02

Abb. 9: Stift St. Peter, Salzburg Stadt, Rekonstruktion eines Grabmals mit dem Fragment (Abb. 4)



02 Fensterfragment mit Halbkugeln (Fries mit Efeuranke) (BVG Inv.Nr. 2014)

Das antike Architekturfragment fand in der Romanik eine sekundäre Verwendung als Fenstergewände. Eine tief eingearbeitete Schattennut bildet den Übergang zu einem, die Fensterlichte rahmenden Rundwulst, an dessen leicht abgechrägter Innenseite Halbkugeln ausgebildet sind.



Der kleine Radius der Lichte lässt auf eine Hälfte eines Biforenfensters schließen. Das Fensterfragment könnte auch zu einem einfachen Rundbogenfenster oder einem Okulus gehört haben.

Der Besatz von Gewänden mit Halbkugeln findet sich etwa am Brauttor des Wiener Neustädter Doms (um 1230) und an Rundbogenfenstern der ehemaligen Benediktinerabteikirche (um 1230) und der dazugehörigen Jakobs-Kapelle (um 1260) in Ják. Ein Beispiel mit Halbkugeln zeigt auch das Rundbogentor des Karners neben der Pfarrkirche hl. Leonhard in Bad St. Leonhard, das wohl ins 13. Jahrhundert zu datieren sein dürfte.

Da dieses Fensterfragment eindeutig der Spätromanik der Mitte des 13. Jahrhunderts zuordenbar ist, sind auf der Burg Gösting zwei mögliche primäre Positionen vorstellbar: In der Rekonstruktion als Biforenfenster erscheint die Verwendung im großen Palas des 13. Jahrhunderts als wahrscheinlich. Als Okulus ist die Positionierung nur in der Kapelle des 13. Jahrhunderts anzunehmen. Typisch wäre dieser Okulus in einer postulierten Westgiebelmauer der Kapelle, bevor die Kapelle durch den Zwischentrakt mit dem Wohnturm baulich zusammengewachsen ist.

Kalkmörtelreste an der Sichtseite beweisen, dass das Fensterfragment schon vor dem Verfall der Burg aus seiner Position als Fenster entrissen und im Mauerwerk der Burg spoliert vermauert wurde.

Romanik

←
Abb. 10: Fensterfragment Kat.Nr. 02

Abb. 11: Dom Wiener Neustadt,
Niederösterreich, Brauttor



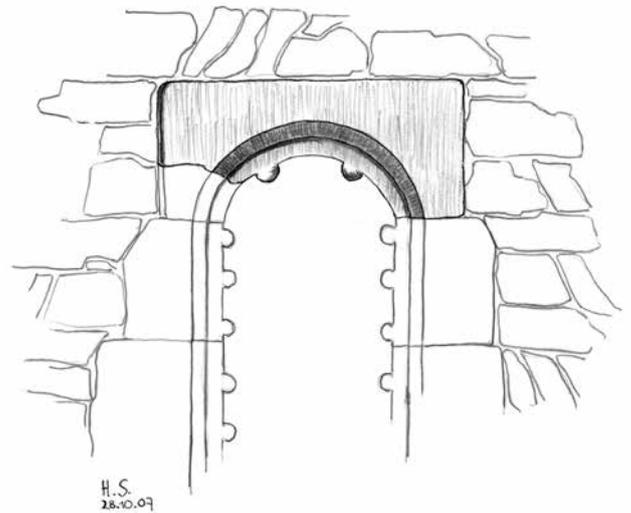
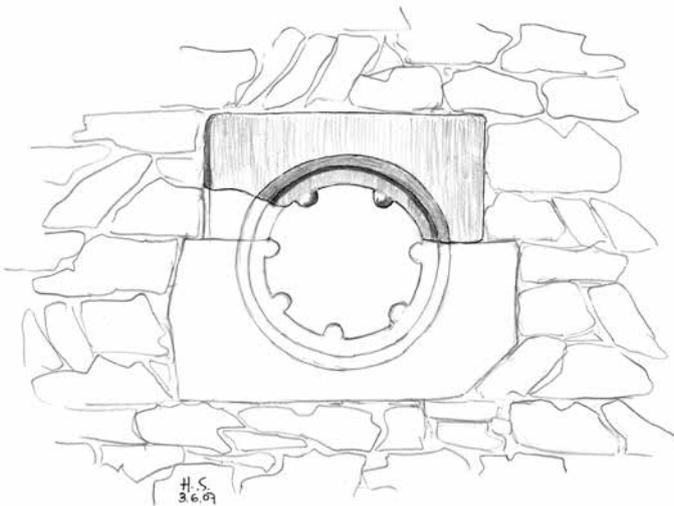
Abb. 12: Ehem. Abteikirche Ják,
Ungarn, Bifore der
Jakobs-Kapelle um 1260





←
Abb. 13: Bad St. Leonhard, Kärnten,
 Karner neben der Pfarr-
 kirche hl. Leonhard

Abb. 14: Okulus oder Rundbogen-
 fenster, Rekonstruktions-
 versuch Fensterfragment
 Kat.Nr. 02

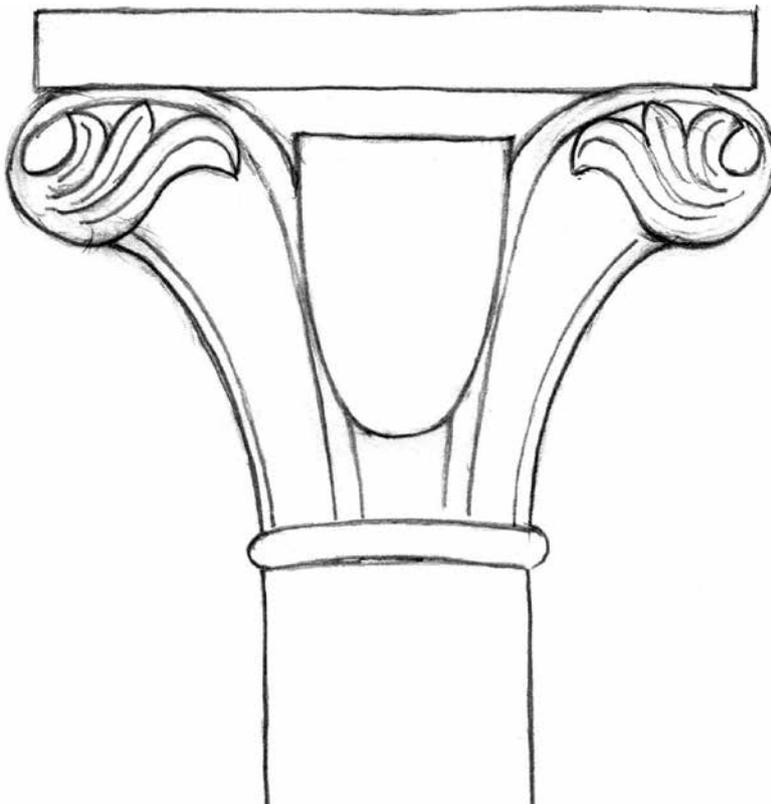


03 Kelchblockkapitell (BVG Inv.Nr. 2008)

Die zwei erhaltenen Eckblätter des Kapitells werden von schmalen, plastischen Stegen gebildet, die in heute abgebrochenen Knospen enden. Die Ansätze der abgebrochenen Knospen lassen auf eine palmettenartige Ausbildung schließen. An der Stirnseite sitzt ein längliches Schild, das an der Oberfläche keine erhaltene Oberfläche aufweist.



Die Blattbildung durch plastische Stege und die Form des Kelchblocks lassen sich gut mit einem Kapitell in der Vorhalle des Doms zu Gurk vergleichen, das in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert wird.²⁵ Die Stege enden dort in einer knospenartig geformten Palmette.



²⁵ GINHART/GRIMSCHITZ 1930, 23.



Abb. 15: Kelchblockkapitell
Kat.Nr. 03

Abb. 16: Dom Gurk, Kärnten, Kapitell
in der Vorhalle



Abb. 17: Dom Gurk, Kärnten, weitere
Kapitelle



Abb. 18: Kelchblockkapitell,
Rekonstruktionsversuch
Kat.Nr. 03

04 Kelchblattkapitell (BVG Inv.Nr. 2009)

Um den Kelch legen sich zungenförmig ausgebildete Eckblätter, die vormals in Knospen endeten. Der Blattstiel wird durch einen im Querschnitt orthogonalen Steg gebildet. Das Kapitell ist etwa zur Hälfte abgebrochen und auch in seiner ursprünglichen Höhe nach unten hin fragmentiert. Auf der Oberseite des Abakus ist das Rissliniensystem des Steinmetzes gut zu erkennen. Dort sind auch gezahnte Bearbeitungsspuren durch den Peckhammer (Dechsel) erhalten (siehe Kat.Nr. 04 D).



Die Form der Zungenblätter mit Mittelstegen und die Form des Kelches können mit den Kapitellen im Kapitelsaal von Seckau²⁶ verglichen werden. Dort handelt es sich allerdings um richtige Zungenblätter ohne Knospen (Datierung 2.H. 12.Jh.).



²⁶ ROTH 1984, 294f.

←

Abb. 19: Kelchblattkapitell Kat.Nr. 04

←

Abb. 20: Benediktinerabtei Seckau, Steiermark, Kapitell im Kapitelsaal

Abb. 21: Ehem. Kollegiatsstift Ardagger, Niederösterreich, Kapitell in der Krypta

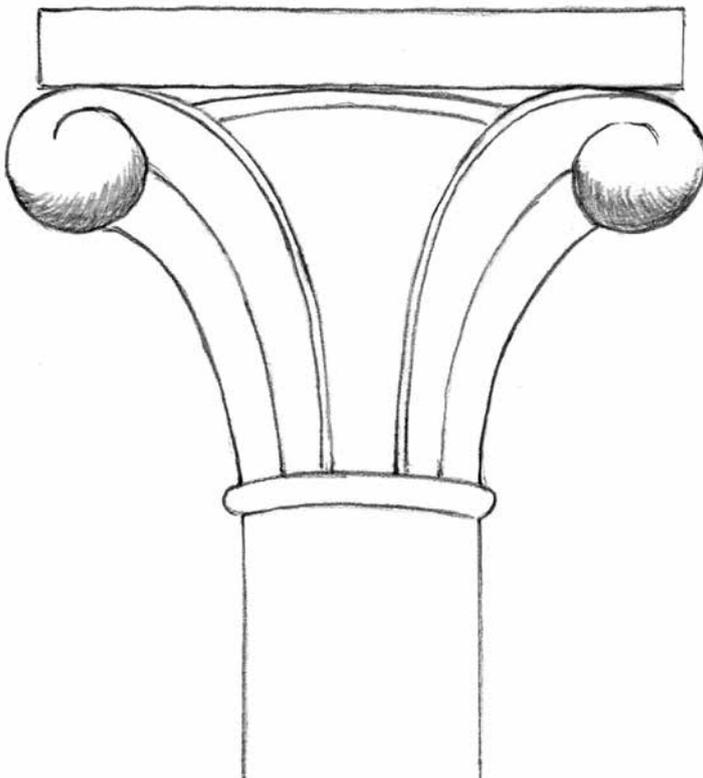


Ähnliche Kapitellformen weist außerdem die Krypta von Ardagger auf, die um 1230 datiert wird.²⁷ Auch hier legen sich die Eckblätter um einen Kelch, der dem Göstinger Kapitell sehr ähnlich ist. Die Blätter enden in Knospen, zeigen jedoch keinen Mittelsteg wie Gösting. Die Form des Kelchblattkapitells mit den Eckblättern ist dementsprechend im 13. Jahrhundert typisch.

Die gezahnten Bearbeitungsspuren des Peckhammers lassen sich auf keiner anderen romanischen Spolie von Gösting beobachten. Genau gleiche Bearbeitungsspuren finden sich auf den renaissancezeitlichen Fensterlaibungsfragmenten Kat.Nr. 21 und 22. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass es sich dabei sogar um den gleichen Peckhammer handelt.

Die Kapitelle in dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Arkadenhof des Schlosses Stubenberg zeigen, dass in der Renaissance auch Eckblattkapitelle als retardierende Form in Verwendung standen. Aufgrund dieser beobachteten Übereinstimmungen erschiene auch eine mögliche Datierung des Kapitells in das 16. Jahrhundert überlegenswert. Arkaden aus dieser Zeit sind auf Gösting an der Südwestecke des großen Palas wie auch an der Stiege vor dem Wohnturm nachweisbar.

Dieser Überlegung widerspricht aber die Kelchform, die für das 16. Jahrhundert kaum vorstellbar ist. Auch die Ausbildung von Knospen im 16. Jahrhundert ist untypisch. Eine Ausnahme bildet aber ein renaissancezeitlicher, obergeschoßiger Arkadengang am Unteren Platz 19 in St. Veit an der Glan, der spolierte Kapitelle mit Knospen aus dem 13. Jahrhundert wiederverwendet.



²⁷ Dehio Niederösterreich 2003, 73.

Abb. 22: Schloss Stubenberg, Steiermark, Arkadenhof, Kapitell im Obergeschoß, 4. V. 16. Jh.



← **Abb. 23:** Kelchblattkapitell, Rekonstruktionsversuch Kat.Nr. 04

05 Figürliches Kapitell (BVG Inv.Nr. 2010)

Ursprünglich figürlich ornamentiertes Kapitell mit kelchförmigem Ansatz. Die erhaltenen Reste zweier eingerollter Flügelenden an der am wenigsten zerstörten Seite deuten auf die Darstellung eines apotropäischen Wesens hin. Am rechten, etwas besser erhaltenen Flügel, ist noch das durch Ritzungen angedeutete Gefieder zu erkennen. Die Abbruchstelle lässt auf die ursprüngliche Kontur dieses Flügels schließen. Die aneinanderstoßenden Enden der Flügel deuten darauf hin, dass das Kapitell von dem gefiederten Wesen umklammert war.



Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht nur der Kapitellplastik, sondern auch des Kapitellkörpers, kann lediglich eine Grobdatierung in die Romanik zwischen 12. und 13. Jahrhundert vorgenommen werden.

←
Abb. 24: Figürliches Kapitell
Kat.Nr. 05

←
Abb. 25: Ehem. Abteikirche Ják,
Ungarn, Kapitell im
Inneren



Abb. 26: Georgskirche
Csempeszkopács, Ungarn,
Detail des Südportals

06–08 Säulenschaftfragmente (BVG Inv.Nr. 2011–13)

Die drei runden Schaftfragmente zeigen etwa den gleichen Durchmesser von 14–15cm. Kat.Nr. 08 ist nur mehr ein kurzer Stumpf, Kat.Nr. 07 ist in einer Höhe von 38 cm erhalten, das Fehlen einer Entasis (Bauchung) ist hierbei gut zu erkennen. Auch Kat.Nr. 06, mit etwas größerem Durchmesser von 15 cm und einer Höhe von 52,5 cm, ist nicht gebaucht. Die ursprüngliche Größe der Schäfte kann nicht rekonstruiert werden, womit auch keine Aussage über deren Proportion getroffen werden kann.



Der Durchmesser der Schäfte passt zu Kapitell Kat.Nr. 05 und ist auch bei den stärker fragmentierten Kapitellen Kat.Nr. 3–4 denkbar. Eine Datierung in die Romanik zusammen mit den fragmentierten Kapitellen kann somit angenommen werden.

Die komplett abgeschlagene Hinterseite von Kat.Nr. 06, wie auch Mörtelreste auf 06 und 08, deuten darauf hin, dass die Objekte bei einem Umbau auf der Burg vermauert wurden. Der Flechtenbewuchs auf Kat.Nr. 07 zeigt, dass der Schaft lange unter freiem Himmel lag.

Zusammengehörige Architekturelemente

Varietät und Vielfältigkeit sind sehr typisch für die spätromanische Plastik, weshalb Kapitelle (Kat.Nr. 03–05) trotz ihrer unterschiedlichen Gestaltung durchaus zur gleichen Zeit, gemeinsam mit den Säulenschäften (Kat.Nr. 06–08) entstanden sein könnten.



Abb. 27: Säulenschäfte,
von links nach rechts
Kat.Nr. 06, 07, 08



Abb. 28: Architekturprobe figürliches
Kapitell Kat.Nr. 05 und
Säulenschaft Kat.Nr. 08

Möglich erschiene die Zusammengehörigkeit von Fensterfragment Kat.Nr. 02 mit dem Kapitell Kat.Nr. 04 und einem Säulenschaft (z. B. Kat.Nr. 6) als Teile eines einstigen Biforenfensters, ähnlich Abb. 12.

Eine Lokalisierung ihrer ursprünglichen Position konnte nicht vorgenommen werden. Wahrscheinlich erscheint eine Verwendung am alten oder am großen Palas.

09 Kämpferfragment (BVG Inv.Nr. 2025)

Der Unterteil (Echinus) ist leicht gekehlt, der Oberteil (Abakus) als einfache Deckplatte ohne Profilierung gebildet. Die ursprünglichen Ausmaße sind nicht definiert, da nur eine Ecke und der obere Abschluss erhalten sind, ansonsten ist der Kämpfer nach allen Seiten hin abgebrochen.

Die Krümmung der Hohlkehle entspricht jener der beiden in Resten erhaltenen, in situ befindlichen Kämpfer des Triumphbogens in der oberen Burgkapelle von Gösting, die in das frühe 13. Jahrhundert²⁸ datiert wird.



←

Abb. 29: Kämpferfragment Kat.Nr. 09

Abb. 30: Ruine Gösting, obere Burgkapelle, Kämpferrest in situ am südlichen

Abb. 31: Ruine Gösting, südlicher Teil der oberen Apsis im Bereich des Triumphbogenansatzes, an Putzkante ersichtlicher Abdruck eines abgebrochenen Kämpfersteins

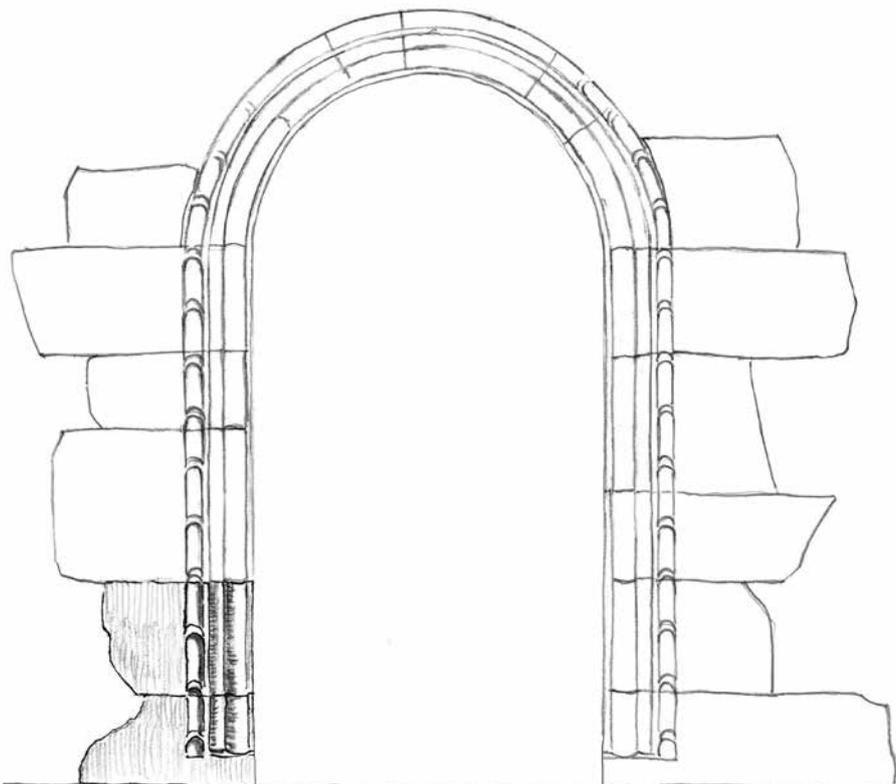
Abb. 32: Ruine Gösting, Nordostecke der oberen Burgkapelle, Kämpferstein in situ



²⁸ ABSENGER 2000, 153.

10 Linker Laibungsstein (BVG Inv.Nr. 2015)

Der Laibungsstein besteht aus einem Übereck gestellten Dreiviertelrundstab, der auf der Durchgangsseite von einer genastten Hohlkehle und auf der Ansichtsseite von einem Wulst begleitet wird. An den Wulst schließt sich ein etwas schmalerer Steg an, der nach links hin rundbogige, spitz zulaufende Auswüchse in regelmäßigen Abständen zeigt. Die Struktur könnte als abstrahiertes Ast- oder Blattwerk verstanden werden. Der übrige Teil der Stirnseite (vorderes Haupt A) krümmt sich leicht nach hinten und ist gröber bearbeitet. Der Laibungsstein war folglich bis zum Ansatz der blattartigen Rundbögen mit dünn auslaufendem Putz überdeckt.



←

Abb. 33: Laibungsstein Kat.Nr. 10

Abb. 34: Ruine Gösting, Eingang in die untere Burgkapelle, linker Laibungsstein des Portals; der Prellanlauf ist nachträglich entstanden



←

Abb. 35: Eingangsportal untere Kapelle, Rekonstruktionsversuch mit unterem Bestandsstein (siehe Abb. 34) und Laibungsstein Kat.Nr. 10; ob und wie das Astwerk im Scheitelbereich gestaltet war, ist nicht nachvollziehbar

Am Eingang in die untere Burgkapelle der Ruine Gösting hat sich ein weitaus schlechter erhaltener, jedoch ursprünglich entsprechend gearbeiteter Laibungsstein in situ erhalten, der die eindeutige Zuordnung der Spolie ermöglicht. Das Eingangsportal mit dem Laibungsstein kann aufgrund der primären Zusammengehörigkeit mit dem Mauerwerk der Burgkapelle ins frühe 13. Jahrhundert datiert werden.

11-13 Kragsteinportal-Laibungssteine (BVG Inv.Nr. 2003, 2004 u. Kragstein 2005)

Aufgrund der drei erhaltenen Stücke lässt sich ein Portal mit konkaven Kragsteinen und gedrehtem Tau in der Fase rekonstruieren. Das Tau hat bei dem erhaltenen rechten Kragstein Kat.Nr. 13 und dem Laibungsstein Kat.Nr. 12 eine Linksdrehung, während das Tau bei Kat.Nr. 11 nach rechts dreht. Da die Lage des Kragsteins eindeutig der rechten Laibungsseite zuzuordnen ist, kann Kat.Nr. 12 ebenfalls der rechten Laibungsseite zugeordnet werden. Kat.Nr. 11 war aufgrund seiner Rechtsdrehung auf der linken Seite positioniert. Verfolgt man gedanklich die Linksdrehung über einen Sturz auf die andere Laibungsseite, geht die Drehung automatisch in eine Rechtsdrehung über. Daraus lässt sich schließen, dass das Portal über die ganze Länge mit einem in eine Richtung drehenden Tau ausgestattet war.



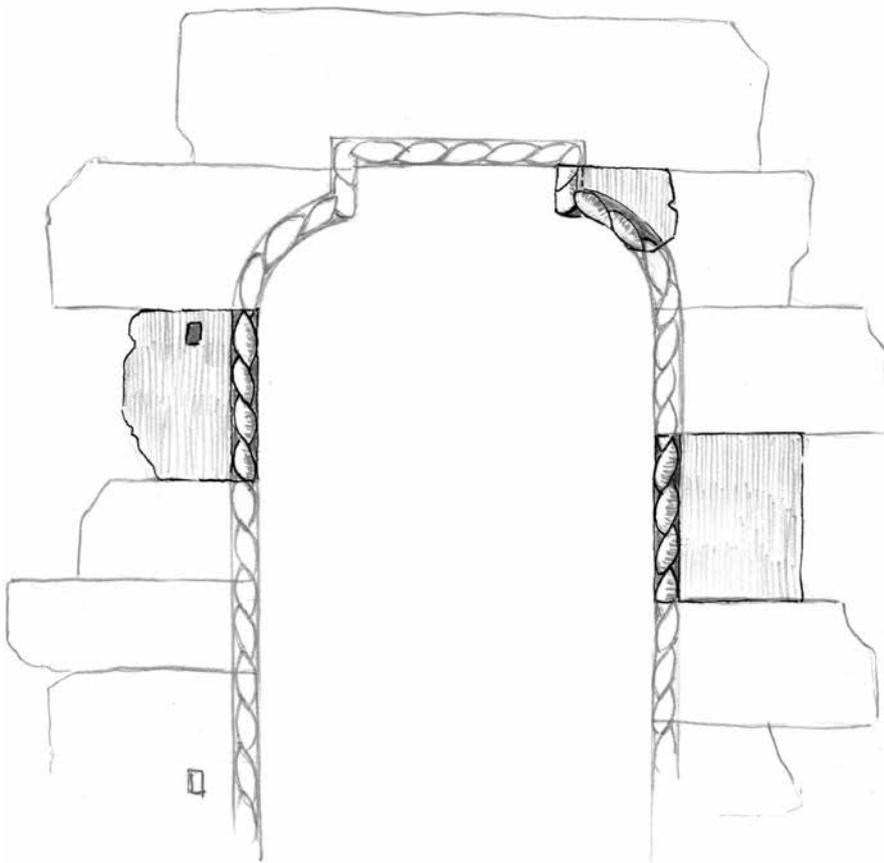
←
Abb. 36: Rechter Laibungsstein
Kat.Nr. 12



←
Abb. 37: Linker Laibungsstein
Kat.Nr. 11 mit rechteckig
ausgearbeiteter Bohrung

Abb. 38: Konkaves Kragstein-Bruchstück Kat.Nr. 13





←
Abb. 39: Kragsteinportal,
 Rekonstruktionsversuch
 mit Kat.Nr. 11–13; das
 Aussehen der Sockelzone
 des Portals ist ungewiss

Laibungsstein Kat.Nr. 11 hat an der Ansichtsseite ein mehrere Zentimeter tiefes Loch, das von einer nachträglichen Eisenbefestigung (sekundäre Türangel oder ähnliches, siehe Abb. 40) herrührt. Der zweite Laibungsstein Kat.Nr. 12 besitzt ein entsprechendes Loch an der Durchgangsseite, das ebenfalls sekundär sein dürfte und vermutlich mit einem sekundären Verschluss in Zusammenhang steht.

Ein passendes Vergleichsbeispiel eines Kragsteinportals mit Tau konnte bisher nicht gefunden werden. Für die Romanik spricht der Typus des Kragsteinportals, im Gegensatz zum spätgotischen Schulterportal, der statisch konzipiert ist. Dem Kragstein kommt eine tragende Funktion zu, während der Schulterbogen oft dekorativ in einem Stück gearbeitet ist. Das sehr plastisch und unregelmäßig geformte Tau ist ein typisches Dekorationselement der Romanik. Als Beispiel für die Verwendung im süddeutschen Raum kann etwa der Kreuzgang des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Steingaden (Schwaben) angeführt werden, wo das Tau als Zierleiste zwischen einem gekoppelten Säulenpaar zur Anwendung kam.²⁹ Als Beispiel eines gedrehten Taues bei einem Portal ist der Karner neben der Pfarrkirche hl. Leonhard in Bad St. Leonhard, Kärnten, zu nennen (Abb. 13). Die rechtsseitigen vertikalen Laibungssteine zeigen dort ein entsprechendes Tau, das im Rundbogenbereich unvermittelt in

Abb. 40: Kernburg der Riegersburg,
 Steiermark, Detail von
 verstärktem spätgotischen
 Fenster, Fensterbalken-
 Angel in rechteckigem Loch
 des Gewändes befestigt
 (siehe dazu Abb. 37)



²⁹ HAAS 1996 sowie PÖRNBACHER 1997.

Halbkugeln übergeht. Aufgrund der dort verwendeten Halbkugeln ist das Portal in das 13. Jahrhundert zu datieren.

Das Kragsteinportal kann vorsichtig in das 12. bis 1. H. 13. Jahrhundert datiert werden.



←

Abb. 41: Zisterzienserstift Zwettl, Niederösterreich, Kragsteinportal im Kreuzgang

←

Abb. 42: Ehem. Prämonstratenserstift Steingaden, Deutschland, Kreuzgangarkaden

14 Fensterpfosten/Wandvorlage (BVG Inv.Nr. 2006)

Bei diesem Stück handelt es sich entweder um eine Wandvorlage oder den Teil eines Fensterpfostens mit gekehlten Außenseiten und mittig sitzender, abgefaster Bandrippe. Für die Verwendung als Fensterpfosten sprechen Reste zweier Falze an der Rückseite, die auf einen Fensteranschlag schließen lassen könnten. Ein Falz ist für die Verankerung einer Wandvorlage im Mauerwerk nicht vonnöten. Auch die anschließend beschriebene Kehlstabrippe Kat.Nr. 15 zeigt Fälze an der Rückseite.



←

Abb. 43: Fensterpfosten Kat.Nr. 14

Auf der linken Seite befindet sich eine kreuzförmige Ritzung, die wohl kaum als Steinmetzzeichen angesprochen werden kann, da sie sehr schlampig ausgeführt ist, vermutlich eine sekundäre Ritzung.

Abgefaste Bandrippen treten vor allem in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts auf.³⁰

³⁰ KALTENEGGER/MITCHELL 2002, 384.

15 Kehlstab-Rippe (BVG Inv.Nr. 2007)

Die Kehlstabrippe könnte von einem auf der Burg nicht mehr nachweisbaren Rippengewölbe stammen. Die Kehlstabrippe gehört nicht zum nachträglich in die untere Burgkapelle eingebauten Stichkapengewölbe, von dem sich heute noch Gewölbeansätze erhalten haben. Dieses Gewölbe hatte keine Rippen und wies runde Stichkappen auf. Die Gewölbeform wie auch die Gewölbeansätze mit vielen Ziegelstücken datieren frühestens in das 16. Jahrhundert.



An der Rückseite der Kehlstabrippe sind zwei in Resten erkennbare Fälze erhalten, die auf eine Verwendung als Mittelpfosten eines mehrbahnigen, gotischen Fensters verweisen (beispielsweise wie Abb. 45). Die Fälze dienten dem Fensteranschlag. Ein entsprechendes gotisches Maßwerkfenster ist beispielsweise bei der Burgruine Alt-Sturmberg (Naas, Steiermark) im obersten Geschöß des Bergfrieds erhalten.

Kehlstabrippen dieser Form wurden vorwiegend im 14. und 15. Jahrhundert verwendet.

16 Relief hl. Georg (BVG Inv.Nr. 2026)

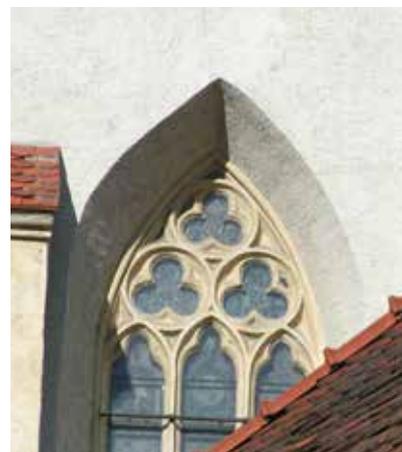
Das Relief befindet sich heute wieder in der oberen Burgkapelle Gösting und ist eine eher unkonventionelle Darstellung des Heiligen Georg, der den Drachen nicht mit einer Lanze ersticht, sondern im Begriff ist, das Untier mit dem Schwert zu töten. Im Kontrapost stehend holt er mit der rechten Hand zum Schlag aus, während er seine Linke in die Hüfte stemmt. Von der Waffe ist lediglich der umklammerte Griff zu sehen, die Klinge ist hinter seiner Schulter verborgen. Das Tier liegt zwischen den Beinen des geharnischten Ritters und wirkt mit seinem geringelten Drachenschwanz und seinem Schafskopf-ähnlichen Haupt eher harmlos.

Gotik



Abb. 44: Rippenfragment Kat.Nr. 15

Abb. 45: Leechkirche Graz, Steiermark, Detail Südfenster des 5/8 Schlusses mit Kehlstäben als Fensterpfosten (siehe dazu Abb. 37)





←

Abb. 46: Relief hl. Georg Kat.Nr. 16

Die Figur des Georg entwickelt sich sehr plastisch aus dem Reliefgrund, wirkt allerdings etwas gedungen. Seine Rüstung und die gelockte Haarpracht entsprechen ganz den Darstellungskonventionen des späten 15. Jahrhunderts. Die breite, rundliche Formgebung des Gesichts und die von kleinen Schnecken gebildeten Locken finden sich etwa bei den Engelsfiguren am Sakramentshäuschen der Pfarrkirche von Döllersheim im Waldviertel.³¹ Stilistisch verwandt ist außerdem die Holzfigur des hl. Georg der Pfarrkirche Wernheim in Oberösterreich.³² Auch in diesem Fall sind vor allem die Haartracht und das rundliche Gesicht sehr ähnlich, wenngleich es durch die erhaltene farbige Fassung lebendiger wirkt.³³ Die Figur ist schlanker proportioniert und dadurch etwas eleganter als das Göstinger Relief. Von der Körperhaltung her besser vergleichbar ist der in der Sakristei der Georgenkirche in Villach verwahrte Drachentöter.³⁴ Im Kontrapost stehend, sind Arm- und Beinsetzung fast identisch. Der Harnisch beider Figuren entspricht demselben Typus wie die Rüstung des Göstinger Georg. Alle genannten Vergleiche werden ins letzte Viertel des 15. Jahrhunderts datiert und gelten als eher mittelmäßige Arbeiten, was auch für das Relief in der Burgkapelle zutrifft.

Abb. 47: Ruine Gösting, hl. Georg nach dem Auffinden im Schutt in der unteren Burgkapelle in den 1930er-Jahren



³¹ BUBERL 1911, 25f.

³² FREY 1927, 250f.

³³ Von einer ursprünglichen Farbfassung der Göstinger Figur ist auszugehen, auch wenn am Relief keinerlei Spuren mehr nachweisbar sind.

³⁴ DEMUS 1994, 119f.



←
Abb. 48: Pfarrkirche Döllersheim,
 Niederösterreich,
 Sakramentshaus

←
Abb. 49: Pfarrkirche Wernheim,
 Oberösterreich, hl. Georg

Abb. 50: Georgskirche Villach,
 Kärnten, hl. Georg



Das Relief des hl. Georg ist der einzige erhaltene Ausstattungsgegenstand aus dem Mittelalter, der wahrscheinlich aus der oberen Burgkapelle stammt. Denn die obere Burgkapelle war im Mittelalter dem hl. Georg geweiht. Im Unterschied zur unteren Burgkapelle, die der hl. Anna geweiht war.

Das Relief wurde 1925 oder 1926 vom Burgverein im Schutt einer Apsis gefunden.³⁵ Es ist leider nicht überliefert, ob es sich dabei um die Apsis der oberen oder der unteren Burgkapelle handelte; die romanischen Gewölbekalotten sind in beiden Kapellen erhalten.

17 Gekehrter Kragstein (BVG Inv.Nr. 2022)

Die Tiefe (60 cm) des Hausteins mit weit auskragender Hohlkehle und dünner Nase spricht für die ursprüngliche Positionierung als Kragstein eines gotischen Giebelanlaufs. Durch die geringe Breite von nur 20 cm, die für eine steile (weil gotisch) steingemauerte Giebelmauer zu schmal wäre, lässt sich ein zweiter dahinter positionierter Kragstein vermuten. Damit ergäbe sich eine Giebelmauerstärke von zumindest 40 cm oder mehr.

Durch die gröbere Bearbeitung der linken Seite (L), die damit nicht sichtbar war, muss es sich um einen Kragstein der linken Giebelseite (von Fassade aus gesehen) gehandelt haben. Kalkmörtelreste an der rechten Sichtseite des Steins lassen zwei Möglichkeiten zu: Der Kragstein war in seiner primären Position an der

³⁵ ROTH 1970, 32.

rechten Sichtseite mit einem dünnen auf den Steinkopf auslaufenden Verputz versehen oder dieser Mörtelrest stammt von einer sekundären Vermauerung als Spolie in der Burg.



←

Abb. 51: Kragstein Kat.Nr. 17

Die steinmetzmäßige Bearbeitung lässt auf folgende Bearbeitungsschritte schließen: Das Werkstück wurde zuerst grob abgespitzt, wodurch noch erhalten Punktspitzungen entstanden. Auch ein Schlageisen wurde partiell (z. B. unteres Lager U) zum groben Abarbeiten benutzt. Zum Einebnen der Oberflächen wurde das Werkstück dann mit einer Glattfläche abgeflächt. Die für die Einmauerung vorgesehenen Seiten des Werkstücks wurden gröber abgeflächt.

Zwei vergleichbare Konsolsteine haben sich am Giebel³⁶ der im Laufe des 13. Jahrhunderts errichteten und im 14. Jahrhundert umgebauten Minoritenkirche in Stein bei Krems erhalten.



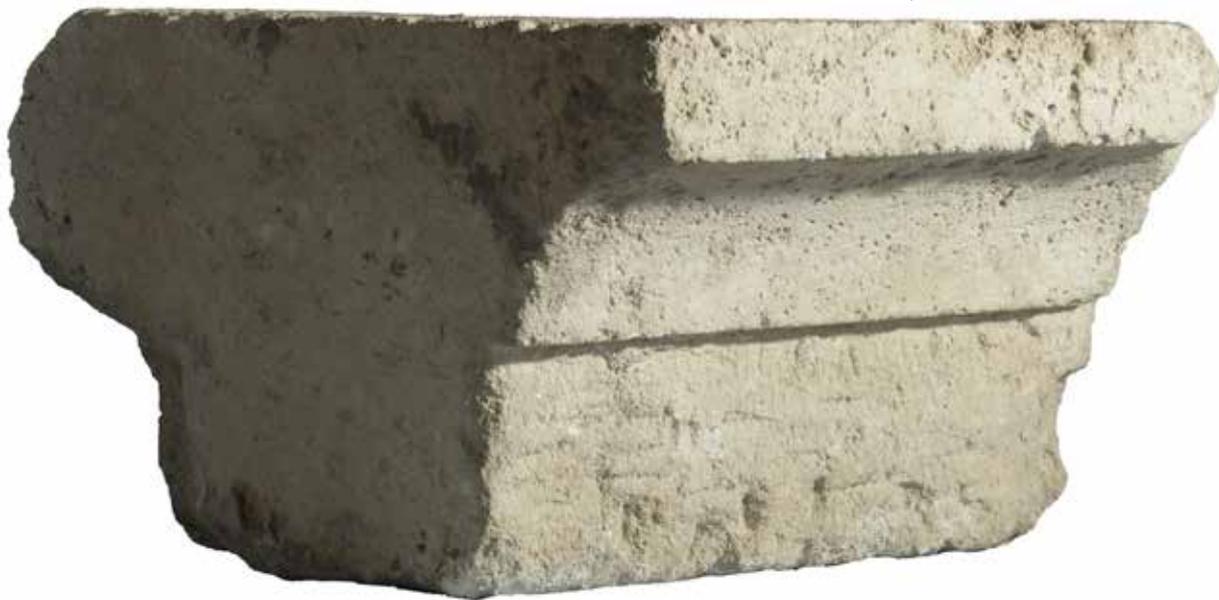
←

Abb. 52: Ehem. Minoritenkloster Stein/Krems, Niederösterreich, Detail Kirche, Kragstein als Dachüberstand des Giebels

³⁶ Die gotischen Kragsteine wurden im Zuge der Erneuerung des Giebels im 18. Jahrhundert weiterverwendet.

18 Gesimsteil (BVG Inv.Nr. 2021)

Die einfache Kehlung unterhalb des vertikalen Deckstreifens beschreibt annähernd einen Viertelkreis. Die vertikale Oberfläche darunter ist leicht zurückgesetzt und mit einer Zahnfläche grob abgeflächt. Putzreste zeigen deutlich, dass dieser Teil ursprünglich bis an den Ansatz der Hohlkehle verputzt war. Der Haustein ist als Ganzes definiert und lediglich an der Rückseite etwas beschädigt. Die seitlichen Lagerflächen (L und R) wurden nach dem Abspitzen abgeflächt. Die gröbere Bearbeitung der Seitenflächen zeigt, dass an den Haustein beidseitig weitere, gleichartige Werkstücke angeschlossen waren, was auf eine Verwendung als Gesimsteil verweist.



Renaissance

Abb. 53: Gesimsteil Kat.Nr. 18

Die Rückseite ist plan auf Sicht gearbeitet und zeigt Tünchreste, was somit eine sichtbare Architekturoberfläche. Auch die Oberseite des Gesimses ist plan gearbeitet, zeigt im Gegensatz zur Hinter- und Vorderseite jedoch Abwitterungsspuren. Es handelt sich um eine typische Gesimsform des 16. Jahrhunderts.

Durch die Tiefe des Gesimsteils ist eine rund 30 cm dicke Mauer definiert, deren oberen Abschluss (Deckplatte) dieser Haustein bildet. Aufgrund der Breite und der offensichtlichen Sichtbarkeit der Oberseite mit augenscheinlicher Abwitterung, dürfte es sich um die Deckplatte einer Brüstungsmauer handeln.

Ein renaissancezeitlicher Stiegenaufgang mit Brüstungsmauer und Arkaden – Reste der Ziegel-Gewölbeansätze sind noch an der Palasmauer vorhanden – ist in Resten an der Südwestecke des großen Palas erhalten. Eine weitere renaissancezeitliche Brüstungsmauer befand sich im Hof bei der Stiege vor dem Wohnturm, die dort auch mit Arkaden versehen war. Darauf verweisen Gewölbeansätze im erhaltenen Mauerwerk des Wohnturms.

Tünchreste an der rechten Seite des Gesimsteils könnten auf eine Wiederverwendung als Spolie mit dieser Seite als sichtbare Oberfläche hindeuten.

19 Sohlbankstück (BVG Inv.Nr. 2019)

Rechtes Eckstück eines Sohlbankgesimses, wahrscheinlich zu Kat. Nr. 20–23 gehörig. Das Profil der Sohlbank setzt sich aus einer Kehlung und einem vertikalen Deckstreifen zusammen. Dieser Typus von Sohlbänken kam im Laufe des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts zur Anwendung und hatte eine relativ lange Laufzeit, die bis in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts reichte. In dieser Form (Kehlung und relativ hoher vertikaler Deckstreifen) tritt das Bauelement nach 1600 nur noch selten auf.



Im Hochbarock des 18. Jahrhunderts wurde diese Profilabfolge durch zusätzliche Abstufungen bereichert, doch gewann immer mehr der Karniestypus an Bedeutung, der sich im Lauf des 17. Jahrhunderts parallel zum Kehlungstypus entwickelte.

20 Linkes Fensterlaibungsfragment (BVG Inv.Nr. 2018)

Das nur mehr sehr fragmentarisch erhaltene Werkstück gehört zu einer Fensterlaibung, wahrscheinlich zu Kat.Nr. 19–23. Die erkennbare spitze Abwinkelung dürfte Teil einer eingeschobenen Zierraute sein. Das Mittelfeld der Zierraute, welches aufgrund der Proportion sehr klein ausfällt und nur noch in wenigen Resten erhalten ist, dürfte kein Akanthusblatt, wie meist üblich, beinhaltet haben.

Am roh belassenen äußeren Rand (linke, im Mauerwerk verbaute Seite), der nach einem 3 cm tiefen Randschlag beginnt, befinden sich auf Höhe des Mittelfeldes Reste einer tiefen Nutung, die der von Kat.Nr. 22 entspricht und in Zusammenhang mit der Fixierung eines eisernen, davorsitzenden Fensterkorbes stehen dürfte.

Ein Vergleichsbeispiel findet sich am Haus Sackstraße 26 in Graz, bei dem das Fenstergewände sowohl mit Zierrauten als auch mit Akanthusblättern ausgestattet ist. Dieses Fenster wird ins 3. Viertel

←

Abb. 54: Sohlbank Kat.Nr. 19

Abb. 55: Benediktinerstift Altenburg, Niederösterreich, Brunnenhof Westtrakt Ostseite 1654/56, Detail Fenstersohlbank





des 16. Jahrhunderts datiert.³⁷ Sowohl die Stilistik als auch die Proportion des Fragments zeigt, dass es zum gleichen baulichen Verband wie die Spolien Kat.Nr. 21 und 22 gehört, da das Profil (Band, Kehlung, Rücklage) maßstäblich und stilistisch diesen Spolien entspricht.

Zur Datierung siehe auch Kat.Nr. 21, erstes Drittel bis zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.



Abb. 58: Haus Sackstraße 26, Graz, Steiermark, Steinfenster-rahmen, 3.V.16. Jh.



Abb. 59: Detail von Abb. 58, linkes Gewände mit Rautenmotiv



Abb. 60: Detail von Abb. 58, linkes Gewände mit durch Raute begrenztes Akanthusblatt

←
Abb. 56: Fensterlaibungsfragment
Kat.Nr. 20

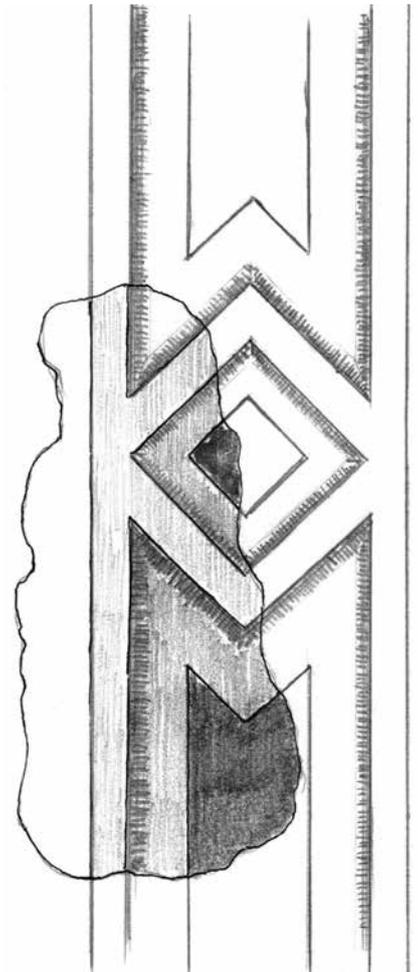


Abb. 57: Detail Fensterlaibung mit eingeschobener Zierraute, Rekonstruktionsversuch Kat.Nr. 20

³⁷ RESCH 1997, 529.

21 Linkes Fensterlaibungsfragment (BVG Inv.Nr. 2016)

Bei diesem Architekturfragment handelt es sich um den horizontalen linken oberen Teil einer renaissancezeitlichen Fenster oder Tür-laibung, wahrscheinlich zu Kat.Nr. 19–23 gehörig. Die Abstufungen (von außen nach innen: Band, Kehlung, Rücklage) sind exakt ausge- arbeitet und fein profiliert. An der Unterseite sind eine Risslinie sowie Zahnspuren von der Bearbeitung mit einem gezahnten Peck- hammer sichtbar. Das untere Lager als Anschlussfläche für das ent- sprechende vertikale Werkstück ist feiner bearbeitet (Kat.Nr. 21 U). Der auskragende, grob zugerichtete „Zapfen“ an der linken Außen- seite diente zur Verankerung im Mauerwerk.



Aufgrund der Stilistik lässt sich der Laibungsstein in das erste Drittel bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren. Ende des 16. Jahrhunderts werden die Randprofile immer häufiger von einem einfach gestuften Randband abgelöst, bis sich im Laufe des 17. Jahr- hunderts letzteres endgültig durchsetzt.

22 Rechtes Fensterlaibungsfragment (BVG Inv.Nr. 2017)

Das Fensterlaibungsfragment gehört wahrscheinlich zu Kat.Nr. 19– 23. Der rechte obere Teil einer Fenster- oder Tür-laibung entspricht Kat.Nr. 21, die Oberfläche ist allerdings wesentlich stärker abgewit- tert. An der rechten Außenseite befindet sich eine Nut für die Ver- ankerung eines wahrscheinlichen eisernen Fensterkorbs.

Zur Datierung siehe auch Kat.Nr. 21, erstes Drittel bis zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.



Abb. 61: Fensterlaibungsfragment
Kat.Nr. 21



Abb. 62: Fensterlaibungsfragment
Kat.Nr. 22

23 Fenster- oder Türverdachung (BVG Inv.Nr. 2020)

Die Fenster- oder Türverdachung ist wahrscheinlich zu Kat.Nr. 19–22 gehörig. Das Profil der Horizontalverdachung besteht aus einer untergeordneten Abstufung und einem bekrönenden Karnies. Auf der erhaltenen rechten Abschlusseite winkelt das Profil orthogonal ab, um auf die Nullfläche der Fassade zu stoßen.

Abb. 63: Fenster- oder Türverdachung Kat.Nr. 23



Die Horizontalverdachung kann, wie auf der Architekturprobe Abb. 67 dargestellt, im Sinne eines architravierten Gebälks direkt auf die Laibungssteine gesetzt sein. Die Bearbeitungsspuren des unteren Lagers U bestätigen eine derartige Ausführung.

Daneben gibt es auch zeittypische, eingeschobene Friesstreifen entsprechend Abb. 66, die hier nicht zur Ausführung gekommen sind.

Es handelt sich um eine typische Verdachung des 16. Jahrhunderts, siehe auch Kat.Nr. 22.

Zusammengehörige Architekturelemente

Die Spolien Kat.Nr. 19–23 lassen sich entsprechend dem Vergleichsbeispiel Graz, Burggasse 7 (Abb. 64), zu einem typischen renaissancezeitlichen Fenster mit Fensterlaibung, Sohlbank und Horizontalverdachung rekonstruieren (Rekonstruktionsversuch Abb. 66, hier jedoch mit Frieszone).

Das untere Lager der Fensterverdachung Kat.Nr. 23 definiert einen rund 6 cm über die Nullfläche der einstigen Maueroberfläche vorkragenden, darunter befindlichen Haustein. Die Vorkragung des Fensterlaibungsstein Kat.Nr. 22 ist durch den Randschlag mit rund 5 cm definiert. Dementsprechend dürfte das Fenster einst ohne Frieszone (entsprechend Abb. 67) gestaltet gewesen sein. Denn die Frieszone sitzt meisthin in der Nullfläche der Mauer, was dem Befund der Fensterverdachung widerspricht.

Der Große Palas der Burg Gösting zeigt bei den im Erdgeschoß erhaltenen, rechteckigen Fensteröffnungen einen flachen Segmentbogensturz, gemauert aus Normalformatziegeln. Dieser Sturz ist höher gesetzt als das dahinter befindliche Segmentbogengewölbe der Fensternische. Diese auf den ersten Blick ungewöhnliche Konstruktion erklärt sich, wenn man eine gleichartig konstruierte

Abb. 64: Burggasse 7, Graz, Steiermark, Fenster mit eingeschobenen Friesstreifen zwischen Horizontalverdachung und Laibungssteinen



Fensteröffnung der Vorburg der Burgruine Alt-Wachsenegg bei Anger betrachtet (Abb. 65). Dort sitzt der fassadenbündige Segmentbogen ebenfalls höher als das Gewölbe der Fensternische dahinter. Unterhalb des rechten Randes des Segmentbogens hat sich dort ein Eckstück einer horizontalen Fensterverdachung erhalten. Damit ist der Ziegel-Segmentbogen als Entlastungsbogen eines darunter sitzenden Fensters mit Horizontalverdachung identifiziert.

Die vertikalen Fensterreste beim großen Palas zeigen an der Fassade eine mit Normalformatziegel gemauerte Nut, wie dies auch in Wachsenegg der Fall ist. In dieser seitlichen Nut saßen die vertikalen Laibungssteine des Fensters (z. B. Kat.Nr. 20). Der Bereich der Sohlbank wurde bei den Fenstern vom Burgverein Gösting mit einer Mauer erhöht.

Aufgrund der typischen renaissancezeitlichen Fensterkonstruktion lassen sich die Spolien Kat.Nr. 19–23 eindeutig den Fenstern des großen Palas zuordnen. Diese großen Fensteröffnungen wurden sekundär in die ältere Palasmauer eingebrochen, was das wohnliche Umgestalten der Burgen im 16. Jahrhundert dokumentiert.



← **Abb. 65:** Ruine Alt Wachsenegg, Anger, Steiermark, Rest einer Fensterverdachung mit gleichem Ausbruchbefund wie bei den Fensteröffnungen des großen Palas von Gösting

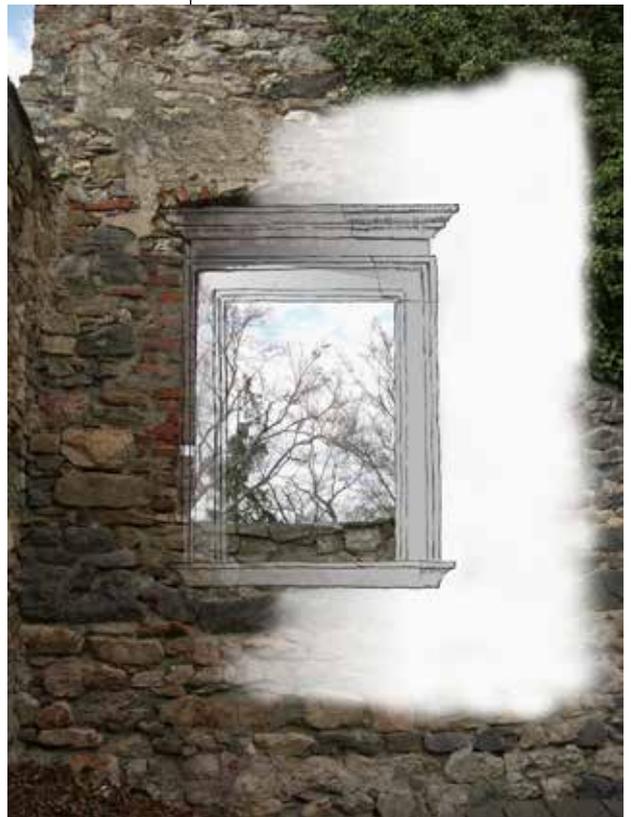


Abb. 66: Ruine Gösting, großer Palas, westlichstes Fenster im EG, Rekonstruktionsversuch der neuzeitlichen Fensterrahmung mit Fensterverdachung Kat.Nr. 23, Fensterlaibungsfragment Kat. Nr. 22 und Sohlbankstück Kat.Nr. 19; die in die Rekonstruktion hineinreichende Mauerpartie ist eine rezente Veränderung des Burgverein Gösting



← **Abb. 67:** Architekturprobe mit Fensterverdachung Kat.Nr. 23 und Fensterlaibungsstein Kat.Nr. 22

24 Kalottennische (BVG Inv.Nr. 2024)

Die Kalottennische ist der obere Teil eines ehemals mauerbündig versetzten Nischenelements. Aufgrund der Proportion der Kleinarchitektur ist die architektonisch gegliederte Rahmenstruktur auf die wesentlichsten Teilungselemente beschränkt, die zudem sehr stilisiert wirken.



←

Abb. 68: Kalottennische Kat.Nr. 24

So sind etwa die Archivoltenprofile auf einen Halbrundstab reduziert. Der Kämpferbereich, der ebenfalls durch einen dünnen Halbrundstab markiert ist, definiert nicht nur den Bogenansatz, sondern zieht sich auch in die Tiefe der Nische, um eine architektonische Definitionslinie zu bilden, auf der die eingeschnittene Muschel sitzt. Die Muschel der Kalotte ist als Tiefenrelief ausgearbeitet.

In der linken Spandrinne befindet sich ein Dreiblatt, das in der Tradition der Dreistrahlakanthi steht. Das Blatt besitzt nicht den für Akanthusblätter typisch gezackten Rand, der hier als fließende Linie ausgeführt ist. Eventuell kann dieses Merkmal als eine Vereinfachung betrachtet werden, die aufgrund der geringen Größe der Miniaturarchitektur gewählt wurde.

Entsprechende kompositorische Gestaltungen finden sich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts an Rundbogenportalen und Rundbogenfenstern.

Dreieckige Einschnitte im unteren Bereich der Nischenhöhlung stärken die Vermutung, dass die Nische oberhalb einer portalrah-

menden Ädikulaarchitektur mittig angebracht gewesen sein könnte. Dabei würde das Sima (Kranzgesims) eines gesprengten Dreiecksgiebels einschneiden.

Die bogenförmigen Kratzer und Löcher in der Nische unter dem Kämpfer könnten auf eine eiserne Befestigung einer postulierten Statue hindeuten. Beim Abbruch könnten durch die eiserne Halterung die bogenförmigen Riefen entstanden sein.

Die rahmende Nischenarchitektur kann mit den architektonischen Gliederungen von renaissancezeitlichen Rundbogenfenstern verglichen werden. In der Stadt Graz finden sich noch unzählige dieser Fensterädikulen aus dem 16. Jahrhundert.

25-27 Spindeltreppenfragmente (BVG Inv.Nr. 2000-2002)

Die zusammenhängenden Fragmente gehören einer Wendeltreppe mit Mittelspindel (deshalb Spindeltreppe genannt) an. Eine konkave Distanzkerbe trennt die Spindelelemente von den schmalen Stirnseiten der Auftrittflächen der Stufen, die nur noch in Ansätzen vorhanden sind. Alle drei Spolien zeigen Bearbeitungsspuren durch das Zahneisen.

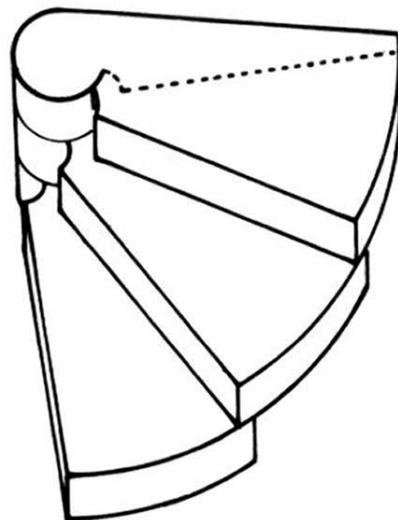


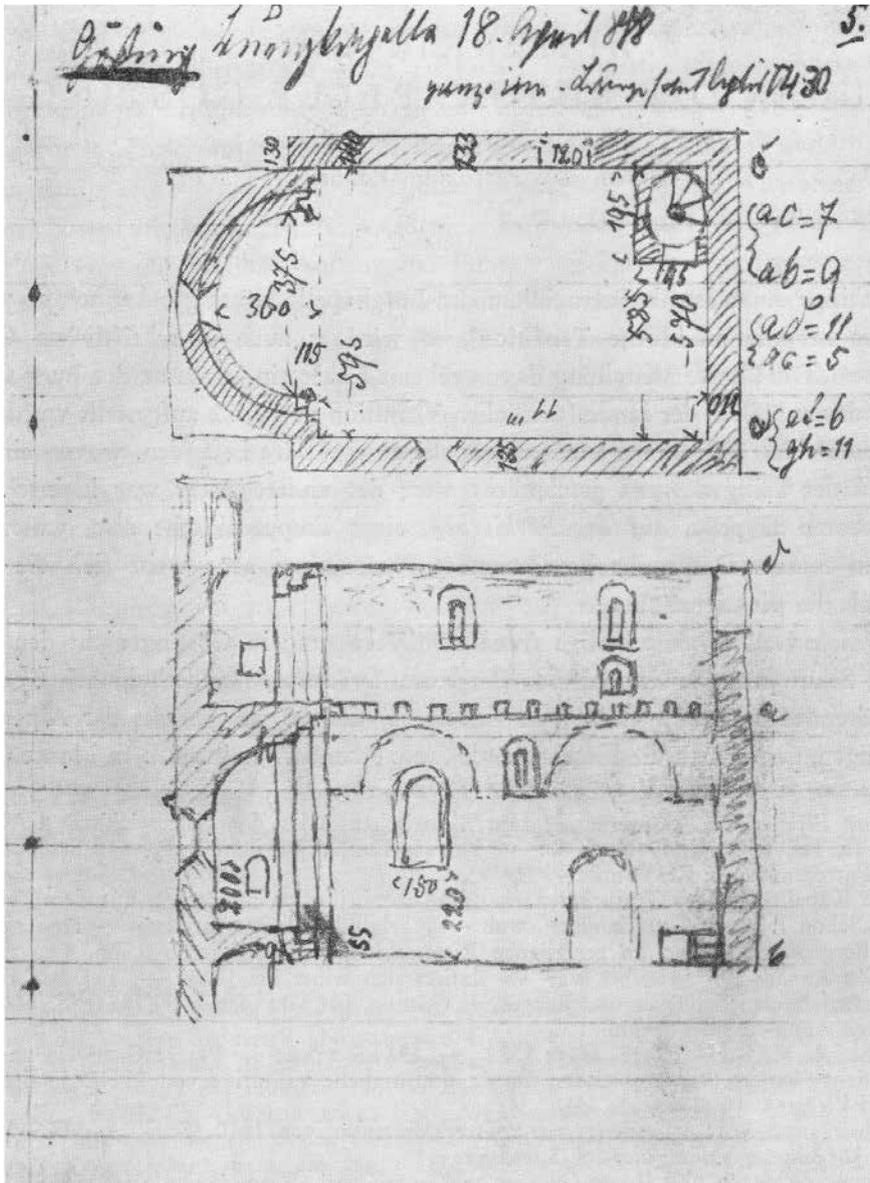
Diese Konstruktion ist ebenfalls der Ausbaustufe der Burg des 16. Jahrhunderts zuzuordnen.

←

Abb. 69: Architekturprobe mit Spindeltreppenfragmenten Kat.Nr. 25, Kat.Nr. 26 und Kat.Nr. 27

Abb. 70: Beispiel einer Spindeltreppe





←
Abb. 71: Doppelstöckige Burgkapelle der Ruine Göding, Grundriss und Schnitt, Bleistiftskizze von Msgr. Johann Graus, dat. April 1888. Im Grundriss und im Schnitt sind die heute verschwundenen Ansätze der Spindel-treppe dargestellt. Die erhaltenen Gewölbeansätze der Empore sind im Schnitt nicht eingezeichnet.

Eine Skizze (Abb. 71) der Burgkapelle aus der Feder des damaligen Landeskonservators Msgr. Johann Graus, datiert mit 18. April 1888, ermöglicht die Zuordnung der Spolien zur unteren Burgkapelle. An der Südwestecke führte diese Spindel-treppe auf eine Empore. Von dieser Empore haben sich nur noch die Gewölbeansätze mit Normalformatziegel im Mauerwerk der unteren Kapelle erhalten.

Am rezenten Boden der unteren Burgkapelle sind keine Reste dieser einstigen Spindel-treppe erhalten. Eine halbrunde Ziegelvor-mauerung in der Südwestecke der unteren Kapelle auf Höhe der einstigen Empore ist der letzte erhaltene bauliche Rest, der auf die Spindel-treppe an dieser Stelle verweist.

28 Kugel (BVG Inv.Nr. 2023)

Die Kugel ist an ihrer Unterseite mit einem Dübelloch versehen und diente vermutlich als Zierelement. Ihre unregelmäßige Bearbeitung könnte aber auch auf eine andere Funktion zurückgehen. Laut Berichten von der Belagerung des Grazer Schlossbergs durch Napoleons Truppen wurden je zwei mit einer eisernen Kette verbundene Kugeln als Abwehrwaffe die Bergkuppe abwärts gerollt.³⁸



←

Abb. 72: Kugel Kat.Nr. 28

29 Balustradenfragment (BVG Inv.Nr. 2028)

Bei dem Fragment handelt es sich um ein angewittertes Teilelement einer sich wiederholenden, neogotischen Maßwerkbrüstung von der 1831³⁹ errichteten Dombalustrade in der Grazer Bürgergasse. Diese Balustrade wurde um 1981 renoviert, weshalb in der Folge einige originale Fragmente vom Burgverein Gösting auf die Burgruine verbracht wurde. Kat.Nr. 29 wurde stellvertretend für diese Bruchstücke in den Katalog aufgenommen.



←

Abb. 73: Balustradenfragment
Kat.Nr. 29

Abb. 74: Dom Graz, Steiermark,
Ausschnitt der 1981
erneuerten Dombalustrade



³⁸ HOLLER 2001, 63.

³⁹ Laut dortiger Inschrift.

Die aus dem Schutt geborgenen Objekte stellen nicht den gesamten Bestand an erhaltenen Hausteinen und Spolien der Burg dar. So gibt es einige Hausteine, die heute noch in situ im Mauerverband sitzen. Viele Spolien, die vermutlich durch den Burgverein aus dem Schutt geborgen wurden, baute man – hauptsächlich in der Zwischenkriegszeit – wieder in rekonstruierte Mauern ein. Im Folgenden wird daher ein kurzer und keineswegs vollständiger Überblick von im Mauerverband der Burg Gösting verbliebenen Hausteinen und wieder eingebauten Spolien gegeben. Dieser Kurzüberblick soll nicht als Ersatz für eine detaillierte wissenschaftliche Untersuchung der auf der Burg vermauerten Objekte angesehen werden.

Die meisten Hausteine, die sich noch in ihrer ursprünglichen Position befinden, weist die Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert auf. Neben den oben erwähnten Resten des Portals der unteren Kapelle, haben sich auch noch einige Kämpfersteine des Triumphbogens der unteren Burgkapelle und des Triumphbogens der oberen Burgkapelle (Abb. 30, Abb. 31, Abb. 32) erhalten, alle aus hellem Leithakalksandstein.

Am Übergang der unteren zur oberen Apsis ist außenseitig ein Gurtgesims mit Hausteinen aus dem 13. Jahrhundert erhalten geblieben. Auch die äußeren Gewände von zwei Doppeltrichterfenstern an der Nord- und von drei ebensolchen an der Südseite, sowie die äußeren Gewände der Apsidenfenster der oberen und unteren Kapelle sind in situ erhalten (alle aus Leithakalksandstein).

In der oberen Burgkapelle wurden die verlorengegangenen Hausteine der inneren Trichter der Doppeltrichterfenster im Langhaus unter dem Obmann Gordon 1932/33⁴⁰ mit Kunststein und beim Apsisfenster 1976 unter dem Obmann Guseck-Glankirchen mit Aflenzer Sandstein durch die Steinmetzfirma Harmtodt in Feldbach ergänzt.⁴¹

Die Eckquader aus dunklem Kainachtaler Sandstein – ein wohl gewolltes gestalterisches Hervorheben und Betonen der Gebäudekanten – sind am Choreinzug und an der Westmauer⁴² der doppelstöckigen Kapelle großteils erhalten. Reste von Pietra Rasa (steinsichtigem Verputz) mit Ritzlinien am Doppeltrichterfenster über dem Portal zur unteren Burgkapelle beweisen, dass das Gebäude im 13. Jahrhundert noch nicht mit einem vollflächigen Verputz versehen war und sich damit auch die Hausteine vom Bruchsteinmauerwerk durch ihre Andersfarbigkeit markant abhoben.

Ein Blitzschlag in die Südostecke des Choreinzuges verursachte die Zerstörung einiger originaler Eckquader. Dieser Schaden wurde vor 1969 durch den Burgverein behoben.⁴³

⁴⁰ Mündliche Überlieferung von Guseck-Glankirchen an Heribert Szakmary.

⁴¹ Mitteilungen des Steirischen Burgenverein 16 (1977), 48f.

⁴² Die Eckquader an dieser Seite beweisen, dass die aus dem 13. Jahrhundert stammende Kapelle ursprünglich frei stand und zur Ringmauer aus dem 12. Jahrhundert einen kleinen Abstand bildete.

⁴³ PUSCHNIG 1971, 49 und Abb. „Die Burgkapelle von Süden 1969“.



Im Zuge des Einbaus von großformatigen, neuzeitlichen Fenstern in der unteren Burgkapelle wurde ein dadurch an der Südseite halb abgerissenes viertes Trichterfenster mit Hausteinen vermauert. Diese Ausmauerung wurde Ende der 1990er-Jahre vom Burgverein teilweise wieder freigelegt. Eine genauere Untersuchung der höchstwahrscheinlich aus der Kapelle bzw. von diesem Doppeltrichterfenster stammenden Spolien wäre wünschenswert. Ein 1966⁴⁴ (unter Guseck-Glankirchen) an der nordseitigen Kapellenwand der unteren Burgkapelle wieder geöffnetes romanisches Trichterfenster, könnte ebenfalls Spolien enthalten haben.



⁴⁴ Mitteilungen des Steirischen Burgenverein 16 (1977), 48f.



Abb. 75: Nordfassade Burgkapelle mit den originalen Eckquadern aus Kainachtaler Sandstein und den originalen Trichterfenstern aus Leithakalksandstein; das untere Doppeltrichterfenster ist im Sockel durch den Einbau eines frühneuzeitlichen Rundbogenfensters teilweise gestört

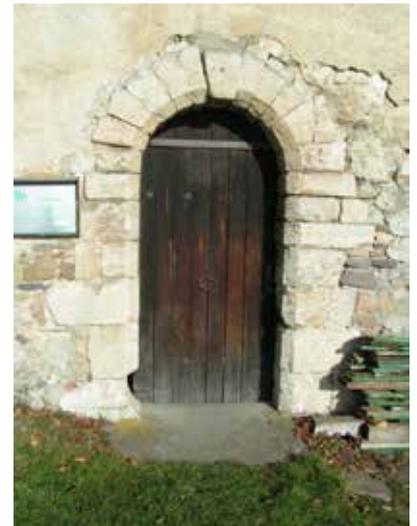


Abb. 76: Südfassade Burgkapelle, Eingangsportal mit linkem unterem Originalgewänderelement und den vom Burgverein neu eingesetzten Hausteinen



Abb. 77: Südfassade Burgkapelle mit drei originalen Doppeltrichterfenstern, einem durch den Einbau eines frühneuzeitlichen Rundbogenfensters nur noch halbseitig erhaltenen und mit Spolien vermauerten Doppeltrichterfenster. Die Eckquader beim Choreinzug wurden nach einem Blitzschlag vom Burgverein 1971 erneuert.



←
Abb. 78: Ostfassade Burgkapelle –
 Apsis, zwei erhaltene
 originale Doppeltrichter-
 fenster, Gurtgesims und
 jüngeres Glockengeschoss
 mit Schallfenstern ohne
 Hausteine

Abb. 79: Westfassade Burgkapelle,
 Detail Apsis, Gurtgesims



←
Abb. 80: Südfassade Burgkapelle,
 barockes Rundbogenfenster
 mit halbseitig vermauertem
 Rest eines romanischen
 Doppeltrichterfensters



←
Abb. 81: Nordmauer untere Burg-
 kapelle innen, vermauertes
 frühneuzeitliches Fenster,
 darüber das 1966 wieder
 geöffnete Doppeltrichter-
 fenster

Der Wohnturm gehört in Teilen des Erdgeschoßes noch zur Gründungsanlage des 12. Jahrhunderts. Darüber befindliche Bauteile des Turmes stammen hauptsächlich aus dem 13. Jahrhundert und zeigen nach oben hin noch jüngere Bausubstanz. Besonders die Bauphase des 13. Jahrhunderts zeigt an der Westecke zum Hof hin betonte Eckquader aus hellem Leithakalksandstein.

Der Rest des ursprünglichen, aus dem 12. Jahrhundert stammenden und heute vermauerten bzw. darüber mit einem neuzeitlichen Fenster versehenen Hocheinstiegs, ist mit Hausteinen aus hellem Leithakalksandstein betont. Ein etwas höher gelegener und ebenfalls vermauerter Hocheinstieg an der gleichen Nordwestfassade gehört zur Bauphase des 13. Jahrhunderts und ist ebenfalls mit Hausteinen aus hellem Leithakalksandstein besonders betont.

Die Steingewände und Steinlaibungen der Fenster an der Südwest- wie auch Südostseite des Turms gehören zur zwischen 1926 und 1929 erfolgten Wiederaufbauphase des Burgvereins.



←
Abb. 82: Wohnturm Nordwestfassade, vermauerter Hocheinstieg im EG mit sekundärem Fenster



Abb. 83: Wohnturm Nordwestfassade, jüngerer vermauerter Hocheinstieg im 1. OG



←
Abb. 84: Wohnturm Südwestfassade, Fensteröffnungen im 1926-29 wieder aufgemauerten Bereich (l.)

←
Abb. 85: Anbau an den Wohnturm im Nordosten, Zugang zu Wohnturm und Kapelle (r.)

Am nordöstlichen Anbau des Wohnturms, der heute den Zugang zum Turm und der oberen Kapelle bildet, befindet sich ein Haustein als Restecke der Türnische. In den darüber befindlichen Mauerteilen, die vom Burgverein rekonstruiert wurden, sind Bruchstücke von Spolien eingemauert worden. Eine Fensterrahmung an der Nordseite des Anbaus stammt ebenfalls aus der Wiederaufbauphase der 1920er-Jahre.

An der Stelle, wo der große Palas an den Wohnturm anschließt, ist im Obergeschoß der Ansatz einer sonst abgebrochenen Quermauer des Palas erhalten. Dort ist eine Spolie eingemauert, die aufgrund ihrer sichtbaren Abrundung ursprünglich wohl als Kragstein in Verwendung stand. Die Oberfläche dieses Steins zeigt deutliche Abflächungsspuren.



An der hofseitigen Mauer des großen Palas haben sich bei den renaissancezeitlichen, mit Ziegel gemauerten Fensteröffnungen keine Haustein-Architekturteile erhalten. Wie jedoch hier nachgewiesen werden konnte, dürften die Spolien Kat.Nr. 19–23 zu diesen Öffnungen gehören.

Ein vermauertes gotisches Fenster im Obergeschoß dieser Palas-mauer zeigt noch vertikale Laibungssteine mit Leithakalksandstein.

Die einst mit Arkaden versehene Stiege an der Südwestecke des Palas wurde vom Burgverein großteils wieder aufgemauert. Dieses Mauerwerk zeigt daher einige spolierte Hausteine. Eine als Stufe verwendete Spolie dieses Bauteils lässt sich als ehemaliger Fensterlaibungsstein mit mehreren rechteckigen Löchern für ein einstiges Fenstergitter identifizieren.

An der Außenseite der südlichen Ringmauer der Kernburg aus dem 12. Jahrhundert befinden sich zwei versetzte Schlitzfenster. Diese zeigen stark abgewitterte bzw. abgesplitterte Reste von Hausteinlaibungen mit hellem Leithakalksandstein. Das westlich an-

Abb. 86: Großer Palas im Anschluss an den Wohnturm, teilweise frei gelegte Spolie in einer abgebrochenen Quermauer



← **Abb. 87:** Großer Palas Süd- bzw. Hoffassade, Fensteröffnungen aus dem 16. Jh. mit Normalformat-Ziegel



Abb. 88 Großer Palas Südwestecke, Detail Stiegenaufgang, spoliierter Fensterlaibungsstein

schließende innere Burgtor wurde zwischen 1932 und 1933 vom Burgverein wiederaufgebaut. Das dortige Kunststein-Wappen der Familie Attems, wie auch die Laibungssteine des darüber befindlichen Fensters stammen aus dieser Zeit. Diese Laibungen wurden in ihrer Oberfläche mit dem Spitz Eisen riefenförmig abgespitzt.



←
Abb. 89: Südliche Ringmauer der Kernburg, Handquadermauerwerk mit zwei primären Schlitzfenstern; auf Höhe des ehem. Wehrganges abwechselnd Schießscharten und Wurföffnungen aus dem 16. Jh.; im Erdgeschoß ein vom Burgverein wieder errichtetes Fenster



Abb. 90: Südliche Ringmauer der Kernburg, Detail oberes Schlitzfenster



Abb. 91: Südliche Ringmauer der Kernburg, Detail unteres Schlitzfenster



Abb. 92: Inneres Burgtor über dem Torbogen, vom Burgverein wieder errichtete Fensteröffnung mit darunter sitzendem Wappen der Familie Attems aus Kunststein

Der Fünfeckturm zeigt an seiner Nordostseite eine fensterartige, mit stark abgewittertem Sandstein ausgeführte Öffnung, die in einen kleinen tonnenüberwölbten Raum führt. Die davor befindliche Mauer des Vorwerks (Zwingermauer) beinhaltet in einer Zone, die vom Burgverein wieder aufgemauert wurde, mehrere Spolien.

An der Westseite des Fünfeckturms, wie auch an der anschließenden Quermauer zum so genannten Knappenhaus hin, befinden sich im mittelalterlichen Mauerwerk je zwei übereinandersitzende,

rechteckig bearbeitete Hausteine aus hellem Leithakalksandstein. Deren über das Mauerhaupt hervorstehende Oberfläche ist grob abgearbeitet. Die Interpretation dieses Befundes lässt einen in dieser Mauerecke situierten, ehemaligen Mantelkamin vermuten, dessen abgeschlagene Kragsteinreste sich bis heute im Mauerwerk erhalten haben. Im oberen Bereich der Quermauer ist eine rechteckig bearbeitete Spolie mit Nut eingemauert.



←

Abb. 93: Fünfeckturm Nordseite, Öffnung zu einem kleinen tonnengewölbten Raum

←

Abb. 94: Nördlich dem Fünfeckturm vorgelagertes Vorwerk, vom Burgverein mit Spolien errichtete Mauerecke



←

Abb. 95: Fünfeckturm Westseite mit anschließender Quermauer zum Knappenhaus, vier an der Oberfläche abgearbeitete Hausteine

Neben den beiden antiken Hausteinen Kat.Nr. 01 und 02, die schon beim Bau der Burg als Spolien Verwendung fanden, wurden im 20. Jahrhundert im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen durch den Burgverein Spolien von anderen Bauten auf die Ruine Gösting gebracht. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über diese Spolien gegeben.



Beim Aufmauern des verstürzten Teiles des Fünfeckturms an der Nordwestseite wurde, damit weniger Stein vermauert werden muss, ein neues Biforenfenster mit toskanischer Säule eingesetzt. Diese Säule stammt aus dem Haus Hauptplatz 14 in Graz, das 1914 abgebrochen wurde. Der bekannte Dichter Paul Anton Keller – begeisterter Spoliensammler – konnte die Säulen des Arkadenhofes, die vorübergehend bei einem Baumeister eingelagert waren, erwerben.⁴⁵ Diese waren dann einige Zeit in seinem – unweit von Schloss Reinthal gelegenen – Wohnsitz Petersbergstraße 130 eingelagert, bis ein Teil dieser Säulen auf seinem späteren Zweitwohnsitz Burg

Vermauerte Spolien von anderen Bauten

←

Abb. 96: Fünfeckturm Nordwestmauer innen, vom Burgverein wieder aufgemauerte Partie mit Doppelfenster und Säule vom abgebrochenen Haus Hauptplatz 14, Graz, Steiermark

⁴⁵ KELLER 1957, 40.

Lockenhaus im Burgenland für einen überdachten Treppenvorbau durch die Baufirma Ing. Dr. Franz Ludwig Herzogs wieder aufgestellt wurde. Herzog war langjähriges Vorstandsmitglied des Burgvereins Gösting, weshalb seine Baufirma ab 1965 sämtliche Bau- und Restaurierungsarbeiten auf der Burg durchführte. Dadurch kam auch die besagte toskanische Säule in den Besitz des Vereins und wurde zwischen 1965 und 1967 unter dem Obmann Guseck-Glankirchen im Fünfeckturm, der seither den Spitznamen „Villa Guseck“ trägt, eingebaut. Einige weitere Säulen fanden durch Herzog im Haus Franckstraße 44 in Graz eine Wiederverwendung.⁴⁶



Eine Besonderheit stellt die dokumentierte Spolie Kat.Nr. 29 dar. Diese stammt von der 1831 (lt. Inschrift) errichteten, neogotischen Dombalustrade in Graz (Abb. 74). Als diese 1981 von der Steinmetzfirma Mörz erneuert wurde, veranlasste der damalige Obmann Guseck-Glankirchen, dass mehrere Stücke der Balustrade und einige Stufen auf die Ruine Gösting gebracht wurden.⁴⁷ Neben der im Depot des Burgvereins befindlichen Spolie sind noch weitere Bruchstücke der Balustrade auf der Burg in der Nähe des Torzingers gelagert.

Schwarze und weiße Marmorfliesen, die in dieser Zeit in der Kirche Judendorf-Sträßengel abgetragen wurden, gelangten ebenfalls in den Besitz des Burgvereins Gösting. Diese Marmorfliesen wurden im Gang vor der oberen Burgkapelle verlegt.

⁴⁶ Mündliche Mitteilung der Vorstandsmitglieder Heribert Szakmary und DI Diethrich Herzog (Sohn von Franz Ludwig Herzog).

⁴⁷ Mündliche Mitteilung von Heribert Szakmary.



Abb. 97: Burg Lockenhaus, Burgenland, von Paul Anton Keller errichteter Aufgang in die Hauptburg mit Säulen vom abgebrochenen Haus Hauptplatz 14, Graz, Steiermark



Abb. 98: Haus Hauptplatz 14, Graz, Steiermark, Zustand um 1900



Abb. 99: Abb. 99: Frankstraße 44, Graz, Steiermark, wieder verwendete Säulen vom abgebrochenen Haus Hauptplatz 14 Graz

Aufbau und Definition des Katalogteils

Katalognummer: Frei vergebene Bearbeitungsnummer, grob nach Epochen geordnet.

BVG Inv.Nr.: Inventarnummer der im Besitz des Burgverein Gösting (BVG) befindlichen Objekte. Die Spolien sind mit den entsprechenden Nummern beschriftet.

Objekt: Bezeichnung der Spolie.

Material: Mineralogische Zuordnung und wenn möglich Herkunfts-ort (durch die Beobachtung der Oberflächenkörnung).

Gewicht: Auf einen halben Kilogramm genau gemessen.

Maße: Maße in Zentimeter, fett markierte Ziffern verweisen auf die originale Größe, nicht fett markierte Maße zeigen die maximale Länge des erhaltenen Bruchstückes. Die Anordnung der Maße bezieht sich auf die ursprüngliche Einbaulage: Länge, Breite bzw. Tiefe und Höhe.

Beschreibung: Grobe Charakterisierung, um welchen Architekturteil es sich handelt.

Oberflächen: Genaue Beschreibung der einzelnen Architekturoberflächen; steinmetzmäßigen Bearbeitungsspuren mit möglicher Zuordnung der Steinmetzwerkzeuge; Mörtelreste (ohne chemische Untersuchung, nur durch Farbe und Härte definiert: „grauer“ harter Mörtel offensichtlich zementhaltig); Beschriftungen, Abbrüche oder Schäden; Abwitterungen usw. Die Zuordnung der Oberflächen definiert sich nach der einstigen originalen Einbaulage in folgende Ansichten:

A: Vorderansicht, vorderes Haupt

H: Hinteransicht, hinteres Haupt

R: Ansicht rechte Seite, rechtes Haupt bzw. rechte Stoßfläche

L: Ansicht linke Seite, linkes Haupt bzw. linke Stoßfläche

D: Draufsicht, oberes Lager

U: Unteransicht, unteres Lager oder Standfuge.

Diese Gliederung ist auch bei Objekten, wie der Kugel und den Säulenschäften beibehalten und definiert dort nur den dargestellten Ausschnitt. Die gleiche beschreibende Zuordnung wird beim Plan-Bildteil übernommen.

Fundort: Standort des Fundes auf der Burgruine Gösting.

Primäre Position: In welchem Bauteil oder Raum das Objekt in seiner originalen Erstverwendung eingebaut war.

Sonstiges: Weitere relevante Bemerkungen, z. B. Zusammengehörigkeit von Objekten.

Mit Ausnahme des hl. Georg, der an der Nordwand der oberen Burgkapelle ausgestellt ist, befinden sich derzeit alle anderen Objekte im Depot des Burgverein Gösting.

Katalognummer: 01

BVG Inv.Nr.: 2027

Objekt: Gebälkfragment mit Archivolte

Material: weißer, feinkörniger Marmor

Gewicht: 143 kg

Maße: 87/22/48

Beschreibung: Linke Hälfte eines zweifaszigen Architravs mit Archivolte und in der Spandrinne sitzendem Vogelmotiv; Soffittendekoration mit rankendem Efeu.

Oberflächen: **A:** zweifasziger Architrav mit einer bis zum Stich führenden Archivolte; Faszien verbreitern sich jalousieartig nach unten; Spandrinne mit Vogel besetzt, dessen Kopf samt rechter oberer Ecke nicht mehr erhalten; Flügel und Fußansatz des Vogels erkennbar, Schwanzgefieder der Archivolte folgend; Reliefs fein gearbeitet und poliert; vereinzelte punktförmige Vertiefungen verweisen auf die zuvor erfolgte Abspitzung; Oberfläche teilweise bestoßen mit größeren Ausbrüchen an den Ecken; Kalkmörtelrest von sekundärer Vermauerung. **H:** linke Außenseite 13,5 cm breiter Falz für den stumpfen Stoß des seitlich folgenden Hausteins vorbereitet; besonders im Falzbereich grob abgespitzte Oberfläche; rechts wenige Spuren der Abspitzung; oberer Bereich Abwitterungsspuren; spärliche Mörtelreste. **R:** von der Vorderseite (A) ums Eck geführter horizontaler, zweifasziger Architrav; punkt- und kurze riefenförmige Vertiefungen von Abspitzung; im oberen und unteren Bereich größere Ausbrüche; Mörtelreste. **L:** Abbruchfläche. **D:** Oberfläche verschliffen mit grober Abspitzung; schräg gesetztes, annähernd rechteckiges Klammerloch 4 x 3 cm, 4,5 cm tief; rechts Abbruchspuren. **U:** Soffitte mit Efeu, herzförmige Blätter, „teigig“ ausgearbeitet; polierte Oberfläche, stark bestoßen; rechts Standfuge als ehem. Auflager; grob abgespitzt; parallel verlaufende Riefen deuten auch auf Verwendung von gezahnten Werkzeug hin; mittig in der Standfuge 2,2 x 2,3 cm messendes und 4,5 cm tiefes Dübelloch; Eckbereich bestoßen.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Gebälkfragment gehörte zur rechten vorderen Ecke eines römischen Ädikulagrabmales; Sekundäre Position auf der Burg Gösting unbekannt.

Sonstiges: zusammengehörig mit Kat.Nr. 2.



Katalognummer: 02

BVG Inv.Nr.: 2014

Objekt: Fries mit Efeuranke/Fensterfragment mit Halbkugeln

Material: Grober, weißer Kainachtaler Marmor

Gewicht: 35 kg

Maße: 52/16/27

Beschreibung: Großteils erhaltene rechteckige Friesplatte, die sekundär zu einer Rundbogenöffnung umgearbeitet wurde.

Oberflächen: **A:** In ebene, geglättete Oberfläche tief eingearbeitete Schattennut als Übergang zu einem Rundwulst, an dessen leicht abgeschrägter Innenseite Halbkugeln ausgebildet sind; bei Rundwulst bestoßen; an ebener Sichtfläche Kalkmörtelspuren. **H:** Oben zu D hin großteils Randschlag mit Schlageisen; links querdiagonale



Abflächung (~45°); Restfläche grobe Abspitzung; Randbereiche teils bestoßen, rechts Abbruch; Kalkmörtelreste auch über Abbruchflächen. **R, L:** Grobe Abspitzung; Kalkmörtelresten. **D:** Eingeebnete Oberfläche mit nur noch im Streiflicht erkennbaren, teigig ausgearbeiteten Efeuranken; Oberfläche stark berieben bzw. verschliffen (durch Fließgewässer?), an Ecken größere Ausbrüche; Mörtelreste. **U:** Halbkugel ungleichmäßig ausgearbeitet; in Rundung der Öffnung riefenförmige Spuren der Abspitzung; Seitenbereiche bzw. untere Standfugen abgebrochen; Mörtelreste.

Fundort: Vom Burgverein Gösting im Gewölbe unter der Stiege vor dem Wohnturm zwischengelagert und etwa 1998 dort wiederentdeckt.

Primäre Position: Höchstwahrscheinlich Teil eines Ädikulagrabmales; Sekundäre Position auf Gösting: nicht gesichert; durch Mörtelspuren an den romanischen Sichtflächen tertiärer Einbau des Objekts als Spolie im Mauerwerk nachweisbar.

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 1.

Katalognummer: 03

BVG Inv. Nr.: 2008

Objekt: Kelchblockkapitell

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 12 kg

Maße: 26/25/25

Beschreibung: Zu zwei Drittel erhaltenes Kapitell mit Eckblättern und Schild.

Oberflächen: **A:** Linkes Eckblatt durch schmale plastische Stege gebildet; Knospenansatz erhalten; vom rechten Blatt nur mehr ein Teil des inneren und Ansätze des mittleren Steges erkennbar; Oberfläche des mittig sitzenden Schilds Abbruchfläche; spärliche Tünche-
reste erkennbar. **H:** Abbruch. **R:** Ansatzweise erkennbares Eckblatt, sonst Abbruch. **L:** Neben erhaltenem Steg des Eckblatts Ansätze eines nicht mehr näher definierbaren mittig sitzenden Architekturteils zu erkennen; an seitlicher Vorkragung des Schilds leicht bogenförmig geführte Zahnspuren mit spitzen Zähnen Typ 2, vermtl. Zahneisen. **D:** Vorderer Teil der grob abgespitzten Oberfläche erhalten, nach hinten hin abgebrochen. **U:** Abbruch; vereinzelt Mörtelspritzer zu beobachten.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---

Katalognummer: 04

BVG Inv.Nr.: 2009

Objekt: Kelchblattkapitell

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 7 kg

Maße: 30,5/14/14

Beschreibung: Bruchstück eines Kelchs mit zwei erhaltenen, zungenartigen Eckblättern; etwas mehr als zwei Drittel abgebrochen.

Oberflächen: **A:** Fein ausgearbeiteter Kelch, der nach oben hin vom Abakus abgeschlossen wird; Ecken des Abakus bestoßen; vereinzelt graue zementhaltige Mörtelspritzer; auf linkem Teil des Abakus Blei-



stiftbeschriftung „14“. **H:** Abbruchfläche, zementhaltige Mörtelspritzer. **R:** Zungenförmig ausgebildetes Eckblatt, mit gänzlich abgebrochener Knospe; Blattstiel wird durch im Querschnitt orthogonalen Steg gebildet; nach unten hin abgebrochen; daneben Ansatz von Kelch und Abakus; zementhaltige Mörtelspritzer. **L:** Besser als bei R erhaltenes, zungenförmig ausgebildetes Eckblatt, mit gänzlich abgebrochener Knospe; Blattstiel wird durch im Querschnitt orthogonalen Steg gebildet; daneben Ansatz von fein ausgearbeitetem Kelch und Abakus; zementhaltige Mörtelspritzer. **D:** Ritzungen des Steinmetz: je 5 cm vom Rand entfernte, parallele Hilfslinien, die ein 20 cm in der Seitenlänge messendes Quadrat umschreiben, in diesem ein eingeschriebener Kreis mit einer vom linken Eck laufenden Diagonalritzung; hauptsächlich steildiagonale (~70°) punktuell querdiagonal Zahnsuren mit breiten Zähnen (Typ 1), ~5 Zähne; gerade verlaufende lange Zahnsuren verweisen auf einen gezahnten Peckhammer; nach hinten hin mehr als die Hälfte abgebrochen. **U:** Abbruch mit zementhaltigem Mörtelflecken.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---

Katalognummer: 05

BVG Inv.Nr.: 2010

Objekt: Figürliches Kapitell.

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 7,5 kg

Maße: 20/15/26

Beschreibung: Kegelförmig nach unten hin zusammenlaufender Rest eines figürlichen Kapitells; horizontal etwa zur Hälfte abgebrochen; punktuell rot-bräunliche Verfärbungen von Eisenoxiden.

Oberflächen: **A:** Mittig sitzende, als Flügelenden zu interpretierende figürliche Reste, die aneinanderstoßen und mit Ritzungen versehen sind; Abbruchstelle an der rechten Seite zeigt den weiteren Verlauf des flügelartigen Restes; darüber nach rechts führendes, volutenartiges Element, das auf der linken Seite gespiegelt zu sein scheint.

H: Abbruchstelle mit größerem Kalkmörtelrest und grauen, zementhaltigen Mörtelspritzer. **R:** Weitgehend abgebrochen, „Fischschwanzflossen“-artige Reste der Kapitellplastik erkennbar mit Ritzung. **L:** Abbruch, zementhaltige Mörtelspritzer. **D:** Ebene, abgeflächte Oberfläche mit zur Ansichtsseite paralleler Ritzung, an allen Außenseiten beschlagen. **U:** Runde, grob abgeflächte Oberfläche mit zwei diagonalen Ritzungen (in Bezug auf die Ansichtsseite) und Körnung im Mittelpunkt; zementhaltige Mörtelspritzer.

Fundort: Um 1998 an der Wegböschung vor dem unteren Kapellentor vom Burgverein gefunden, „Spoliendepot“ (Grundriss Abb. 1, Stelle mit x gekennzeichnet).

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---



Katalognummer: 06 **BVG Inv.Nr.:** 2011
Objekt: Säulenschaftfragment
Material: Leithakalksandstein **Gewicht:** 13 kg
Maße: Ø 15/52,5
Beschreibung: Gerader Säulenschaftrest mit gut erhaltener Oberfläche.
Oberflächen: **A, R, L:** Spuren der senkrechten Abflächung; vereinzelt Vertiefungen der Punktspitzung; zementhaltige Mörtelspritzer. **H:** Ganze Seite abgeschlagen, mögliche Standfuge als vermauerte Spolien(?). **D:** Abbruchfläche. **U:** Eben abgearbeitet; im Zentrum Vertiefung als „Körnung“; geringe Mörtelspuren.
Fundort: Unbekannt
Primäre Position: Nicht gesichert
Sonstiges: ---



Katalognummer: 07 **BVG Inv.Nr.:** 2012
Objekt: Säulenschaftfragment
Material: Leithakalksandstein **Gewicht:** 8 kg
Maße: Ø 14/38
Beschreibung: Gerader Säulenschaftrest mit stark abgewittertere Oberfläche.
Oberflächen: **A, H, R, L:** Oberfläche stark abgewittert und beschädigt, vor allem an H starker Flechtenbewuchs auf größerem Ausbruch im unteren Drittel. **D:** Abbruch. **U:** Eben bearbeitet, Kanten größtenteils ausgebrochen.
Fundort: Unbekannt
Primäre Position: Nicht gesichert
Sonstiges: ---



Katalognummer: 08 **BVG Inv.Nr.:** 2013
Objekt: Säulenschaftfragment
Material: Leithakalksandstein **Gewicht:** 5 kg
Maße: Ø 14,5/21
Beschreibung: Gerader Säulenschaftrest
Oberflächen: **A, H:** Spuren der senkrechten Abflächung (besonders bei H). **L:** Größerer Kalkmörtelrest. **R:** Oberfläche gut erhalten; Kalkmörtelreste; Bleistiftaufschrift „19“. **D:** Abbruch. **U:** Abbruch mit Mörtelresten.
Fundort: Unbekannt
Primäre Position: Nicht gesichert
Sonstiges: ---



Katalognummer: 09

BVG Inv.Nr.: 2025

Objekt: Kämpferfragment

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 2,5 kg

Maße: 18,5/9,5/19

Beschreibung: Eck-Kämpferbruchstück leicht gekehlt, mit hohem Abakus; teilweise punktuell rot-bräunliche Verfärbungen von Eisenoxiden.

Oberflächen: A: Fein gearbeitete Oberfläche mit zumindest zwei erhaltenen weißen Tüncheschichten und vereinzelt rötlichen Farbspritzern darauf; teilweise bestoßene Oberfläche; gräuliche zementhaltige Mörtelspritzer; Bleistiftbeschriftung „3“ oder „8“.

H: Unregelmäßige Abbruchflächen, vor allem hier punktuell rötliche Verfärbung durch Eisenoxyde zu beobachten. **R:** Abbruch.

L: Fein gearbeitete Oberfläche mit Tüncheresten und punktuellen rötlichen Farbspuren (Spritzer) auf der weißen Tünche. **D:** Eben gearbeitete Oberfläche mit geringen Spuren einer steildiagonalen Abflächung; geritzte Linie normal zur Ansichtsfläche **U:** Abbruch.

Fundort: Unbekannt; könnte zu den um 1998 an der Wegböschung vor dem unteren Kapellentor vom Burgverein gefunden Objekten gehören.

Primäre Position: Am Triumphbogen der oberen Burgkapelle Gösting.

Sonstiges: ---



Katalognummer: 10

BVG Inv.Nr.: 2015

Objekt: Linker Laibungsstein

Material: Feinkörniger Aflenzer Leithakalksandstein

Gewicht: 64 kg

Maße: 54/23/43

Beschreibung: Fast gänzlich erhaltener, profilierter Laibungsstein mit floraler Ornamentik; ein Drittel des Steins an der linken oberen Ecke gebrochen und durch den Burgverein wieder geklebt.

Oberflächen: A, R: An der Durchgangsseite Dreiviertelrundstab, der nach innen durch genaste Hohlkehle abgeschlossen wird, auf Ansichtsseite von einem Wulst begleitet; an Wulst schließt sich ein etwas schmalerer Steg an, der nach links hin rundbogige, spitz zulaufende Auswüchse in regelmäßigen Abständen aufweist; anschließend grobe Punktspitzung, Oberfläche leicht zur Seite hin gekrümmt, diese vermutlich ursprünglich dünn überputzt; sichtbare Architekturoberflächen zeigen eine feine, vertikale Überflächung; besonders bei Hinterschneidungen am Dreiviertelrundstab und an der genasten Hohlkehle sind trotz Überflächung waagrecht verlaufende Zahnspuren (5-6 Zähne) mit spitzen Zähnen (Typ 2) erkennbar, die aufgrund der teils runden Formen dem Zahneisen zuordenbar sind; steildiagonale, feine Kratzspuren an der genasten Hohlkehle weisen auf die Verwendung eines glatten Schabeisens oder Schleifsteins; entlang der Klebung größere Ausbrüche der oberen Steinhälfte. **H:** Grob geebnete Oberfläche; vereinzelt Vertiefungen durch grobes Abarbeiten mit Schlageisen; ockerfärbige Flecken (durch



Verschmutzung, Abwitterung?); Bruchstelle der zwei Teile deutlich erkennbar, mit zementhaltigem Material verklebt; Oberfläche teilweise mit Zementmilch bedeckt. **L:** Grob geebnete Oberfläche, vereinzelt Punktspitzungen; ockerfärbige Flecken (durch Verschmutzung, Abwitterung?); Bruchstelle der zwei Teile deutlich erkennbar; unterer Bereich stark bestoßen, Abbruch; Mörtelreste. **D:** Geebnete Oberfläche mit vereinzelt Abspitzungsspuren; breitere nutzförmige Vertiefungen, vermutlich durch grobes Abarbeiten mit Schlageisen; ockerfärbige Flecken (durch Verschmutzung, Abwitterung?); Bruchstelle der zwei Teile deutlich erkennbar; rechter Teil stark bestoßen, mit Mörtelresten. **U:** Gröber abgespitzte Oberfläche; breitere nutzförmige Vertiefungen vermutlich durch grobes Abarbeiten mit Schlageisen; ockerfärbige Flecken (durch Verschmutzung, Abwitterung?); partiell zementhaltiger Klebemörtel-Tropfen.

Fundort: Unbekannt, vermutlich im Bereich der Burgkapelle.

Primäre Position: Linke Laibung des Portals der unteren Burgkapelle Gösting.

Sonstiges: ---

Katalognummer: 11

BVG Inv.Nr.: 2003

Objekt: Laibungsstein mit gedrehtem Tau

Material: Feinkörniger Aflenzer Leithakalksandstein

Gewicht: 24 kg

Maße: 30/16/36

Beschreibung: Weitgehend erhaltener Laibungsstein mit an der Kante angebrachtem, rechtsdrehendem Tau; punktuell rot-bräunliche Verfärbungen von Eisenoxiden.

Oberflächen: **A:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit teilweise erhaltenen, mindestens zwei weißen Tüncheschichten; Tau teilweise bestoßen; längsrechteckiges Loch 6 x 3,5 cm, Tiefe 10,5 cm; an Außenkanten teilweise abgebrochen. **H:** Grob abgearbeitete Oberfläche, außen teilweise Abbruchflächen. **R:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit weitgehend erhaltener Tüncheschicht; Tau teilweise bestoßen; an den Außenkanten teilweise abgebrochen. **L:** Grob bearbeitete Oberfläche; fünf rillenartige Vertiefungen durch grobes Abspitzen, die oberste über die gesamte Breite verlaufend, mittig mit einem Kalkmörtelpropfen verfüllt; oben, unten größere Ausbrüche. **D:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit über die gesamte Oberfläche verteilten Kalkmörtelresten; an den Außenkanten weitgehend bestoßen. **U:** Eben abgearbeitete Oberfläche, vereinzelt Abspitzungsspuren; links größerer Abbruch.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 12 und 13.



Katalognummer: 12

BVG Inv.Nr.: 2004

Objekt: Laibungsstein mit gedrehtem Tau

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 22 kg

Maße: 24/24,5/23,5

Beschreibung: Großteils erhaltener Laibungsstein mit an der Kante angebrachtem, linksdrehendem, stark beschädigtem Tau.

Oberflächen: **A:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit mindestens zwei fast vollflächig erhaltenen Tüncheschichten, mittig rötliche Farbspur (Spritzer?); Tau großteils beschädigt; Kratzspuren. **H:** Mittig ebene gearbeitete Oberfläche mit vereinzelt, flachdiagonalen, kurzen zahnartige Spuren (Zahnfläche?); darüber hauchdünne Kalkmörtelreste; ehemaliger Türanschlag; linke wie rechte Seite großflächig abgebrochen. **R:** Links zu A hin 5 cm breiter, senkrecht abgeflachte Oberfläche; vereinzelt punktförmige und riefenförmige Vertiefungen vom groben Abspitzen; danach unregelmäßige Oberfläche. **L:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit Tüncheschichten; Tau großteils beschädigt; mittig annähernd rechteckiges Loch 3 x 3,5 cm, Tiefe 7 cm, mit Kalkmörtelverfüllung; in dieser Zone größere Ausbruchstellen. **D:** Vereinzelt querdiagonale Spuren der Abflächung; rechts unten eine Zahnspur, breite Zähne (Typ 1); oben rechts zu Bruchstellen hin rund 1 cm breite Riefen von Schlageisen; Kalkmörtelreste. **U:** Querdiagonale, kurze, leicht bogenförmige Zahnspuren (Zahnfläche?); partielle Kalkmörtelreste.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 11 und 13.



Katalognummer: 13

BVG Inv.Nr.: 2005

Objekt: Kragstein mit gedrehtem Tau

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 5,5 kg

Maße: 17,5/25/14

Beschreibung: Teilweise erhaltener, konkav gebogener Kragstein mit an der Kante sitzendem, linksdrehendem Tau.

Oberflächen: **A:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit Resten von mind. zwei Tüncheschichten und rötlichen Farbspuren; Abfasung leitet zu Tau über; Tau teilweise bestoßen. **H:** Eben abgearbeitete Oberfläche mit Tüncheresten; ehemaliger Türanschlag; unterer Teil weitgehend abgebrochen. **R:** Abbruch. **L:** Senkrechte Oberfläche, fein gearbeitet mit Tüncheschichten; Abfasung leitet zum Tau über; linker Teil großteils abgebrochen; Bleistiftbeschriftung „7“. **D:** Von links unten nach rechts oben querdiagonale Überflächung; darunter links unten punktuell, in Gegenrichtung querdiagonale kurze Zahnspuren, breite Zähne (Typ 1); an Rändern bestoßen. **U:** Fein gearbeitete konkav gekrümmte Fläche mit an der Sichtseite befindlichem, durch Abfasung abgesetzte Tau; min. zwei Tüncheschichten; unterer Bereich großflächig beschädigt.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 11 und 12.



Katalognummer: 14

BVG Inv.Nr.: 2006

Objekt: Fensterpfosten/Wandvorlage

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 30 kg

Maße: 30/28/32,5

Beschreibung: Stück einer rechteckigen, profilierten Fensterbahn oder Wandvorlage mit rückseitigen Fälzen.

Oberflächen: **A:** Mittig sitzende, „abgefaste“ 5/8 Bandrippe (10 x 6 cm), deren dahinter liegende, nicht exakt plan bearbeitete Ebene links wie rechts in konkaven Kehlungen auf die Seitenteile übergeht; an rechter Abfasung flachdiagonale Randschlag oder Abflächung; an rechter Kehlung senkrechte Abflächung; Tünchereste; vereinzelt zementhaltige Mörtelspritzer. **H:** Links und rechts – hier nur noch spärlich erhalten – 3,5 cm vom Rand eingerückte, vertikaler Falz; sonst Abbruch. **R:** Kehlung mit vertikaler Abflächung; zwischen Kehlung und Falz der Hinterseite geebnete Oberfläche; Tünchereste; nach unten hin großteils Abbruch. **L:** An Bandrippenansatz unterer Bereich senkrechte Überflächung; oberer Bereich steildiagonaler Randschlag; an Kante der Kehlung steildiagonaler Randschlag, sonst senkrechte Abflächung; nach Kehlung geebnete Oberfläche mit kreuzförmiger Ritzung 3,5 x 3 cm, daneben Kalkmörtelreste; Flechtenbewuchs. **D:** Abbruch mit zementhaltigen Mörtelspritzern. **U:** Abbruch.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---



Katalognummer: 15

BVG Inv.Nr.: 2007

Objekt: Kehlstab-Rippe

Material: grober Leithakalksandstein

Gewicht: 13,5 kg

Maße: 15,5/23/35

Beschreibung: Fragment einer Kehlstabrippe mit stark beschlagener Nase

Oberflächen: **A:** 3 cm breite Nase nur im Mittelteil und in Resten im unteren Bereich erhalten; leicht konkav gekahlte, grobe (abgewitterte) Oberflächen; oberer Abbruch rezent, da fast unverschmutzt. **H:** Oberfläche mittig grob geebnet, bestoßen; an beiden Rändern rund 3 cm breite Fälze ansatzweise erhalten, rechter Falz kaum noch erkennbar. **R:** Kehlung mit vereinzelt Spuren der senkrechten Abflächung; rechter Bereich geebnet; punktförmige Vertiefungen (von Abspitzung oder Abwitterung?); stark abgewittert; etwa 3 x 3 cm messenden Vertiefung am rechten mittleren Rand (von Abwitterung?); Oberfläche bestoßen. **L:** Nach Kehlung Oberfläche stark abgewittert; vermehrt punktförmige Vertiefungen (von Abwitterung?); oben größerer Abbruch. **D:** Abbruch. **U:** Grobe, ebene Fläche mit unzähligen Vertiefungen (von Abwitterung?).

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---



Katalognummer: 16

BVG Inv.Nr.: 2026

Objekt: Relief hl. Georg

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: o. A.

Maße: 35,5/8/64

Beschreibung: Hochrechteckige Reliefplatte mit segmentbogiger Vertiefung, aus der sich die Figur plastisch entwickelt.

Oberflächen: **A:** Oberflächen fein gearbeitet; plastische Modellierung der Figur mit Ritzungen ergänzt, vor allem im Bereich der Rüstung und der Haartracht; rechte obere Ecke des Reliefgrundes rezent ergänzt, weitere Ausbesserungen an beiden unteren Ecken und neben dem rechten Arm der Figur (siehe dazu Abb. 47); am Rand vereinzelt feine Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; **H:** o. A. **R, L, D:** Fein gearbeitete Oberfläche mit rezenten Ergänzungen **U:** o. A.

Fundort: 1925 oder 1926 im Schutt der Kapellenapsis (obere oder untere?) gefunden.⁴⁸

Primäre Position: Wahrscheinlich in oberer Burgkapelle, die ursprünglich dem hl. Georg geweiht war.

Sonstiges: Heute an der linken Langhauswand der oberen Burgkapelle befestigt.



Katalognummer: 17

BVG Inv.Nr.: 2022

Objekt: Gekehlter Kragstein

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 43 kg

Maße: 20/60/28,5

Beschreibung: Weit auskragende Hohlkehle mit schmaler Nase, Werkstück als Ganzes erhalten.

Oberflächen: **A:** Nase steildiagonale/senkrechte, gröbere Abflächung; Hohlkehle querdiagonale Abflächung; darunter in Gegenrichtung querdiagonale Spuren des Schlageisens; teilweise punktförmige Vertiefungen von Abspitzung; rechts zementhaltige Mörtelflecken; links unten kleinerer Ausbruch. **H:** Grobe Abarbeitung mit breiten Riefen von 3 cm breitem Schlageisen; geringe Kalkmörtelreste und Zementspritzer. **R:** Grobe, waagrechte Abflächung, darunter vereinzelt Punktspitzungen; Kalkmörtelreste; Kanten bestoßen; (Bleistiftstrich von diesem Aufmaß stammend). **L:** Steildiagonale Überflächung; im hinteren Bereich grobe, regellose Abarbeitung mit breiten Riefen von 3 cm breitem Schlageisen; vereinzelt Punktspitzungen; Kalkmörtelreste; teils bestoßen und unten Abbruch. **D:** Grobe, querdiagonale (~40°) Abflächung; vereinzelt Reste der Punktspitzungen; Kanten bestoßen. **U:** Am unteren Lager zur Hohlkehle hin grobe, steildiagonale Abarbeitung mit breiten Riefen von 3 cm breitem Schlageisen; Kalkmörtelreste.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---



⁴⁸ ROTH 1970, 32.

Katalognummer: 18

BVG Inv.Nr.: 2021

Objekt: Gesimsteil

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 33 kg

Maße: 32/37,5/20

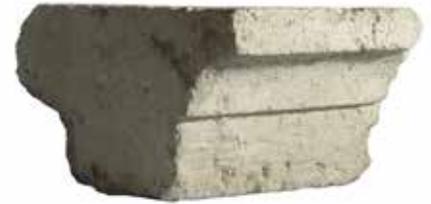
Beschreibung: Gekehltes Gesims mit getünchter Rückseite, Haustein fast vollständig erhalten.

Oberflächen: **A:** An Abakus (Deckplatte) steildiagonale Abflächung, mit Schleif-/Schabwerkzeug überarbeitet (?); Kehlung besonders fein gearbeitet mit waagrechten, feinen Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; an darunter leicht zurückversetzter Oberflächen grob mit Zahnwerkzeug geebnet, kurze steildiagonale Zahnspuren, 5–6 breite Zähne (Typ 1), daher Zahnfläche; vereinzelt nutförmige Vertiefungen von grober Abarbeitung mit Schlageisen; unterhalb der Kehlung am Rücksprung Kalkputzrest mit Tünche. **H:** An Teil der fein gearbeiteten, ebenen Oberfläche spärliche Spuren von Zahnwerkzeug (vermutlich wie bei A mit Zahnfläche); min. zwei Tüncheschichten; große Abbrüche. **R:** Steildiagonale Riefen vermutlich von Abflächung (wie L); einzelne Punktspitzungen; größtenteils mit Tünche überzogen; hinterer Bereich größerer Abbruch. **L:** Steildiagonale Abflächung; Punktspitzungen; am Ansatz der Kehlung horizontale Ritzung; wenige Kalkmörtelreste und zementhaltige Mörtelpatzer; hinterer Bereich Ausbrüche. **D:** Geebnete Oberfläche; abgewittert (vergleichbar mit Abwitterung Kat.Nr. 19, D im vorderen Bereich); hinten Abbruch. **U:** Spärliche querdiagonale Zahnspuren mit breiten Zähnen (Typ 1), wie A?; mit teils geraden Riefen steildiagonal grob abgespitzt; Kalkmörtelreste.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Oberer Abschluss einer rund 30 cm breiten Brüstungsmauer.



Katalognummer: 19

BVG Inv.Nr.: 2019

Objekt: Sohlbankstück

Material: Aflenzer Leithakalksandstein

Gewicht: 5 kg

Maße: 28,5/12/13

Beschreibung: Stark gekehltes Sohlbank-Eckstück.

Oberflächen: **A:** Fein bearbeitete Kehlung mit waagrechten, feinen Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; abgewitterte Deckplatte; das Profil setzt sich ums Eck bis auf die Nullfläche fort; Nullfläche grob abgespitzt; geringe dünn-schichtige Kalkmörtelreste auf Kehlungsansatz. **H:** Grob abgearbeitete Oberfläche mit Spuren eines 3 cm breiten Schlageisens. **R:** Fein gearbeitete Kehlung mit waagrechten, feinen Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; Deckplatte fein bearbeiteter, 2 cm hinter die Nullfläche (ehem. Maueroberfläche) geführt; dann regellose, grobe Abspitzung mit kurzen Riefen; an unterem Ende der Kehlung Bleistiftbeschriftung, vermutlich Ziffer „5“ (?). **L:** Geebnete Oberfläche durch regellose, kurze Zahnspuren mit 15 spitzen Zähnen (Typ 2), daher 5 cm breiten Zahneisen; vereinzelt Punktspitzungen; Kanten bestoßen. **D:** Geebnete Oberfläche



durch regellose, kurze Zahnsuren mit min. 10 spitzen Zähnen (Typ 2), daher Zahneisen; vereinzelt Punktspitzungen; Kalkmörtelreste; Ecken bestoßen; über Maueroberfläche vorkragendes Sohlbankstück (unteres Viertel) abgewittert. **U:** Unteres Lager grob abgearbeitete Oberfläche mit 3 cm breiten Vertiefungen durch Schlag eisens; zwei 0,5 cm breite, nutförmige Riefen durch schmales, 0,5 cm breites Beizeisen.

Fundort: Um 1998 an der Wegböschung vor dem unteren Kapellentor vom Burgverein gefunden (siehe Stelle x, Abb. 1).

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Vermutlich zusammengehörig mit Kat.Nr. 20, 23, und Kat.Nr. 21 oder 22.

Katalognummer: 20

BVG Inv.Nr.: 2018

Objekt: Linkes Fensterlaibungsfragment

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 10 kg

Maße: 17/21/29,5

Beschreibung: Geringer Rest eines linken Laibungssteins mit spitz abgewinkelt Ziermotiv und mit Nut für Fensterkorb.

Oberflächen: **A:** Auf ein etwa 2,5 cm breites Band folgt eine 3,5 cm breite Kehlung, die sich durch einen 0,6 cm Rücksprung von der Rücklage leicht abhebt; Kehlung wie auch Reste des Bandes laufen vom vertikalen Bandteil spitzwinkelig nach unten und in Resten auch spitzwinkelig nach oben weg; untere spitzwinkelige Kehlung zeigt einen kleinen Rest einer Ecke und den Anlauf zum gegenüber führenden, nicht mehr erhaltenen Band, wodurch sich ein rautenförmiges Motiv ergänzen lässt; rechte Hälfte größtenteils abgebrochen; Oberfläche der Kehlung und der Rücklage fein bearbeitet mit feinen Riefen von Schleif-/Schabwerkzeug; Band stark beschlagen und teilweise abgebrochen. **H, R:** Abbruch. **L:** Im Bereich von Bandstreifen der zu A hin 2 cm breiter Randschlag, dieser definiert den Vorsprung der Fensterlaibung über die Nullfläche der einstigen Mauer bzw. Putzoberfläche; oben 4 cm breite, sehr grob gearbeitete, nutförmige Einkerbung (mit Schlageisen?), über ganze Breite reichend; sonst grob und unregelmäßig bearbeitete Oberfläche; Randschlag bestoßen. **D, U:** Abbruch.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Gleiches Profil wie Kat.Nr. 21 und 22.

Katalognummer: 21

BVG Inv.Nr.: 2016

Kat_21

Objekt: Linkes Fensterlaibungsfragment

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 25 kg

Maße: 44,5/19,5/20,5

Beschreibung: Linkes Bruchstück eines horizontalen Fensterlaibungssteins.



Oberflächen: **A:** Ums Eck geführtes Profil, von außen: 2,5 cm (3 cm horizontal) breites Band, 3,5 cm (3 cm horizontal) breite Kehlung; 8 cm (horizontal 9 cm) breite Rücklage, innenseitige Kehlung 3 cm, inneres Band 3 cm; Oberfläche fein bearbeitet, mit waagrechten bzw. senkrechten, feinen Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; vereinzelt Punktspitzungen; vor allem äußeres und inneres Band bestoßen. **H, D:** Steildiagonale, gerade Zahnspuren mit 6 breiten Zähnen (Typ 1) von gezahntem Peckhammer (Zahndecksel); zu A hin teils querdiagonaler Randschlag mit Schlageisen; dort bestoßen, mit rezenten Schleifspuren. **R:** Abbruch; **L:** Randschlag von 3 cm Breite definiert den Vorsprung der Fensterlaibung über die Nullfläche der einstigen Maueroberfläche, Randschlag grobe steildiagonale Abflächung, Spuren der groben Abspitzung; auf Buckel punktuelle Spur von Zahnwerkzeug. **U:** Steil- bzw. querdiagonale, gerade Zahnspuren mit 6 breiten Zähnen (Typ 1) von gezahntem Peckhammer (Zahndecksel); senkrechte Risslinie als Grenze zwischen unterem Auflagerbereich und sichtbaren Untersicht der Fensterlaibung; waagrechte Risslinie als Hilfslinie in Höhe der Rücklage des Profils; Auflagerbereich feiner gearbeitet; unten teilweise Ausbrüche und bestoßen; zementhaltige Mörtelspritzer.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Gleiches Profil wie Kat.Nr. 20 und 22.

Katalognummer: 22

BVG Inv.Nr.: 2017

Objekt: Rechtes Fensterlaibungsfragment

Material: Grober Leithakalksandstein

Gewicht: 20,5 kg

Maße: 36/20/20,5

Beschreibung: Horizontaler, rechter Teil eines Fensterlaibungssteins mit Nut für Fensterkorb.

Oberflächen: **A:** Ums Eck geführtes Profil, von außen: 2,5 cm breites Band, 3,5 cm (3 cm horizontal) breite Kehlung; 9 cm breite Rücklage, innenseitige Kehlung 3 cm, inneres Band 2,5 cm; Oberfläche fein bearbeitet, spärliche waagrechte, feine Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; vor allem äußeres Band bestoßen, inneres kaum mehr erhalten; abgewittert. **H:** Steildiagonale, gerade Zahnspuren mit 6 breiten Zähnen (Typ 1) von gezahntem Peckhammer (Zahndecksel); unten größerer Ausbruch, teilweise bestoßen. **R:** Randschlag von 5 cm Breite definiert den Vorsprung der Fensterlaibung über die Nullfläche der einstigen Maueroberfläche; mittig 16 cm tiefe und 4 cm breite, nutförmige Vertiefung. **L:** Abbruch. **D:** Steildiagonale, gerade Zahnspuren mit ~6 breiten Zähnen (Typ 1) von gezahntem Peckhammer (Zahndecksel). **U:** ebene Oberfläche, an Grenze zwischen Untersicht und unterer Lagerfuge zum vertikalen Laibungsstein ein 2,5 cm langes Fragment einer Risslinie erhalten; abgewittert.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Gleiches Profil wie Kat.Nr. 20 und 21.



Katalognummer: 23

BVG Inv.Nr.: 2020

Objekt: Fenster- oder Türverdachung

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 28 kg

Maße: 56/32/15

Beschreibung: Rechtes Bruchstück einer Horizontalverdachung (Karniesgesims) einer Fenster- oder Türöffnung.

Oberflächen: A: Von unten beginnend: Kehlung, Band, Karnies; rechts ums Eck auf die Nullfläche (ehem. Maueroberfläche) geführt; fein gearbeitet; die äußerste obere Ausladung und Ecke stark beschlagen; rezente zementhaltige Mörtelspritzer auf Abbruchfläche.

H: Grob abgespitzte Oberfläche und breite nutförmige Riefen von Schlageisen. **R:** Ums Eck geführtes Profil des Gesimses mit fein bearbeiteter Oberfläche; Bereich des einst im Mauerwerk sitzenden Teils: gröber bearbeitete, flachdiagonale ($\sim 10^\circ$) gerade Zahnspuren mit 6 breiten Zähnen (Typ 1) von gezahntem Peckhammer (Zahn-dechsel); an Ecke des Karniesgesimses teils größere Abbrüche; Ausladung abgewittert. **L:** Abbruch. **D:** Die vorderen 18 cm zu A hin steildigonale ($\sim 75^\circ$), vereinzelt wellige Zahnspuren mit ~ 6 spitzen Zähnen (Typ 2) vom Zahneisen; dahinter grobe, querdiagonale ($\sim 60^\circ$) Riefen von $\sim 1,3$ cm breitem Schlageisen; vereinzelt Punktspitzungen. **U:** Entlang des profilierten Gesimses 2,5 cm breiter, fein gearbeiteter, ums Eck geführter Randschlag; dort zur Restfläche zwei Nagelrisse als Hilfslinien; Lagerfläche (des einst vermauerten Teils) steildigonale bis querdiagonale ($30-60^\circ$), vereinzelt wellige Zahnspuren mit 6 spitzen Zähnen (Typ 2) vom Zahneisen; der Vorsprung (der mit Zahneisen bearbeiteten Fläche) von 6 cm über die Nullfläche der einstigen Maueroberfläche hinaus, definiert die Vorkragung des einstigen, unterhalb der Verdachung sitzenden, nächsten Hausteins; Tünchereste auf Randschlag.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: Vermutlich zusammengehörig mit Kat.Nr. 19, 20 und Kat.Nr. 21 oder 22.



Katalognummer: 24

BVG Inv.Nr.: 2024

Objekt: Kalottennische

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 100 kg

Maße: 53/31/75

Beschreibung: Fast gänzlich erhaltene, halbrunde Wandnische mit Muschel-Kalotte und Dreiblatt.

Oberflächen: A: Das Archivoltenprofil besteht aus einem Band und einem darauf folgenden Halbrundstab, der über einen Rücksprung zur Nische einleitet; in der linken Spandrilie ist ein einfach gestaltetes Dreiblatt erhalten, das vom Band umrahmt wird; die Kämpferzone wird durch einen horizontalen, über die ganze Tiefe der Nische laufenden Halbrundstab gebildet; die Muschel der Kalotte ist als Tiefenrelief ausgearbeitet; im untersten Bereich der Nischenrundung zwei dreiecksförmige Einschnitte; fein bearbeitete Ober-



flächen, vor allem im rechten Teil der Wandnische senkrechte, langgezogene, feine Riefen durch Schleif-/Schabwerkzeug; Nullfläche (ehem. Maueroberfläche) teilweise bestoßen, im unteren Drittel größere Ausbrüche; im Scheitel der Nische knapp unter der Kämpferzone bogenförmige Kratzer, Löcher und Riefen; im unteren Drittel der Nische rezente, graue Farbspritzer. **H:** Grob abgeflächte Oberfläche mit breiter Glattfläche; teilweise bestoßen mit rezenten Schleifspuren. **R:** Unregelmäßige Oberfläche, fast unbearbeitet; vereinzelt Bearbeitungsspuren in Form von kurzen Riefen (Spitzeisen?). **L:** Grob abgespitzt mit Riefen und seltener Punktspitzung; rezente Kratzer und Bestoßungen. **D:** Ersten 14 cm mit Zahnwerkzeug geebnet, kurze steildiagonale Zahnspuren, 8 breite Zähne (Typ 1), daher Zahnfläche; zu rechten Seite hin abgeschrägt, abgeflächte Oberfläche für fehlenden Werkstein mit Dreiblatt; hintere Hälfte grob mit Schlageisen bearbeitet, davon punktförmige und steildiagonale Riefen; im vorderen Bereich zu A hin abgewittert; Mörtelspritzer. **U:** Geebnete Oberfläche, die hinteren 5,5 cm grob gearbeitet, weiter vorne feiner bearbeitet; viele rezente Kratzspuren, die jüngsten vom Transport.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---

Katalognummer: 25

BVG Inv.Nr.: 2000

Objekt: Spindeltreppenfragment

Material: Grobkörniger Leithakalksandstein

Gewicht: 9 kg

Maße: 32/21/17

Beschreibung: Kleiner Rest eines Spindeltreppenstücks mit Resten der Spindel und Ansatz der Stufe.

Oberflächen: **A:** In Resten erkennbare Spindel, konkave Distanzkerbe zwischen dieser und Stufenrest; Stufenansatz mit konkaver Unterschneidung; Unterschneidung zur Distanzkerbe fein gearbeiteter Randschlag; sonst Unterschneidung mit senkrechten Zahnspuren mit spitzen Zähnen (Typ 2), Zahneisen; weiße Tünchereste vor allem in Distanzkerbe, teilweise rötlich und grau verfärbt (von Brand? oder Verschmutzung?); Stirn des Treppenansatzes großteils bestoßen; Flechtenbewuchs. **H:** Treppenuntersicht konvex ansteigend; geebnete Oberfläche durch regellose, kurze, teils wellige Zahnspuren mit min. 7 spitzen Zähnen (Typ 2), daher Zahneisen; spärliche Tünchereste. **R:** Abbruch der Stufe. **L:** Abbruch der Spindel; Distanzkerbe feine senkrechte Abflächung. **D:** Geebnete Oberfläche durch regellose, kurze, teils wellige Zahnspuren mit ~7 spitzen Zähnen (Typ 2), daher Zahneisen; im Trittbereich Kalk-Tünchereste, Ansatz der nächsten Spindel durch verronnene Tünche ablesbar. **U:** Querdiagonale, kurze, Zahnspuren mit min. 7 spitzen Zähnen (Typ 2), Zahneisen; im Spindelbereich großteils ausgebrochen.

Fundort: Um 1998 an der Wegböschung vor dem unteren Kapellentor vom Burgverein wiederentdeckt (Abb. 1, Stelle x).



Primäre Position: Aufgrund des Plans Abb. 71 Teil der im Südwesteck der unteren Burgkapelle befindlichen, heute verschwundenen Spindeltreppe.

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 26 und 27.

Katalognummer: 26

BVG Inv.Nr.: 2001

Objekt: Spindeltreppenfragment

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 7 kg

Maße: 27/20/17

Beschreibung: Kleiner Rest eines Spindeltreppenstücks mit Teilen der Spindel und Ansatz der Stufe.

Oberflächen: **A:** Rest der Spindel (Ø 14 cm) mit konkaver Distanzkerbe zwischen Spindel und Stufe; Stufenansatz mit konkaver Unterschneidung; Stufenstirn, Unterschneidung, Distanzkerbe: zumindest zwei flächig erhaltene Tüncheschichten; vordere Hälfte der Spindel abgebrochen, Stufenstirn bestoßen. **H:** Treppenuntersicht konvex ansteigend; spärliche Zahnspuren mit spitzen Zähnen (Typ 2), verm. Zahneisen; an Spindelansatz Tünchereste; Oberfläche punktuell dunkel verschmutzt. **R:** Abbruch Stufe. **L:** Spindelrundung mit zumindest zwei Tüncheschichten, unter obersten Tüncheschicht geschwärzte oder verrußte Stelle (von Brand oder gewollter Einfärbung?); einige zementhaltige Mörtelspritzer. **D:** Geebnete Oberfläche mit spärlichen Zahnspuren mit spitzen Zähnen (Typ 2), verm. Zahneisen. **U:** Geebnete Oberfläche durch steildiagonale, kurze, Zahnspuren mit ~7 spitzen Zähnen (Typ 2), verm. Zahneisen; Körnung im Spindelmittelpunkt.

Fundort: Um 1998 an der Wegböschung vor dem unteren Kapellentor vom Burgverein wiederentdeckt (Abb. 1, Stelle x).

Primäre Position: Aufgrund des Plans Abb. 71 Teil der im Südwesteck der unteren Burgkapelle befindlichen, heute verschwundenen Spindeltreppe.

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 25 und 27.

Katalognummer: 27

BVG Inv.Nr.: 2002

Objekt: Spindeltreppenfragment

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 6 kg

Maße: 23/15/16,5

Beschreibung: Kleiner Rest eines Spindeltreppenstücks mit erhaltener Spindel und spärlichem Ansatz der Stufe.

Oberflächen: **A:** Zur Gänze erhaltene Spindel (Ø 14 cm) mit spärlichem Ansatz der Stufe; auf Spindel erhaltene Tüncheschicht. **H:** Treppenuntersicht Übergang von senkrechter Spindel in konvexe Untersicht gut erhalten; ab konvexer Untersicht regellose, kurze, teils wellige Zahnspuren mit min. 6 spitzen Zähnen (Typ 2), daher Zahneisen; punktuelle Tünchereste im Bereich der Spindel. **R:** Abbruch der Stufe mit Flechtenbewuchs. **L:** Spärliche Zahnspuren erkennbar; Spindeloberfläche mit zwei Tüncheschichten; rote Farbspuren (Verschmutzung von Ziegelmehl?); vereinzelt bestoßen.



D: Geebnete Oberfläche, spärliche Zahnspuren erkennbar; Vertiefung im Spindelzentrum; Kalkmörtelreste; abgewittert. **U:** Geebnete Oberfläche mit wenigen, regellosen, kurze, Zahnspuren mit 6 spitzen Zähnen (Typ 2), Zahneisen; kleine Körnung im Spindelmittelpunkt; etwa 5mm dicke Mörtelfläche mit Negativ von nächstem Spindelstein.

Fundort: Um 1998 an der Wegböschung vor dem unteren Kapellentor vom Burgverein wiederentdeckt (Abb. 1, Stelle x).

Primäre Position: Aufgrund des Plans Abb. 71 Teil der im Südwesteck der unteren Burgkapelle befindlichen, heute verschwundenen Spindeltreppe.

Sonstiges: Zusammengehörig mit Kat.Nr. 25 und 26.

Katalognummer: 28

BVG Inv.Nr.: 2023

Objekt: Kugel

Material: Leithakalksandstein

Gewicht: 40 kg

Maße: Ø 33–35

Beschreibung: Die Kugelform ist nicht perfekt rund ausgearbeitet, sondern zeigt Unregelmäßigkeiten.

Oberflächen: **A, H:** Kugel teilweise bestoßen. **R, L:** Auf jeder Seite je einmal Verfüllung mit zementhaltigem Mörtel; mehrere rötliche „Striche“ (von an Kugel entlang geschliffenen Ziegeln?) um diese Zonen; teilweise bestoßen; links teilweise mit schwärzlichen Verschmutzungen. **D:** Im Zentrum Verfüllung mit zementhaltigem Mörtel; Beschädigung bzw. bestoßen; teilweise mit schwärzlichen Verschmutzungen. **U:** Im Zentrum rechteckiges Dübelloch 3x3,5 cm, Tiefe: 8,2 cm; teilweise bestoßen.

Fundort: Unbekannt

Primäre Position: Nicht gesichert

Sonstiges: ---



Katalognummer: 29

BVG Inv.Nr.: 2028

Objekt: Balustradenfragment

Material: Feinkörniger Aflenzer Leithakalksandstein **Gewicht:** 24 kg

Maße: 55/20,5/25

Beschreibung: Abgewittertes Teilstück, das mit drei weiteren, baugleichen Grundelementen unter 45° gesetzt eine Vierblattöffnung als eine Einheit ausbildet; drei aneinander gesetzte Einheiten bilden jeweils die Füllung zwischen zwei Pfeilern der Balustrade (siehe dazu Abb. 74).

Oberflächen: **A:** Fein geebnetes Stab, der als Übergang zur Innen- wie Außenfläche eine Kehlung ausbildet; mittig oben wie unten Ansatz eines kreuzförmigen, abgebrochenen Elements; abgewittert. **H:** Baugleich mit Vorderseite; teils größere Beschädigungen; Flächen. **R:** Grob gearbeitet mit Nase als Stoß zwischen den Grundelementen; oberer Teil bestoßen. **L:** Anschlussflächen stark bestoßen. **D, U:** Zwischen Kehlungen fein geebnet mit mittig abgebrochenem, kreuzförmigem Element; Flächen.



Fundort: Nach dem Abbruch an der originalen Position der Grazer Dombalustrade auf die Burgruine Gösting verbracht und dort deponiert.

Primäre Position: Teil der originalen Dombalustrade des Grazer Doms, dat. laut Inschrift 1831.

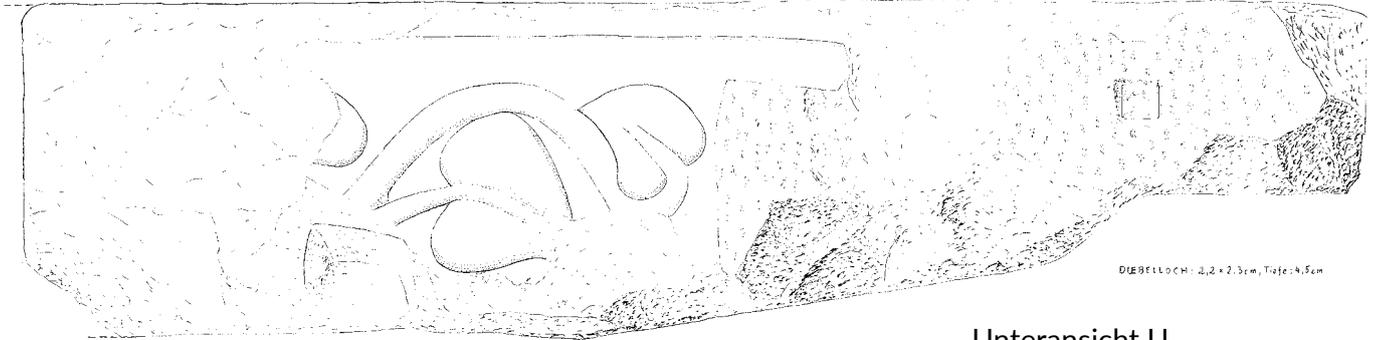
Sonstiges: Auf der Burgruine Gösting sind noch weitere Bruchstücke dieser Balustrade vorhanden.

Robert Kuttig,
Jürgen Moravi,
Christiane Wolfgang

Der Plan- und Bildteil besteht aus den verformungsgerechten Zeichnungen der Spolien, die mit Bleistift im Maßstab 1:2 auf verzugsfreier Transparentfolie (DIN A1) aufgenommen wurden und hier aus Platzgründen verkleinert im Maßstab 1:5 wiedergegeben werden (Ansichten, Horizontalschnitte und Vertikalschnitte). Ergänzt werden die Handzeichnungen durch die unmaßstäbliche und nicht entzerrte Fotodokumentation der Spolien. Beim Bildteil wurden sämtliche Oberflächen der Steine dokumentiert und nach der einstigen Einbausituation den Ansichten zugeordnet, die im Katalog (Buchstaben) entsprechend beschrieben sind.

Die originalen Zeichnungen wurden nach Fertigstellung des Berichts im Archiv des Burgvereins Gösting eingelagert (Hartig-gasse 2, 8010 Graz). Auch die digitalen Daten, wie die Fotodokumentation und der Bericht, wurden dem Burgverein Gösting übergeben und befinden sich nun auf dem vereinseigenen Datenträger.

01 Gebälkfragment
M1:5



Unteransicht U



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



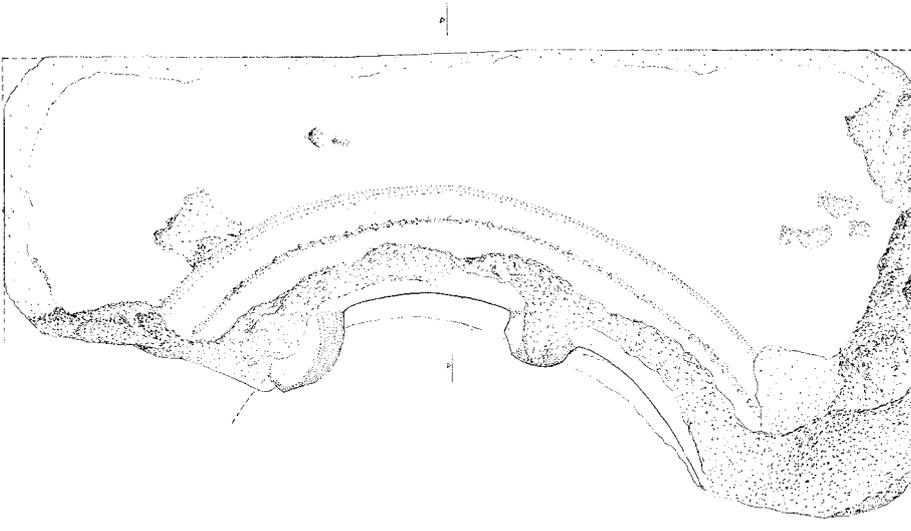
li. Seitenansicht L



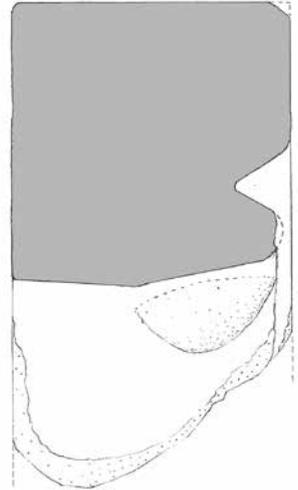
Draufsicht D



Hinteransicht H



Vorderansicht A



Vertikalschnitt



Draufsicht D



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Draufsicht D



Hinteransicht H

03 Kelchblockkapitell

M 1:5



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



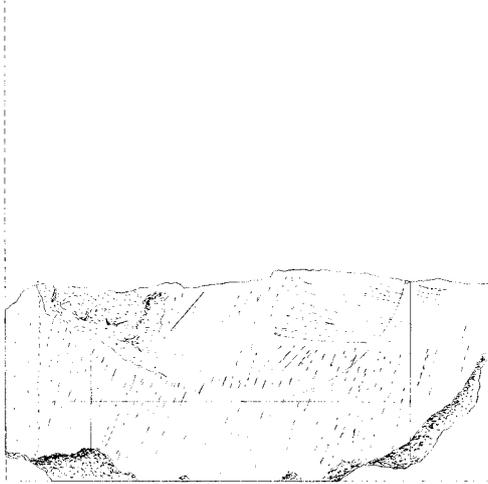
li. Seitenansicht L



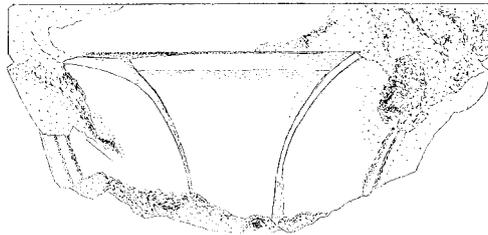
Draufsicht D



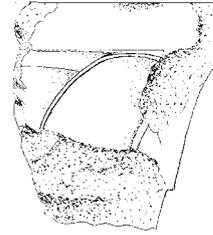
Hinteransicht H



Draufsicht D



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



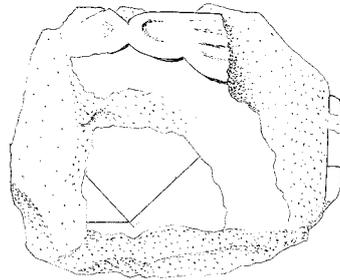
li. Seitenansicht L



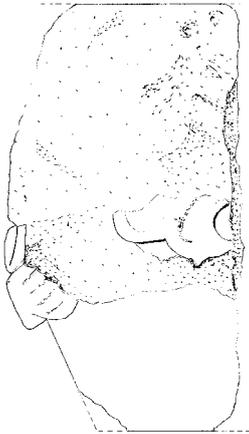
Draufsicht D



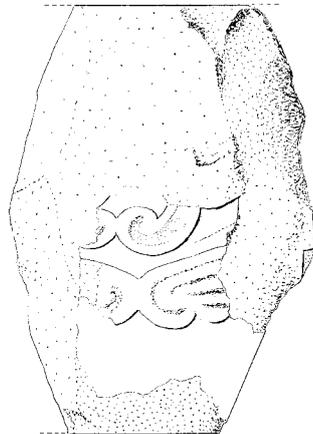
Hinteransicht H



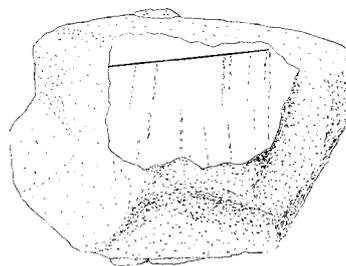
Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



Draufsicht D



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



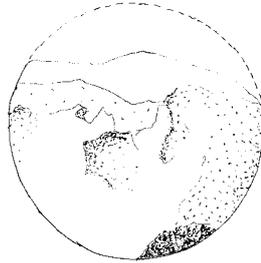
li. Seitenansicht L



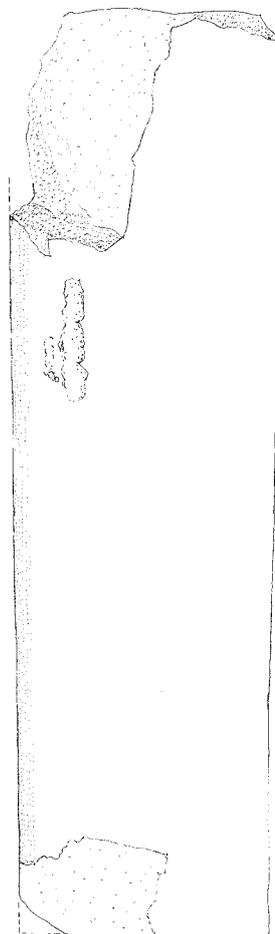
Draufsicht D



Hinteransicht H



Unteransicht U



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Draufsicht D



Hinteransicht H



Unteransicht U



li. Seitenansicht L



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



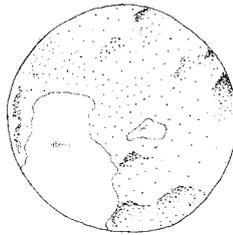
li. Seitenansicht L



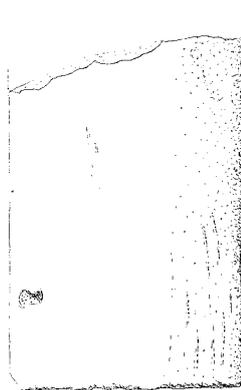
Draufsicht D



Hinteransicht H



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



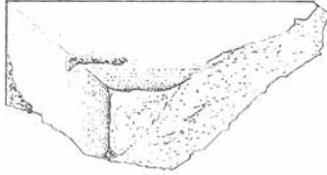
li. Seitenansicht L



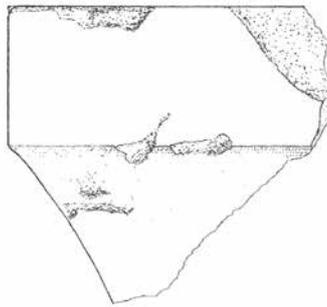
Draufsicht D



Hinteransicht H



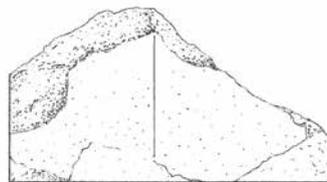
Unteransicht U



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Draufsicht D



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



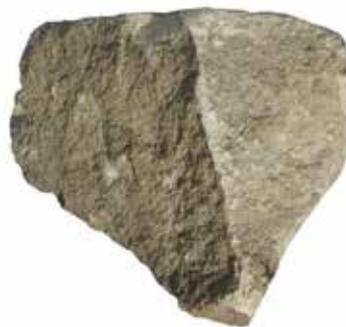
Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

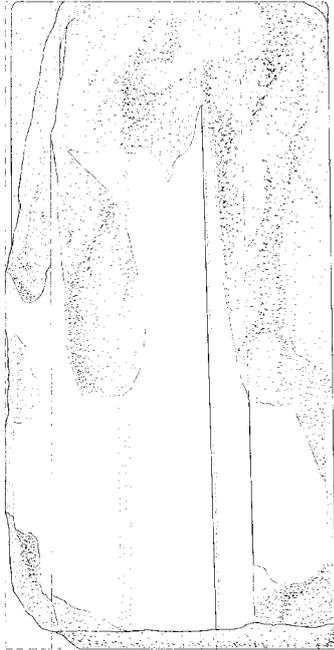


Draufsicht D

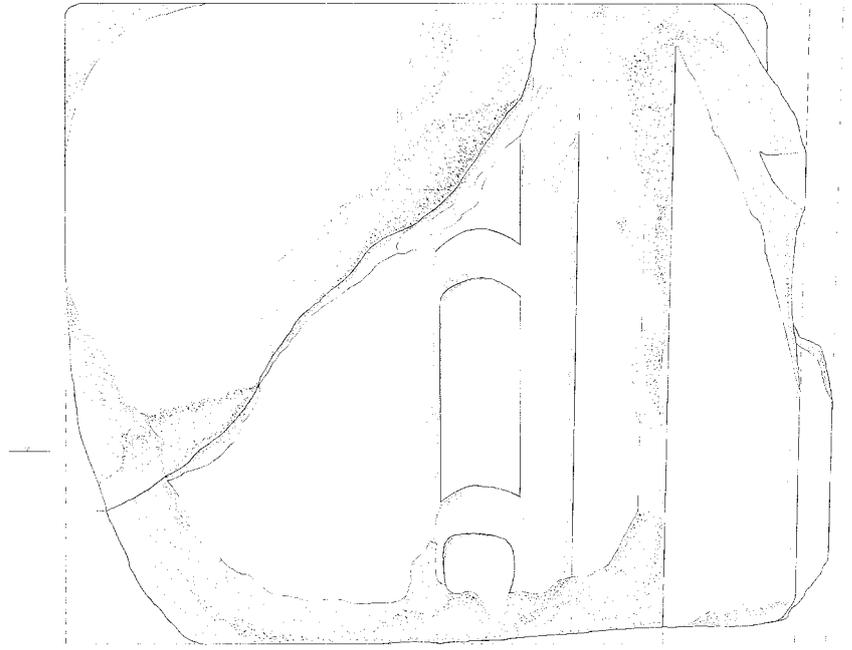


Hinteransicht H

10 Linker Laibungsstein
M 1:5



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



Horizontalschnitt



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

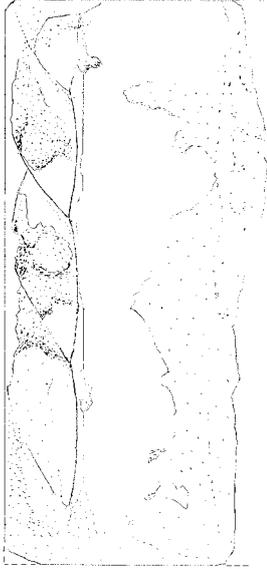


Draufsicht D

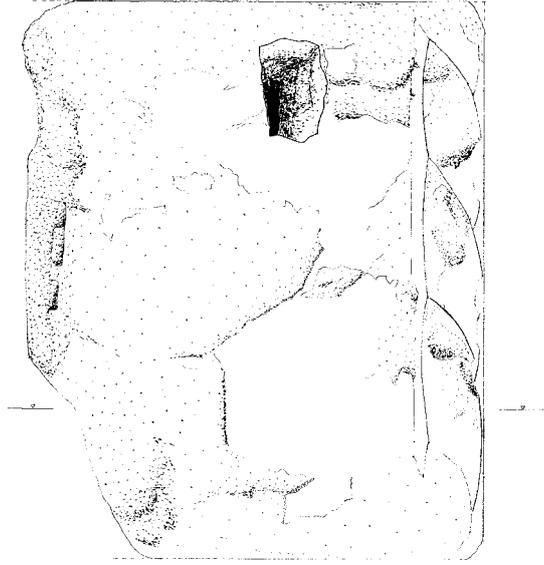


Hinteransicht H

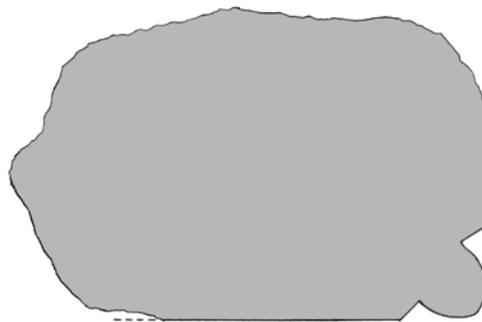
**11 Laibungsstein
mit gedrehtem Tau
M 1:5**



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



Horizontalschnitt

11 Laibungsstein
mit gedrehtem Tau



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

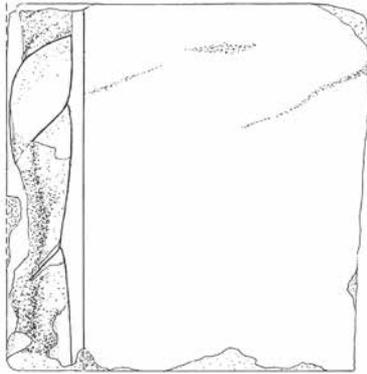


Draufsicht D

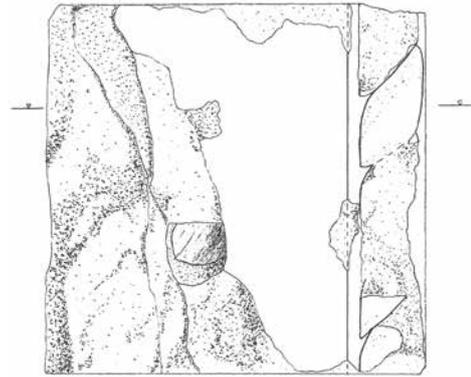


Hinteransicht H

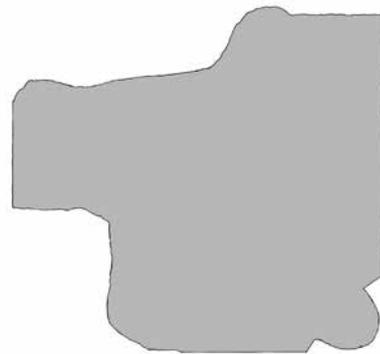
**12 Laibungsstein
mit gedrehtem Tau
M 1:5**



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Horizontalschnitt

12 Laibungsstein
mit gedrehtem Tau



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Draufsicht D

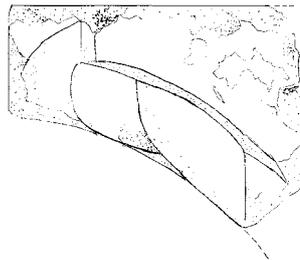


Hinteransicht H

**13 Kragstein
mit gedrehtem Tau**
M 1:5



Unteransicht U



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



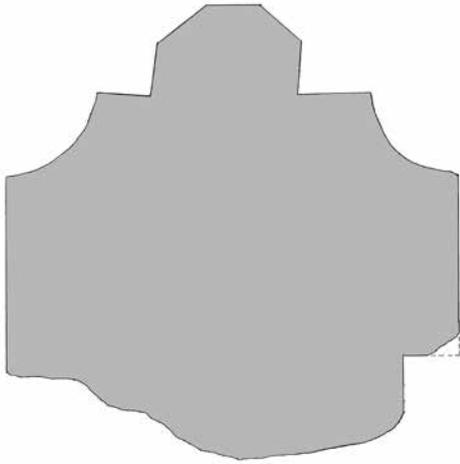
li. Seitenansicht L



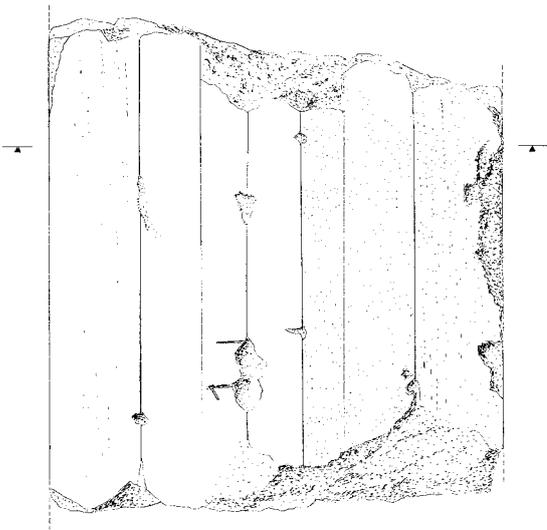
Draufsicht D



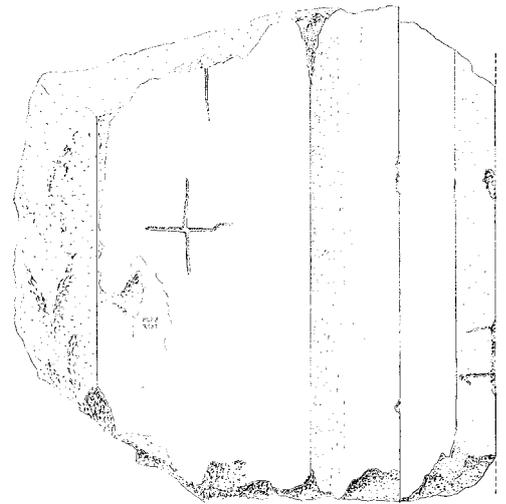
Hinteransicht H



Horizontalschnitt



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

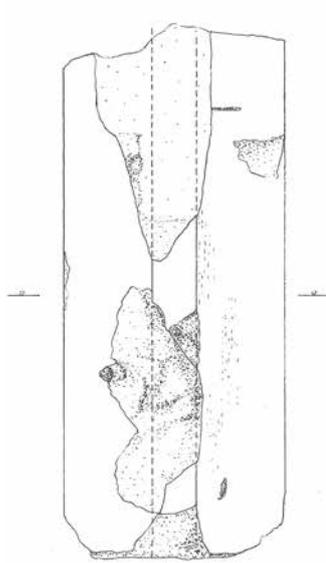


Draufsicht D

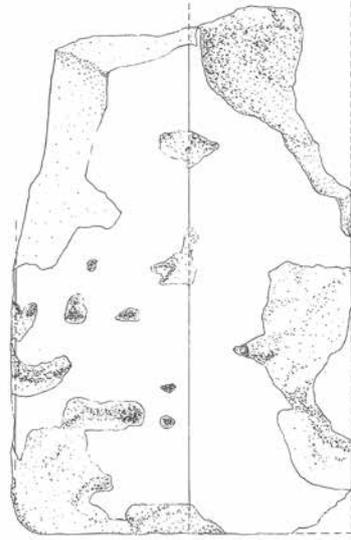


Hinteransicht H

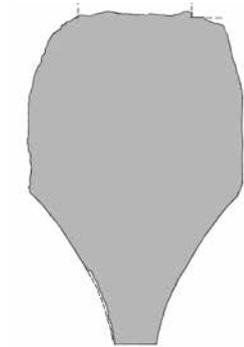
15 Kehlstab-Rippe
M 1:5



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Horizontalschnitt



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



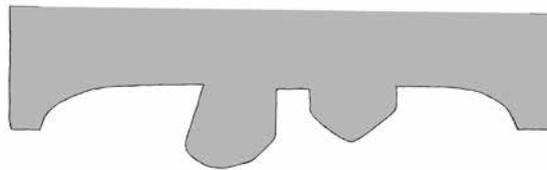
Draufsicht D



Hinteransicht H



Vorderansicht A



Horizontalschnitt



Vorderansicht A

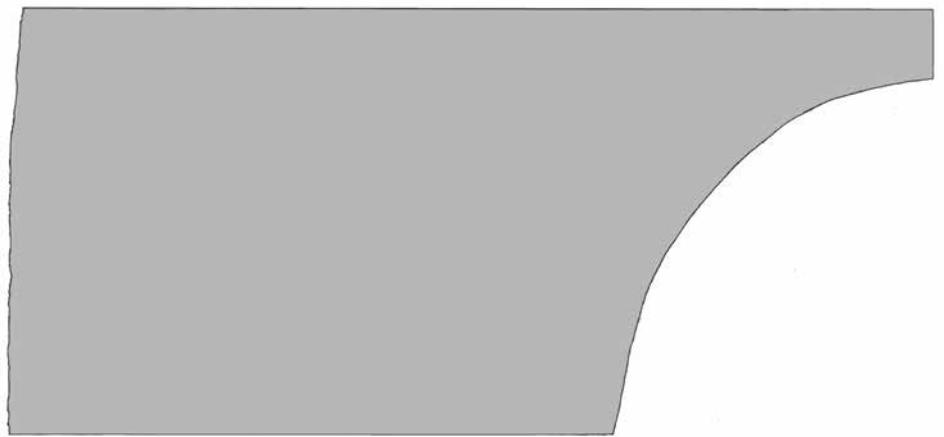


li. Schrägansicht L

17 Gekehrter Kragstein
M 1:5



Vorderansicht A



Vertikalschnitt



Untersicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

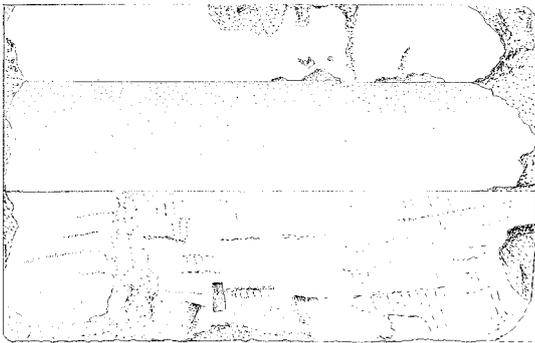


Draufsicht D



Hinteransicht H

18 Gesimsteil
M 1:5



Vorderansicht A

Rückseite
mit
Tunchoberfl.



li. Seitenansicht L



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L



Draufsicht D



Hinteransicht H

19 Sohlbankstück
M 1:5



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



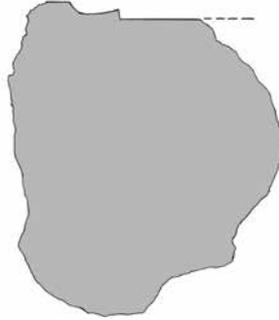
li. Seitenansicht L



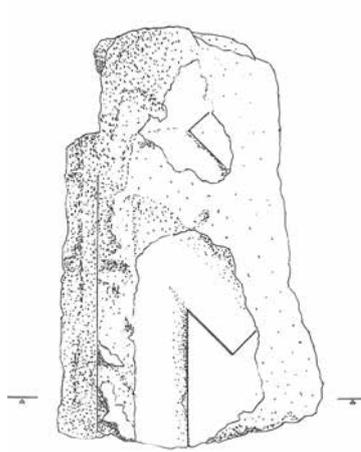
Draufsicht D



Hinteransicht H



Horizontalschnitt



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

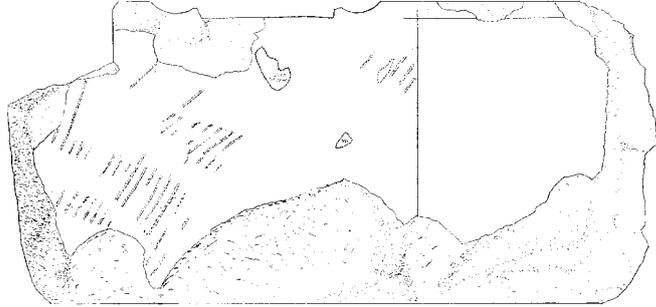


Draufsicht D

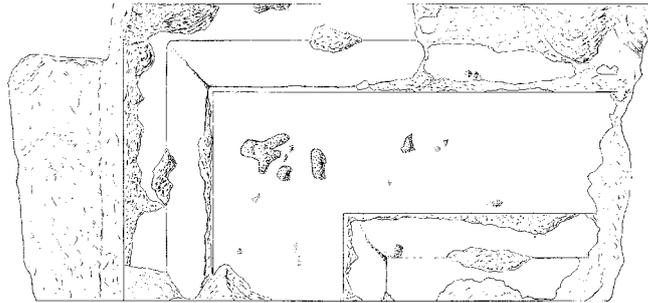


Hinteransicht H

**21 Linkes
Fensterlaibungsfragment
M 1:5**



Unteransicht U



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

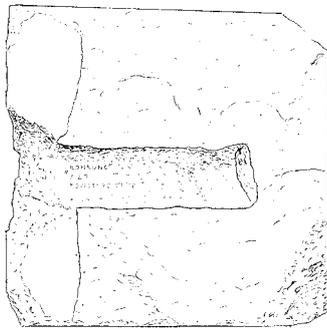


Draufsicht D

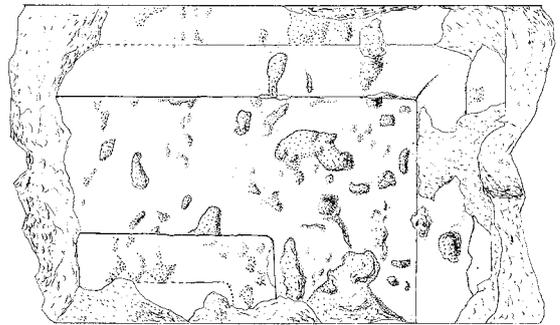


Hinteransicht H

22 Rechtes
Fensterlaibungsfragment
M 1:5



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

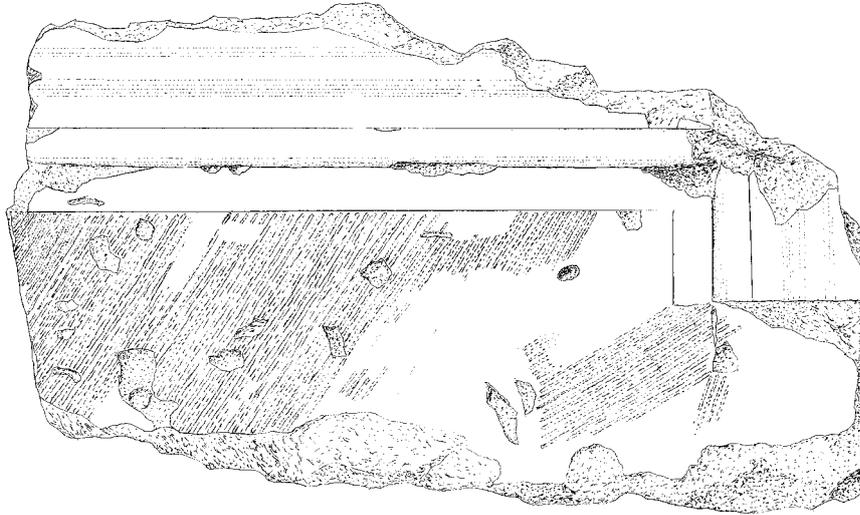


Draufsicht D

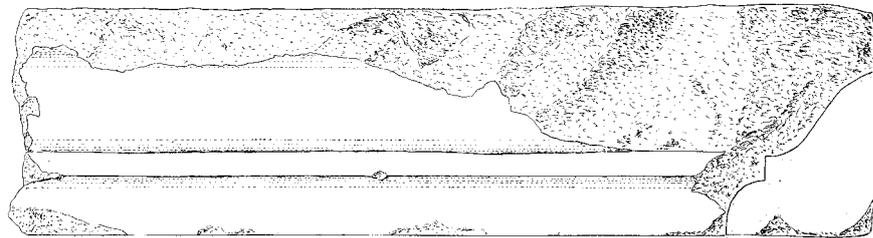


Hinteransicht H

23 Fenster-
oder Türverdachung
M 1:5



Unteransicht U



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



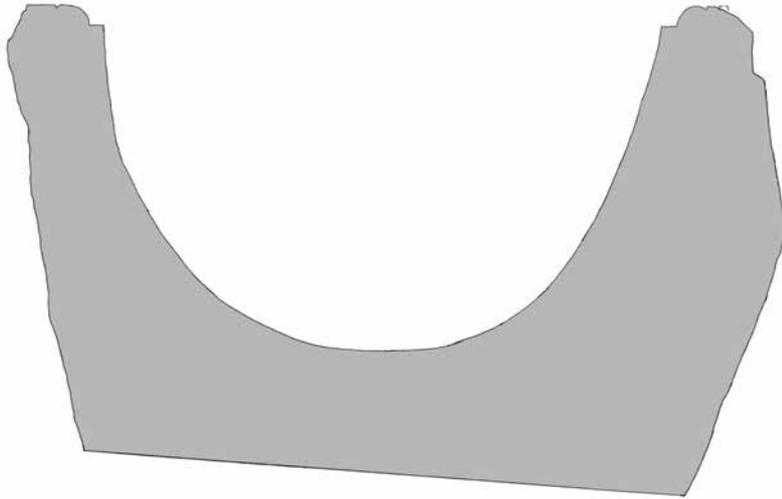
li. Seitenansicht L



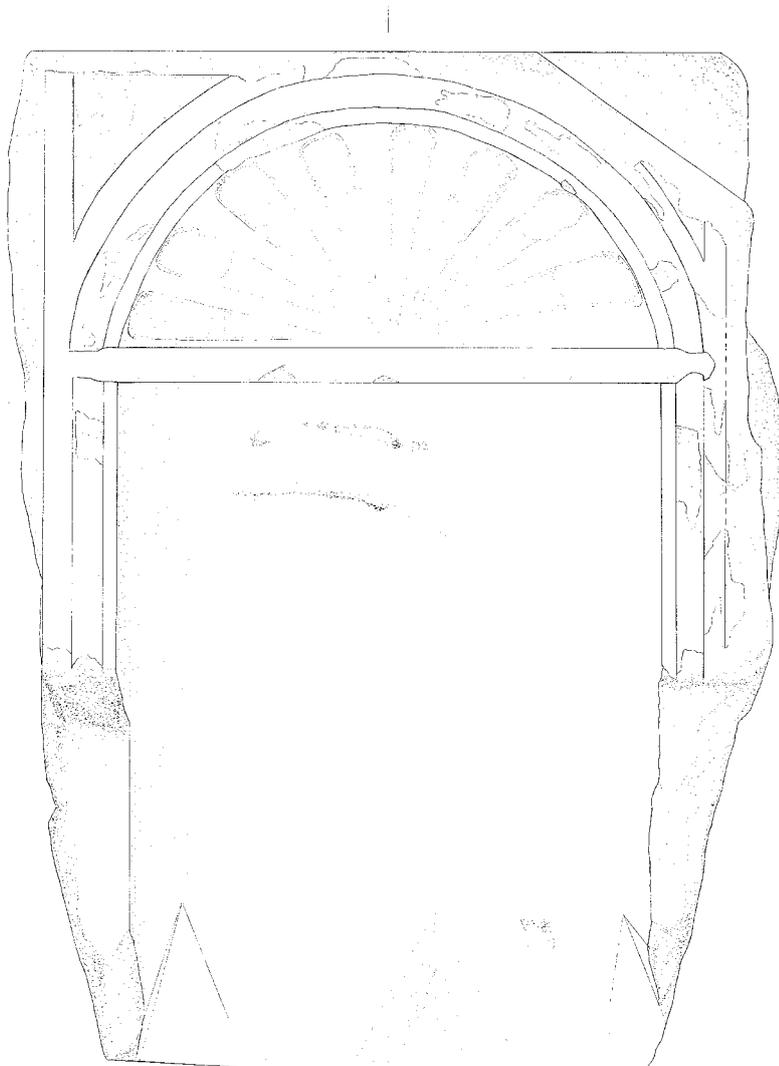
Draufsicht D



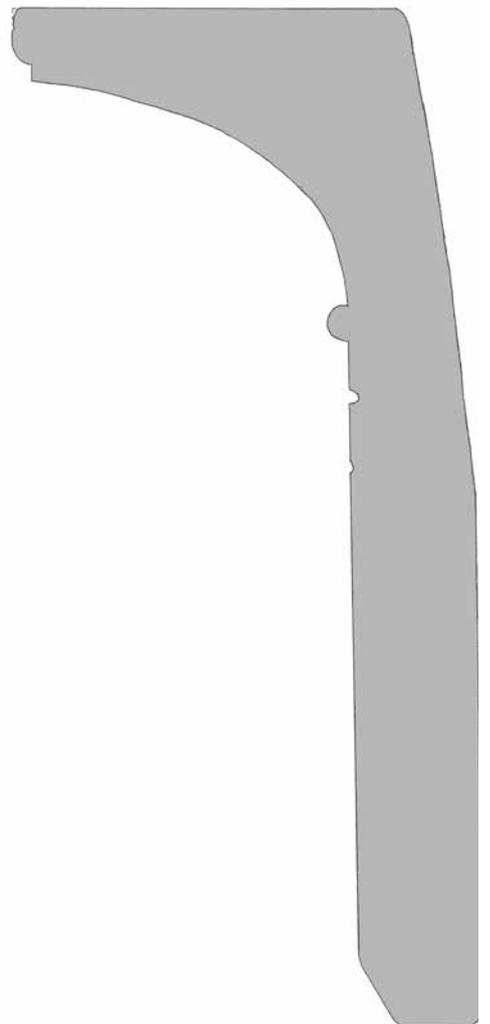
Hinteransicht H



Horizontalschnitt



Vorderansicht A



Vertikalschnitt



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



li. Seitenansicht L

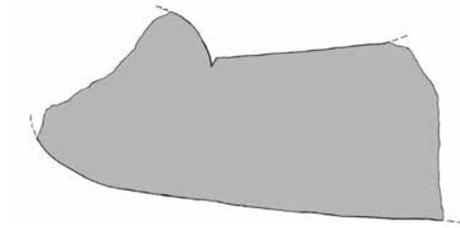


Draufsicht D

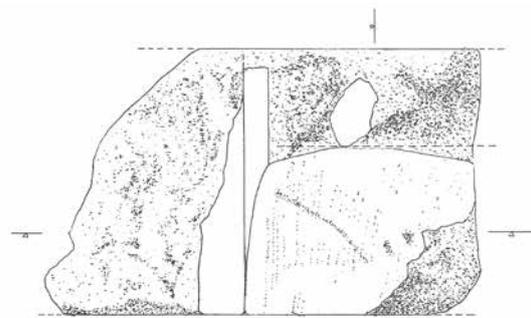


Hinteransicht H

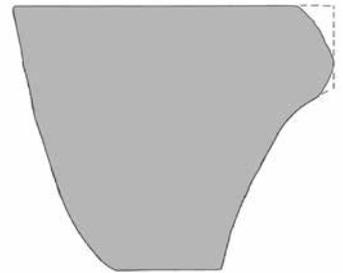
25 Spindeltreppenfragment
M 1:5



Horizontalschnitt



Vorderansicht A



Vertikalschnitt



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



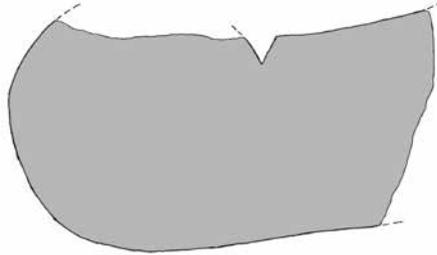
li. Seitenansicht L



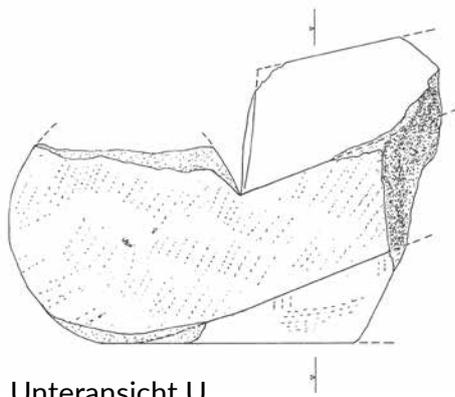
Draufsicht D



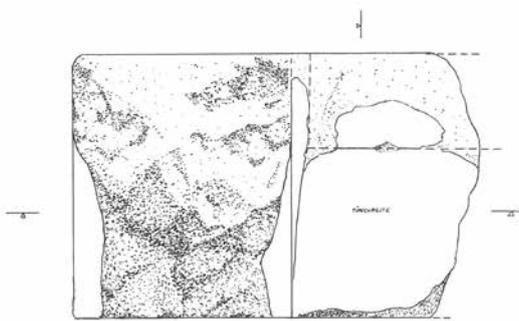
Hinteransicht H



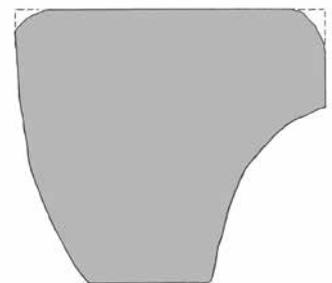
Horizontalschnitt



Unteransicht U



Vorderansicht A



Vertikalschnitt



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



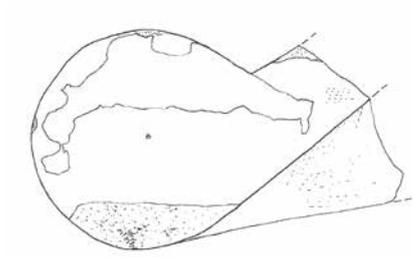
li. Seitenansicht L



Draufsicht D



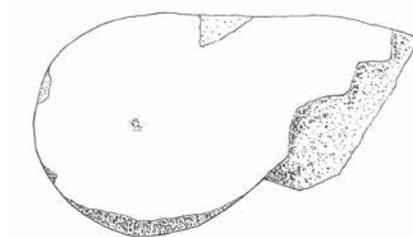
Hinteransicht H



Unteransicht U



Vorderansicht A



Draufsicht D



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



Vorderansicht A



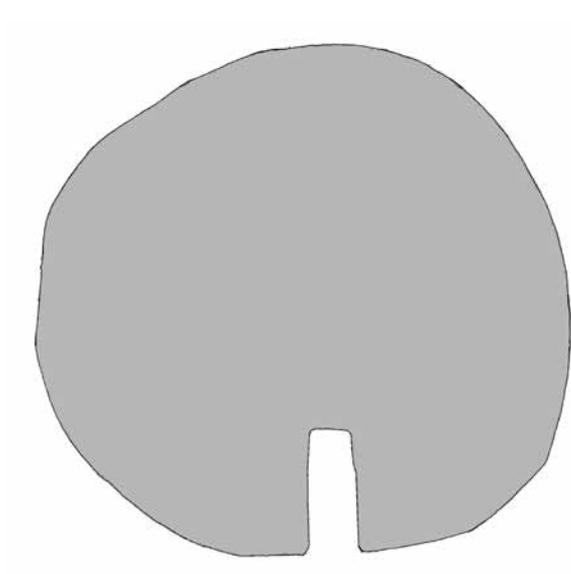
li. Seitenansicht L



Draufsicht D



Hinteransicht H



Vertikalschnitt



Unteransicht U



Vorderansicht A



Unteransicht U



re. Seitenansicht R



li. Seitenansicht L



Vorderansicht A



Draufsicht D



Hinteransicht H

Bauhistorische Einordnung

Von den insgesamt 29 ausgewerteten Spolien stammen zwei von einem römerzeitlichen Grabmal, die sekundär im Mittelalter auf der Burg Verwendung fanden. Eines dieser Objekte (Kat.Nr. 2) wurde in der Romanik zu einem Rundbogengewände einer Fensteröffnung umgearbeitet. Der Romanik sind weitere zwölf Objekte – Kapitelle, Säulenschäfte, Kämpfer, Laibungssteine, Fensterpfosten – zuzuordnen. Damit sind rund 45 % der ausgewerteten Spolien den romanischen Bauphasen der Burg zuzuordnen. Die Bedeutung der Burg in der Romanik spiegelt sich somit auch in der großen Anzahl der romanischen Spolien wider.

Aus der Gotik sind lediglich drei Werkstücke – eine Rippe, ein hohlkehliges Kragstein und das Relief des hl. Georgs – überliefert. Wie die erhaltene Bausubstanz der Ruine zeigen auch die gotischen Spolien, dass in dieser Zeit wenig Bautätigkeit auf der Burg nachweisbar ist.

Aus der Renaissance stammen elf Funde: Gesimse, Verdachungen, Fensterlaibungssteine, Spindeltreppenreste, eine Wandnische und eine Kugel. In der Renaissance ist wenig Bautätigkeit auf der Burg überliefert. Trotzdem stammen rund 38 % der Spolien aus dieser Zeit. Daraus kann man schließen, dass in der Renaissance hauptsächlich die Wohnbauten der Burg, wie der große und der alte Palas, modernisiert wurden. Dies zeigt den üblichen Trend der Renaissance, in der die meist kleineren mittelalterlichen Fensteröffnungen durch größere ersetzt wurden, was auch den gehobenen Wohnkomfort dieser Zeit widerspiegelt.

Durch die eingehende Untersuchung und den Vergleich mit ähnlichen, in situ erhaltenen Vorbildern, lassen sich fast alle der 29 Spolien entsprechenden Architekturelementen, wie Türöffnungen, Fensteröffnungen, Arkaden etc., zuordnen. Zum Teil kann durch geringe Fragmente, wie ein bis zwei zusammengehörige Spolien, sogar die ursprüngliche Architekturöffnung rekonstruiert werden (z. B. Abb. 35, Abb. 39, Abb. 66). Diese Rekonstruktionen geben einen Einblick in die einst hochwertige architektonische Ausgestaltung der Burg.

Da die Fundorte bei Objekten nur in Einzelfällen bekannt sind, stellt sich die Zuordnung der Spolien zu konkreten Bauteilen der Burg ruine schwierig dar. Eine Ausnahme bildet ein Fragment eines Kämpfers Kat.Nr. 09, von dem sich noch zwei zugehörige Kämpfersteinreste im Triumphbogen der oberen Burgkapelle in situ befinden. Ein weiterer Glücksfall ist der romanische Laibungsstein Kat.Nr. 10, der dem Portal der unteren Burgkapelle zuordenbar ist.

Zuordnung zu Architekturelementen

Zuordnung zu Bauteilen

Das spätgotische Relief des hl. Georgs Kat.Nr. 16 dürfte wohl aus der oberen Burgkapelle stammen, die diesem geweiht war.

Das Gesims Kat.Nr. 18 stammt von renaissancezeitlichen Arkaden, die sowohl bei der Stiege zum großen Palas als auch bei der Stiege vor dem Wohnturm im Hof nachweisbar sind.

Die Fensterverdachung Kat.Nr. 23, das Fensterlaibungsfragment Kat.Nr. 22 und 21, wie der Rest einer Sohlbank Kat.Nr. 19 lassen sich zu entsprechenden Renaissancefenstern rekonstruieren, die mit hoher Wahrscheinlichkeit den neuzeitlichen Fensteröffnungen des großen Palas zuzuordnen sind.

Zuletzt ist es möglich, die drei Bruchstücke von Spindelsteinen (Kat.Nr. 25–27) jener heute gänzlich abgekommenen Spindeltreppe zuzuordnen, die in der unteren Burgkapelle auf eine überwölbte Empore führte.

Das für Hausteine auf der Burg Gösting fast ausschließlich verwendete Gesteinsmaterial ist der Leithakalksandstein. Dieser wurde bei 27 Spolien und bei den meisten noch im Mauerverband befindlichen Hausteinen sowie bei vielen eingemauerten Spolien verwendet. Dieses Material wurde über sämtliche behandelte Epochen, von der Romanik bis zur Renaissance, bevorzugt eingesetzt. Nur für die zwei antiken Spolien, die auf der Burg eingemauert waren, stand Marmor in Verwendung.

Bei den Eckquadern der spätromanischen Burgkapelle wurde scheinbar bewusst auf den dunklen Kainachtaler Sandstein zurückgegriffen, der für die Ecken des mit Pietra Rasa verfugten Mauerwerks einen markanten Abschluss bildete. Hingegen waren die Fenster- und Türöffnungen der Kapelle bauzeitlich mit dem üblichen Leithakalksandstein ausgestattet.

Sowohl die antiken als auch die meisten mittelalterlichen Spolien zeigen Spuren der groben Abspitzung (z. B. Punktspitzung Kat. Nr. 10 A, 17 R oder riefenförmig 18 U). Auch grobe Abarbeitungen mit dem Schlageisen sind an mehreren Spolien zu beobachten (z. B. Kat.Nr. 17 H, 19 H, 24 D).

Der Einsatz der Glattfläche durch grobes (z. B. Kat.Nr. 17 R) oder feineres Abflächen (Kat.Nr. 18 L) ist auf den meisten Spolien nachzuweisen. Eine Abflächung findet sich auch an der antiken Spolie Kat.Nr. 2 H. Bemerkenswert daran ist, dass das Abflächen sowohl für nicht sichtbare Lagerflächen als auch für die sichtbare Architekturoberfläche verwendet wurde.

Die Überflächung einer Architekturoberfläche lässt sich mit Sicherheit nur bei dem romanischen Laibungsstein Kat.Nr. 10 A und R nachweisen.

Das Zahneisen ist vereinzelt bei romanischen Objekten (Kat. Nr. 10 A und R, 03 L) erkennbar, ansonsten nur bei den renais-

Verwendetes Steinmaterial

Steinmetzmäßige Bearbeitungsspuren

sancezeitlichen Hausteinen (Kat.Nr. 19 L und D, 23 D und U, 25–27) in größerem Umfang gebräuchlich.

Der gezahnte Peckhammer (Zahndechsel) war bei renaissancezeitlichen Hausteinen in Verwendung (Kat.Nr. 21–23 R). Bei den romanischen Objekten gibt es nur bei einem Kapitell (Kat.Nr. 4 D) den sicheren Nachweis des gezahnten Peckhammers. Während beim romanischen Kapitell lediglich die obere, ehemals übermauerte Lagerfuge derartige Zahnspuren zeigt, sind die renaissancezeitlichen Hausteine auch an untergeordneten sichtbaren Oberflächen mit diesen Zahnspuren versehen.

Die Verwendung der Zahnfläche ist selten zu beobachten und nur bei zwei renaissancezeitlichen Spolien (Kat.Nr. 18 A und H, 24 D) mit Sicherheit nachweisbar.

Die Glättung der Architekturoberfläche durch ein glattes Schabeisen oder einen Schleifstein ist nur bei einem romanischen Objekt Kat.Nr. 10 R offenkundig. Das gotische Relief Kat.Nr. 16 zeigt ebenfalls eine derartige Oberflächenglättung. Die meisten renaissancezeitlichen Objekte (Kat.Nr. 18 A bis 24 A) sind in ihren sichtbaren Oberflächen derartig nachbearbeitet.

Bemerkenswert erscheint, dass das Scharriereisen bei keiner Spolie nachgewiesen werden konnte.

Tünchenreste auf den Spolien beweisen, dass im Mittelalter und der frühen Neuzeit nicht die Steinsichtigkeit von Bedeutung war, wie das ab dem 19. Jahrhundert bis heute der Fall ist. So zeigen die Spolien des einstigen Portals (Kat.Nr. 11–13) oder auch der Kämpferstein (Kat.Nr. 9) getünchte Oberflächen. Auch die Spindeln (Kat. Nr. 25–27) der Spindeltreppe haben Tünchen.

Historische Kalkmörtelreste sind teilweise bis heute an den Lagerfugen einiger Spolien (z. B. Kat.Nr. 27 U) erhalten und dokumentieren, dass manche Hausteine nicht durch natürlichen Verfall, sondern durch gewaltsames Auseinanderbrechen ihrem ursprünglichen Standort entrissen wurden.

Historische Kalkmörtelreste an Sichtflächen der Spolien zeigen hingegen, dass diese schon in der historischen Nutzungsphase der Burg bei Umbauarbeiten von ihren ursprünglichen Standorten entfernt wurden und sekundär als Spolien andernorts vermauert wurden (z. B. Gebälkfragment Kat.Nr. 1, Fensterfragment Kat.Nr. 2, Säulenschaft Kat.Nr. 8).

Zementmörtelspritzer beweisen, dass viele Objekte bei den vom Burgverein Götting durchgeführten Sicherungsarbeiten im 20. Jahrhundert zumindest in der Nähe des Baugeschehens lagen bzw. bei solchen Arbeiten gefunden wurden.

Wie einige vom Burgverein Götting im 20. Jahrhundert rekonstruierte Bauteile zeigen, wurden derartige Spolien gerne wieder mit vermauert und aufgrund der entsprechenden Oberflächenbearbeitung z. B. als neue Ecksteine wiederverwendet (z. B. Abb. 94).

Tünchen und Mörtelreste

Einige Spolien (Kat.Nr. 8 R, 9 A, 13 R, 19 R) wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt mit Bleistift nummeriert. Möglicherweise gab es zu dieser älteren Inventarisierung auch eine Beschreibung, die nicht mehr überliefert ist. Die Beschriftung ist wohl auch in Zusammenhang mit der jahrzehntelangen Aufstellung und Präsentation der meisten Stücke im Wohnturm zu sehen.

Abschließend bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit dazu beiträgt und anregt, auch an anderen Burgruinen des Landes Spolien wissenschaftlich zu bearbeiten, damit der Einblick in die mittelalterliche Architektur und das Verständnis für die Baukultur des Mittelalters vertieft wird.

- ABSENGER Wolfgang, Die Burgruine Gösting. Ergebnisse einer bauhistorischen Betrachtung. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 29/30 (2000), 139–165
- BALDASS Peter von/BUCHOWIECKI Walther u. a., Romanische Kunst in Österreich (Wien 1962).
- BINDING Günther, Baubetrieb im Mittelalter (Darmstadt 1993)
- BUBERL Paul (Hg.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl. Teil I, Gerichtsbezirk Allensteig (= Österreichische Kunsttopographie VIII/I, Wien 1911).
- DEHIO Niederösterreich. Südlich der Donau (Wien 2003).
- DEMUS Otto, Die spätgotischen Altäre Kärntens (= Aus Forschung und Kunst 25, Klagenfurt 1994).
- FAUS Sabine, Göttertiere, Begleittiere römischer Götter aus Trier und Umgebung. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 37 (2005), 29–43.
- FREY Dagobert (Hg.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Schärding (= Österreichische Kunsttopographie XXI, Wien 1927).
- GINHART Karl/GRIMSCHITZ Bruno, Der Dom zu Gurk (Wien 1930).
- HAAS Walter, Die barockisierte und die romanische Stiftskirche in Steingaden. In: Ingrid Haaser (Red.), Das ehemalige Prämonstratenserstift Steingaden. Beiträge zur 850-Jahr-Feier (Schongau 1996), 208–219.
- HAASER Ingrid (Red.), Das ehemalige Prämonstratenserstift Steingaden. Beiträge zur 850-Jahr-Feier (Schongau 1996).
- HEBERT Bernhard/MIRSCH Ingo u. a., Wehranlagen und Funde bei Gösting, bevor es die Burg Gösting gab. In: Fundberichte aus Österreich 57 (2020), D 472–D506.
- HOLLER Franz, Der Sturm auf die Zitadelle. Die Belagerung von Graz unter Napoleon (Gnas 2001).
- KALTENEGGER Marina/MITCHELL Paul, Zur Baugeschichte des Heiligenkreuzerhofs. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVI/4 (2002), 377–401.
- KELLER Paul Anton, Gast der Erde (Graz 1957).
- KREMER Gabrielle, Antike Grabbauten in Noricum. Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie (= ÖAI Sonderschriften 36, Wien 2001).
- KUBINZKY Karl Albrecht, Graz im Wandel. Ein Spaziergang durch ein Stadtbild, das es nicht mehr gibt (Graz 1987).

- MIELKE Friedrich, Handbuch der Treppenkunde (Hannover 1993).
- MORAVI Jürgen, Der steinerne Burgenbau des Hochmittelalters in der Steiermark. In: Burgen im Alpenraum (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 14, Petersberg 2012), 11–23.
- MORAVI Jürgen, Burgenbau im Wandel der Jahrhunderte. Mittelalterliche Burgentypen in der Steiermark. In: Zeitfenster unsere Heimat neu entdeckt! Viana Styria (1/2021), 7–11.
- PÖRNBACHER Hans, Steingaden 1147–1997. Festschrift zur 850-Jahrfeier (Weissenhorn 1997).
- PUSCHNIG Reiner, Burg Gösting bei Graz (Graz 1971).
- RESCH Wiltraud, Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes Altstadt (= Österreichische Kunsttopographie LIII, Wien 1997).
- ROTH Benno, Seckau. Der Dom im Gebirge (Graz–Wien–Köln 1984).
- ROTH Paul W., Bemerkungen über die Burgkapelle Gösting. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 3 (1970), 31–34.
- SCHMIDT Wilma E., Richard Guseck-Glankirchen (1906–1985). Dem Ausschußmitglied des Historischen Vereins für Steiermark anlässlich des fünften Todestages. In: Blätter für Heimatkunde 64 (1990), 168–171.
- VÖLKLE Peter, Werkplanung und Steinbearbeitung im Mittelalter. Grundlagen der handwerklichen Arbeitstechniken im mittleren Europa von 1000 bis 1500 (Ulm 2016).
- WALDE Elisabeth, Im herrlichen Glanze Roms. Die Bilderwelt der Römersteine in Österreich (Innsbruck 2005).
- WELLHAUSEN Tina, Kriegsherr und Reisekaiser. Eine vergleichende Studie zur Baupolitik der Kaiser Trajan und Hadrian (Diss. Göttingen 2018).

- Abb. 1 ohne Autor: Tuscheplan, Originalgröße 1:100, Archiv Burgverein Gösting, Hartiggasse 2, 8010 Graz
- Abb. 2, 3 Jürgen Moravi
- Abb. 4 Kremer 2001, Abb. I, 94, Tafel 12
- Abb. 5 Jürgen Moravi
- Abb. 6 Walde 2005, Abb. 200, S. 118
- Abb. 7 Walde 2005, Abb. 241, S. 134
- Abb. 8 Robert Kuttig
- Abb. 9 Kremer 2001, Abb. 4, S. 130, Abb. 85.
- Abb. 10 Jürgen Moravi
- Abb. 11, 12 Robert Kuttig
- Abb. 13 Christiane Wolfgang
- Abb. 14 Heribert Szakmary
- Abb. 15 Jürgen Moravi
- Abb. 16 Baldass/Buchowiecki 1962, Abb. 9
- Abb. 17 Ginhart/Grimschitz 1930, Abb. 39
- Abb. 18 Heribert Szakmary
- Abb. 19 Jürgen Moravi
- Abb. 20 Roth 1984, Abb. 229, S. 295
- Abb. 21 Peter Aichinger-Rosenberger
- Abb. 22 Robert Kuttig
- Abb. 23 Heribert Szakmary
- Abb. 24 Jürgen Moravi
- Abb. 25, 26 Robert Kuttig
- Abb. 27–34 Jürgen Moravi
- Abb. 35 Heribert Szakmary
- Abb. 36–38 Jürgen Moravi
- Abb. 39 Heribert Szakmary
- Abb. 40, 41 Jürgen Moravi
- Abb. 42 Haaser 1996
- Abb. 43, 44 Jürgen Moravi
- Abb. 45 Robert Kuttig
- Abb. 46 Jürgen Moravi
- Abb. 47 Puschnig 1971, Abb. S. 47
- Abb. 48 Buberl 1911, Fig. 26, S. 26
- Abb. 49 Frey 1927, Abb. 292, S. 250.
- Abb. 50 Demus 1994, S. 120
- Abb. 51 Jürgen Moravi
- Abb. 52 Robert Kuttig
- Abb. 53, 54 Jürgen Moravi
- Abb. 55 Robert Kuttig
- Abb. 56 Jürgen Moravi
- Abb. 57 Heribert Szakmary
- Abb. 58–65 Jürgen Moravi
- Abb. 66 Jürgen Moravi, Skizze Heribert Szakmary
- Abb. 67–69 Jürgen Moravi
- Abb. 70 Mielke 1993, Abb. S. 270
- Abb. 71 Roth 1970, Abb. 7, S. 32
- Abb. 72–97 Jürgen Moravi
- Abb. 98 Kubinzky 1987, Abb. 11, S. 22.
- Abb. 99 Jürgen Moravi

Abbildungen Katalogteil: Jürgen Moravi

Zeichnungen Katalogteil: Christiane Wolfgang (10, 12, 15–17, 24–27) und Robert Kuttig (1–9, 11, 13, 14, 18–23, 28)